Frolec, Václav

Das Volkshaus

In: Frolec, Václav. *Die Volksarchitektur in Westbulgarien im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.* Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1966, pp. 29-[102]

Stable URL (handle): https://hdl.handle.net/11222.digilib/126148
Access Date: 29. 11. 2024
Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

MUNI ARTS Masarykova univerzita Filozofická fakulta

Digital Library of the Faculty of Arts,
Masaryk University
digilib.phil.muni.cz

DAS VOLKSHAUS II

Das ethnographische Studium des Volkshauses[79] stützt sich nicht nur auf das eigentliche ethnographische Material, sondern es benützt auch Schrifttum und Forschungsergebnisse anderer verwandter Wissenschaften. Für ältere Zeitabschnitte sind wegen ihres konkreten Charakters von grösstem Wert archäologische Funde. Die Angaben der Sprachwissenschaft tragen zur Feststellung der Verschiedenartigkeit der Bauten bei, doch sie bestimmen nicht deren Charakter, Konstruktion und andere Merkmale. Schriftliche Nachrichten sind für das Studium des Volkshauses von unschätzbarem Wert, sie sind allerdings selten und ihrer Kürze wegen oft unklar.

Die ältesten einschlägigen schriftlichen Belege finden wir bei den byzantinischen Schriftstellern Prokopios und Maurikios. Sie dürften sich auf die Zeit beziehen, da die nachmaligen Balkanslawen noch nördlich der Donau siedelten. Prokopios schreibt im 6. Jahrhundert u. Z., dass die Slawen „weit voneinander zerstreut in elenden Hütten leben und häufig ihren Wohnsitz wechseln".[80] Maurikios ergänzt diese Nachricht mit der Mitteilung, dass die slawischen Häuser viele Ausgänge haben.[81] Die armseligen Strohhüten der bulgarischen Slawen sind auch im Šestodnev des Johannes Exarch aus dem 10. Jahrhundert erwähnt.[82] Ibrahim ibn Jakub teilt im Jahre 965 mit, dass die makedonischen Slawen im Westen der Balkanhalbinsel in hölzernen Häusern wohnten.[83] Die Aussagen der angeführten Autoren sind sehr unklar. Wir wissen nicht, ob die „elenden Hütten" Grubenbehausungen oder oberirdische Bauten waren und wie wir sie uns vorstellen sollen. L. Niederle macht darauf aufmerksam, dass es sich in dem Bericht von Maurikios wohl um einen Irrtum handeln dürfte; mit den zahlreichen Ausgängen des slawischen Hauses dürften die Eingänge in den ganzen eingefriedeten Hof gemeint sein und nicht in das Haus selbst.[84]

[79] In der älteren bulgarischen Literatur (T. Zlatev) war die Einteilung „Dorfhaus" („selska kăšta") und „Stadthaus" („gradska kăšta") üblich. Mit Rücksicht auf die historische Begrenztheit einer solchen Einteilung schlug G. St. Gunčev vor, das „Volkshaus" („prostonarodna kăšta"), das sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt angetroffen werden kann, und das „Entwickelte Haus" („evoljuirana kăšta"), das sich unter fremden Einflüssen entwickelt hat, und hauptsächlich in Städten vorkommt, zu unterscheiden. (Vgl. Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti, S. 3.) Die Bezeichnung „selska kăšta" verwendete auch G. Kožucharov. In seiner Arbeit über das westbulgarische Haus geht er jedoch von dieser Bezeichnung ab und verwendet den Ausdruck „narodna kăšta" (Volkshaus), der unserer Meinung nach der zutreffendste und in der heutigen Literatur auch der üblichste ist.

[80] Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, Bd. 2 (Das Leben der alten Slawen). Praha, 1913, S. 684.

[81] Vgl. Niederle, L.: Rukověť, S. 262.

[82] Vgl. ibid. Anm. 4.

[83] Vgl. Zlatarski, V. N.: Izvestieto na Ibrahim-ibn-Jakuba za bălgarite ot 965 g. (Nachricht von Ibrâhîm ibn Jakùb über die Bulgaren aus dem Jahre 965). = Spisanie na Bălgarskata akademija na naukite (Sofia) 22, S. 81.

[84] Vgl. Niederle, L.: Rukověť, S. 262. Siehe auch Jireček, K. J.: Dějiny národa bulharského, S. 78; Cankova-Petkova, G.: Materialnata kultura i voennoto izkustvo na dakijskite slavjani spored svedenijata na „Psevdo-Mavrikij" (Materielle Kultur und Kriegskunst der dakischen Slawen nach dem Zeugnis des

Von grosser Bedeutung sind auch die Mitteilungen der Reisenden, die in späteren Jahrhunderten Bulgarien besuchten. Wir wollen nur jene anführen, deren Nachrichten unmittelbar den Gegenstand unseres Studiums berühren. Die meisten betreffen Häuser in Sofia, die sich allerdings zu jener Zeit, wie wir noch weiter sehen werden, im wesentlichen nicht von den Häusern der umliegenden Dörfer unterschieden. Im Jahre 1533 vermerkte C. Czepper, dass die Häuser in Sofia in Ganzholzbauweise ausgeführt sind.[85] Ein Jahr später schreibt der Sekretär des venezianischen Gesandten bei Sultan Suleiman B. Ramberti, die Häuser in der Stadt seien fast alle aus Brettern oder Lehm und nur wenige aus Stein gebaut.[86] Von P. Rubigall stammt eine kurze Beschreibung in Hexameterform aus dem Jahre 1540:

„Nulla domus celsas imitans hic certinur arces,
Sed tenues nullo paene decore casae.
Atria non illic, non splendita tecta nec ullus
Qui timidam posset claudere murus adest."[87]

Weiter schreibt er, dass nur die Bäder und Kirchen aus Stein gebaut seien. „Die übrigen Gebäude sind aus Holz und Lehm, eher für das Vieh geeignet als für Menschen."[88] Die Sofioter Wohnhäuser erwähnt auch H. Dernschwam in seinem Reisetagebuch aus dem Jahre 1553. Er schildert Sofia als eine grosse Stadt, ohne Mauern und Befestigungsanlagen, mit schlechten, niedrigen Dorfhäusern, deren Fenster in den Hof führen. In der Stadt gebe es keine Häuser aus Stein, sondern nur aus schlechtem Holz, in Unordnung, mit Latten gedeckt, im Inneren durch Sperrplatten geteilt — alles wie Schweineställe.[89] Die Dorfhäuser wären so schlecht wie Schweineställe („schlechte hewslen wie sewstelle"). Er sah nur sehr kleine „kolibi", in denen die Bewohner leben mussten, ohne Einfriedigung und Getreidescheunen („gar zu nichtige hutteln dorin sy wonen mussen, haben nindert khain stadel noch schewern zum getraid").[90] Aus dem Jahre 1553 stammt auch eine Beschreibung der Stadt Sofia von A. Vrančić. In der Stadt gab es keine grossen Häuser, kein einziges war aus Stein erbaut. Nur Häuser des „gehobenen Stils" waren aus Ziegeln.[91] Von den Wohnhäusern im Dorfe Dragoman, das in der Nähe der bulgarisch-jugoslawischen Grenze liegt, erfahren wir aus dem Bericht des deutschen Reisenden S. Schweiger, der hier im Jahre 1577 in einer Dorfkoliba übernachtete, in der „der Stall, Kuchen, Stuben und Kammer alles eins war".[92] Eine detaillierte Beschreibung eines Hauses des Dorfes Kanara (das heutige Litoria) im Lozengrader Gebiet hinterliess J. Božković, der Bulgarien im Jahre 1762 durchreiste: „...Kanara ist ein bulgarisches Dorf, das erste, das wir betreten.

Pseudo-Maurikios). = Izvestija na Instituta za bălgarska istorija (Sofia) **7**, 1957, S. 336. Verschiedene Nachrichten fremder Autoren über die slawische Wohnstätte unterwirft einer Prüfung auch Cv. Todorov in seinem Lehrbuch Lekcii po slavjanska etnografija. Kulturna čast (Vorträge zur slawischen Ethnographie. Kultureller Teil). Sofia, 1952.

85 Vgl. Cvetkova, B.: Materiali za selištata i stroitelstvoto v bălgarskite zemi prez XV—XVI v. (Materialien über Dörfer und Bauwesen in den bulgarischen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert). = Izvestija na Instituta po gradoustrojstvo i architektura" (Sofia) **7—8**, 1955, S. 480—481.

86 Vgl. ibid. Siehe auch Jireček, K. J.: Stari pătešestvija po Bălgarija (Alte Wanderungen durch Bulgarien). = Periodičesko spisanie **4**, 1883, S. 99.

87 „Man sieht hier keinen Bau, der an hohe Festungen erinnerte, aber die Häuser sind einfach, fast ohne jeglichen Schmuck. Dort gibt es keine Gehöfte, keine grossartigen Bauten, auch keine Wand, die die scheue Stadt umgeben könnte."

88 Vgl. Monedžikova, A.: Sofija prez vekovete (Sofia im Laufe der Jahrhunderte). Sofia, 1946, S. 54; Cvetkova, B.: Materiali za selištata, S. 482.

89 Vgl. Cvetkova, B.: Materiali za selištata, S. 482.

90 Vgl. ibid., S. 464.

91 Vgl. ibid., S. 481.

92 Schweiger, S.: Ein newe Reissbeschreibung auss Deutschland nach Constantinopel u. Jerusalem. Nürnberg, 1608, S. 44. Zit. nach Cvetkova, B.: Materiali za selištata, S. 465.

Es besteht aus etwa 100 Häusern, die so wie in allen bulgarischen Dörfern (unterstrichen von V. F.) sehr elend und zum grössten Teil aus Holz und Lehm erbaut sind. Die besten von ihnen haben einen kleinen gedeckten Eingang, durch den man in einen kleinen engen Raum gelangt und von hier in einen zweiten. Im ersten Raum ist gewöhnlich in der Ecke eine grosse Feuerstätte, deren Kamin etwa zwei Fuss (0,60 m) breit ist. Da durch diese Öffnung der Regen einen leichten Zutritt hat, brennt das Feuer in den Ecken der Feuerstätte und das Brennholz — zu diesem Zweck werden grosse Holzscheite genommen — wird an den Wänden aufgestellt. Die Häuser sind gewöhnlich ohne Fenster, aber sie haben zwei Türen; die eine zum gedeckten Eingang, die andere an der Seite des Hauses. Der erste Raum erhält eine schwache Beleuchtung durch die Tür und den Kamin über der Feuerstätte, der zweite, noch dunklere, ist durch eine Tür mit dem ersten Raum, durch eine weitere Tür mit dem Hof verbunden. Die Eingänge und Türen sind so eng und niedrig, dass man in aufrechter Stellung kaum hineingelangen kann. Dach und Decke sind vom Rauch ganz schwarz. Die Wände sind gelblich gefärbt. Die Innenwände sind mit grossen Linnenstücken behängt; es sind oft drei Stücke, eines vom andern entfernt. Die Einrichtung besteht aus mehreren Matten, die auf dem Fussboden liegen, aus einigen wenigen schlechten Matratzen, Decken und etwas Küchengeschirr. In einigen Häusern haben die Stuben an den Wänden erhöhte Plätze, ein bis zwei Fuss hoch (0,30 bis 0,60 m) und bis drei Fuss (0,90 m) breit."[93] Aus dem Reisebericht K. Niebuhrs aus dem Jahre 1867 erfahren wir, dass „nicht nur die Wände, sondern sogar auch die Kamine der Dorfhäuser in diesem Gebiet (an der Nordseite der Stara Planina — V. F.) aus Rutengeflecht sind".[94] Die Arbeitsweise beim Bau des Hauses schildert der Engländer R. Walsh in einer Reisebeschreibung aus dem Jahre 1821. Trotzdem seine Schilderung ein Gebiet betrifft, das von dem von uns untersuchten ziemlich entfernt ist (die Dörfer Rusokastro, Burgas), ist sie doch auch für unser Studium von grosser Bedeutung, weil die von ihm geschilderte Bauweise sich nicht von der unterscheidet, die noch zu Beginn unseres Jahrhunderts allgemein in Westbulgarien angewandt wurde. Walsh schreibt: „Beim Bau wird zuerst ein länglicher Platz angezeichnet, an einem Ende kreisförmig, am anderen Ende eckig. Um diesen Platz werden vier Fuss lange Pfähle in den Boden getrieben, die mit starkem Weidenrutengeflecht verbunden werden; infolgedessen bekommt alles die Form eines Korbes. Darauf legt man die Balken für das Dachgerüst..." Das Dach wird mit Stroh gedeckt, das Flechtwerk mit Lehm angeworfen. Die Tür befindet sich an der Längsseite, wo das Dach einen durch zwei Gabelpfosten („socha") gestützten Vorsprung bildet, so dass ein überdachter Raum entsteht. Die Feuerstätte, über der sich der Kamin befindet, ist an der gleichen Seite wie die Tür.[95]
Einen kurzen Bericht über das bulgarische Haus des 19. Jahrhunderts hinterliess in seinen Reisebildern auch F. Kanitz: „Vor Popadia betraten wir ein bulgarisches Haus. Mensch und Vieh lebten hier friedfertig unter einem Dach zusammen, und auf der Feuerstätte buken die Frauen Pilze für ein einfaches Mahl."[96]
Die archäologische Erforschung des Wohnhauses der bulgarischen Slawen befindet sich erst in ihren Anfängen. Ausgrabungen wurden vor allem im nordöstlichen Bulgarien vorgenommen, wo in den Jahren 680 bis 792 das Zentrum des bulgarischen Staates war. Die Forschungsarbeiten finden vornehmlich in den einstigen Hauptstädten Pliska und Preslav

[93] Boschowich, J.: Reise von Constantinopel durch Rumänien, Bulgarien und die Moldau nach Lemburg in Polen. Leipzig, 1779. Zitiert nach Zlatev, T.: Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, S. 9—10.
[94] Vg. Iširkov, A.: Beležki za pătja Ruse-Varna v XVIII vek i na glavnite selišta kraj nego (Aufzeichnungen über den Weg Ruse—Varna und von den wichtigsten Dörfern an dem Weg). = Godišnik na Sofijskija universitet. Ist. fil. fak. 3—4, 1908, S. 134—135.
[95] Vgl. Vakarelski, Ch.: Iz starite pătopisi prez bălgarskite zemi (Aus alten Reisebeschreibungen der bulgarischen Länder). = Bălgarska istoričeska biblioteka (Sofia) 5, Teil 2, 1933, S. 116—117; Kostov, St. L.—Peteva, E.: Selski bit i izkustvo v Sofijsko, S. 30—31.
[96] Kanitz, F.: Dunavska Bălgarija (Donau-Bulgarien) (ohne Angabe des Jahres der Herausgabe), S. 35.

statt; zum Teil sind auch die Siedlungen in der Nähe der Gemeinden Popina an der Donau und Asenovo zwischen Kolarovgrad und Silistra erforscht.[97] Für unser Studium sind die in der Nähe der Dörfer Garvan und Isakča gemachten Funde oberirdischer einräumiger Bauten von grösster Bedeutung. Ihre Wände bestanden aus Pfählen, mit Rutengeflecht verbunden und mit Lehm verputzt. Der Fussboden dieser Wohnstätten war aus Lehm.[98]
In der Fachliteratur wird das westbulgarische Haus als selbständiger Haustyp angesehen. T. Zlatev nennt dieses Haus den westlichen Typ („zapadna kăšta")[99] und charakterisiert ihn folgend: „Was die Einteilung dieses Hauses betrifft, lässt sich nichts Besonderes sagen. Interessant sind die Untersuchungen der Fassade und besonders der Bögen des ‚čardak', der die ganze Länge der Gartenfassade einnimmt... (Diese Wohnstätten) sind typisch für das Dorfhaus des westbulgarischen Flachlandes und charakterisieren jenen bulgarischen Baustil, der als ‚westlich' bezeichnet werden kann. Der Zusammenhang zwischen diesem Typ und der italienischen Renaissance ist augenfällig... Dies ist das Schopen-Haus in seiner ausgereiften Gestalt."[100] An einer anderen Stelle schreibt Zlatev über das westbulgarische Haus: „Die erste Gruppe, die sogenannte westliche, bilden Bauten, die in Westbulgarien bis an den Fluss Iskăr verbreitet sind. Das Haus hat halbkreisförmige Bögen über dem Čardak... Dieses Haus wurde von makedonischen Meistern von dem Oststrand des Adriatischen Meeres hierher versetzt; es sind reine Renaissanceformen der italienischen Architektur, die hierher über Makedonien kamen."[101] Eine ähnliche Charakteristik des westbulgarischen Hauses gibt Zlatev auch in einem Zeitschriftartikel aus dem Jahre 1946.[102]
Die Bezeichnung „zapadna kăšta" verwendet auch G. Kožucharov. Auf Grund eigener in den Jahren 1956 bis 1958 vorgenommener Untersuchungen im Gelände kommt er zu dem Schluss, dass „das gesammelte neue Material dazu anspornt, einiges zu präzisieren und in Hinblick auf die typischen Formen und die Geographie des Hauses samt seinen charakteristischen Merkmalen sowie auf verschiedene andere Fragen zu ergänzen".[103]
Von ethnographischen Gesichtspunkten geht in seiner Charakteristik des angeführten Haustyps Ch. Vakarelski aus, der ihn als Schopen-Haus („šopska kăšta") bezeichnet.[104]

LAGE UND HOFKOMPLEX

Haus und Hof samt Wirtschaftsgebäuden, mit Dreschplatz und Garten bildeten ein Ganzes, genannt „selište". Für Grundriss und Charakter des Anwesens waren mehrere Faktoren bestimmend: klimatische Verhältnisse, Terraingestaltung, historische Bedingungen, der

97 Vgl. Mijatev, K.: Žilištnata architektura, S. 2.
98 Vgl. Mijatev, K.: Žilištnata architektura, S. 8—9. Die Fundamente eines kleinen rechtwinkeligen Hauses (3,15×2,40 m) wurden bei Ausgrabungen auch im Dorfe Popina freigelegt. Einräumige oberirdische Bauten in Pliska wurden vorläufig nur in der „äusseren Stadt" festgestellt. Sie haben rechtwinkelige Form und sind 7 bis 22 m lang. Die Wände sind etwa 1 m stark, aus heimischem Bruchstein und Lehm errichtet. Das Fundament ist höchstens 50 cm tief. Die Orientierung wechselt. Eines der Gebäude hatte den Eingang an der kürzeren Südseite, das andere in der Mitte der ebenfalls nach Süden liegenden Längsseite (s. ibid., S. 9).
99 Vgl. Zlatev, T. Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, S. 63—69.
100 Zlatev, T.: Bălgarskata kăšta I, S. 102—103.
101 Vgl. ibid.
102 Vgl. Zlatev, T.: Našata bitova kăšta (Unser Volkshaus). = Architektura (Sofia) 1, 1946, H. 2, S. 5. Siehe auch Bičev, M.: Architektura Bolgarii (Die Architektur Bulgariens). Sofia. 1961, S. 62.
103 Kožucharov, G.: Narodnata kăšta v Trănsko, Brezniško i Kjustendilsko. = In: Kompleksni naučni ekspedicii v Zapadna Bălgarija. Sofia, 1961, S. 66—67.
104 Vgl. Vakarelski, Ch.: Über die Volkswohnarchitektur, S. 295—298.

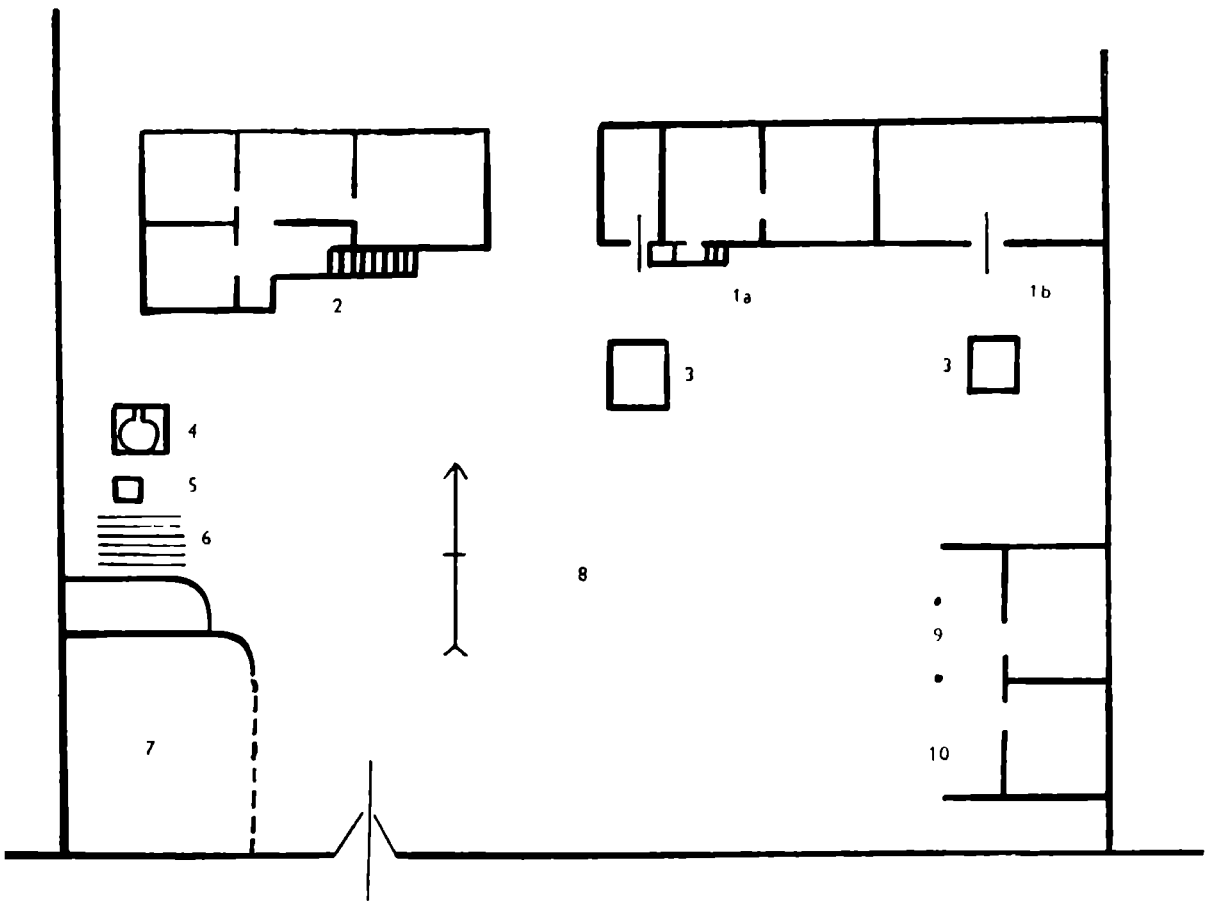


7 Einblick in einen Hof in Železnica (Sofia) im Jahre 1963. Aufnahme V. Frolec.

lichen Grosshofes unter die Familienglieder, begann sich am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Hoffläche zu verkleinern, und es kam zu einer grösseren Konzentrierung der Wirtschaftsgebäude. Nächst dem Hause stehen oft Backofen, Stall, Kleinstall, Korb oder ein anderes Objekt. Bei Mehrgeschosshäusern diente das Erdgeschoss ebenfalls

alle vier Hausecken und rief: „Izlizajte nis kašti, bubulečki!" (Kriecht heraus aus dem Haus, Käferchen!) Vgl. Sbornik za narodni umotvorenija **16—17,** S. 218 (Aufzeichnung aus dem Gebiet von Sofia). Unter das Dach über der Aussentür des Hauses wurden mehrere Sonnenblumen gesteckt, um Vampiren den Zutritt in das Haus zu verwehren. (Nach St. D. Stasov vermögen die Vampire nicht, die Sonnenblumensamen zu zählen und können daher nicht ins Haus gelangen. Vgl. Sbornik za narodni umotvorenija **16—17,** S. 215). Blitzschutz gaben dem Haus Kuchen, die von der Hausfrau am Feiertag „Južniači-verižniači" gebacken wurden, der am 16. Januar begangen wurde. (Vgl. ibid., S. 106—107.) Das bulgarische Volksgebäck trägt oft als Verzierung das Bild eines Hauses, Stalles, Pferches u. ä. Ich verweise auf die Arbeiten von Marinov, D.: Narodna vera i religiozni narodni običai (Der Volksglaube und das religiöse Volksbrauchtum). = Sbornik za narodni umotvorenija **28,** 1914; Vakarelski, Ch.: Plastikata na obrednite chljabove u bălgarite (Plastik auf rituellem Backwerk bei den Bulgaren). — Izvestija na Instituta za izobrazitelni izkustva **3,** 1960, S. 115—173; Küppers—Sonnenberg, G. A.: Balkanisches Festtagsbackwerk (Gebildebrot). Ornamentik, Symbolik, Stellung im Festbrauch. = Zeitschrift für Ethnologie **97,** 1962, H. 1, S. 93—114. Das Haus und seine Teile waren auch Gegenstand von Kinderrätseln. Vgl. Sbornik za narodni umotvorenija **15,** S. 148—149; **16—17,** S. 218, 357—358; **27—28,** S. 149, u. a.

wirtschaftliche Leistungsstand des Gebietes, ethnische Traditionen.[105] Für Westbulgarien war im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. die an keine Regel gebundene Verbauung des Hofes typisch. Die einzelnen Bauten hatten keinen fixierten Platz, ihre Gruppierung war manchmal konzentrierter, manchmal loser. Von den zu dem gewöhnlich alleinstehenden Wohnhaus gehörenden Objekten befand sich in nächster Hausnähe der Brotofen; die Ställe, Hühnerställe, Heuscheuer, grosse Flechtwerke (Speicherkörbe), Getreidespeicher und andere Wirtschaftsgebäude standen an der Peripherie oder an verschiedenen Stellen des Hofes. Der offene Hof mit freier Verbauung scheint schon in den früheren Jahrhunderten für Westbulgarien typisch gewesen zu sein.[106] Infolge der wiederholten Teilung des ursprüng-



6 Anordnung des Hofes des V. Chr. Velev in der Gemeinde Popov (Sofia) im Jahre 1959. Angefertigt von B. Georgieva. 1a) altes Haus, 1b) Stall, 2) neues Haus, 3) Korb, 4) Ofen, 5) Kleinstall, 6) Holzlager, 7) Garten, 8) Tenne, 9) Stall, 10) Heuscheuer.

[105] Vgl. Blomkvist, Je. E.: Kresťjanskije postrojki, S. 62.

[106] Die freie Hofverbauung war auch für andere slawische Räume typisch, z. B. für Serbien, die Ukraine, das polnische Polesje u. a. Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 814—815; Moszyński, K.: Kultura ludowa Słowian I (Die Volkskultur der Slawen). Kraków, 1929, S. 558—559; Cvijić, J.: Balkansko poluostrvo I, S. 362; Blomkvist, Je. E.: Kresťjanskije postrojki, S. 195, u. a. Haus und Hof mussten vor bösen Geistern, Schlangen, Blitz usw. geschützt werden. Aus Unkenntnis der Naturgesetze griff das Volk zu vernunftwidrigen Mitteln. Am Morgen des 40-Märtyrer-Tages beklopfte die Hausfrau mit dem Wäschekolben

Wirtschaftszwecken. Im allgemeinen sind die Höfe im Flachland geschlossener, in den Bergen überwiegen die offenen und unregelmässig verbauten Höfe.
Ein Teil der Hoffläche war für den Drusch vorgesehen. Das Getreide wurde vom Vieh ausgetreten, das man um einen Pfahl („stožer") trieb, der in den Boden eingerammt worden war. In Westbulgarien gab es für den Dreschplatz mehrere Bezeichnungen: gúmno, gúvno, tok, charman.[107] Er musste für den Drusch hergerichtet werden: War der Platz eine gerade Fläche, wurde das Gras geschnitten oder ausgebrannt; ungerade Flächen wurden mit der Hacke geebnet. Die mit Gersten- oder Haferstroh bestreute Stelle wurde von Pferden geradegestampft.[108] Zum „selište" gehörten auch die Obstgärten („gradini") und Gemüsegärten („gradinčeta").
Entsprechend dem Grundriss des Haufen- und Streudorfes war auch die Ausrichtung der Wohnhäuser auf die Verkehrswege unregelmässig. Oft entstanden die Wege erst sekundär, so dass sie die Orientierung der Häuser nicht beeinflussen konnten. Das westbulgarische Haus des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts hat keine regelmässige Ausrichtung, weder nach der Giebel- noch nach der Stirnseite, wie sie uns z. B. aus einigen westslawischen Geländen bekannt ist. Erst in der neuzeitlichen Dorfverbauung kommen Tendenzen zu einer bestimmten Regelmässigkeit in der Orientierung der Häuser auf die Verkehrswege zum Ausdruck, die dadurch erst zu eigentlichen Gassen werden. Das gilt vor allem für Neubauten. Die alten Wohnstätten bleiben in einigen Höfen auch nach Errichtung neuer Häuser stehen und dienen Wirtschaftszwecken (zur Aufbewahrung von Getreide, alter Bekleidungsstücke, von Brennstoff u. ä.). Die „selište" waren entweder nicht eingefriedet oder verschiedenartig umzäunt.
Die meisten der im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbauten Häuser waren nach Süden orientiert. In einigen Dörfern haben die Häuser südöstliche, weniger häufig östliche, südwestliche, westliche, vereinzelt nordwestliche Ausrichtung.

DIE GRUBENBEHAUSUNGEN IM WESTLICHEN TEIL DES BULGARISCHEN DONAUGEBIETES

Die Grubenbehausungen im westlichen Teil des bulgarischen Donaugebietes erweckten die Aufmerksamkeit mehrerer Autoren. Es erwähnt sie in seinen Reisebildern F. Kanitz,[109] eingehender befassen sich mit ihnen der Wiener Geologe F. Toula,[110] der bulgarische Geo-

[107] Vgl. Kostov, St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 100; Vakarelski, Ch.: Nekolko kulturni i ezikovi granici v Bălgarija (Einige Kultur- und Sprachgrenzen in Bulgarien). = Izvestija na Bălgarskoto geografsko družestvo (Sofia) **2**, 1935, S. 75—78. Die Ausdrücke „gúmno" und „tok" sind alte bulgarische Wörter. In Westbulgarien ist „gúmno" am meisten verbreitet; diese Bezeichnung lebt auch in anderen slawischen Sprachen: tschechisch humno, polnisch gumno, slowenisch gumno, serbokroatisch gumno, duvno, niedersorbisch gumno, guvno, obersorbisch huno, elbslawisch gäumno. (Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 805, Anm. 5.) Das Wort „charman" ist vom türkischen „harman" abgeleitet. Laut Vakarelski dürfte die Verbreitung dieses Wortes mit dem türkischen System der Steuereinhebung zusammenhängen. (Vgl. Vakarelski, Ch.: Narodnite zemedelski termini u bălgarite i tjachnoto istoričesko značenie (Volkstümliche landwirtschaftliche Fachausdrücke bei den Bulgaren und ihre historische Bedeutung). = Bălgarski ezik **6**, 1956, S. 36 ff.)

[108] Vgl. Kostov, St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 100.

[109] Vgl. Kanitz, F.: Dunavska Bălgarija, S. 133—134; ders. Donau-Bulgarien und der Balkan II. Leipzig, 1882, S. 157—158, 178 ff.

[110] Vgl. Toula, F.: Reiseskizzen aus dem westlichen Balkan. = Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien **25**, 1882, S. 106.

loge G. N. Zlatarski,[111] I. Bassanovič,[112] D. Marinov,[113] V. Dobruski,[114] K. Jireček,[115] J. Cvijić,[116] neuerdings befassten sich mit diesem Problem T. Zlatev,[117] P. N. Tretjakov,[118] K. Mijatev,[119] G. Kožucharov,[120] Ch. Vakarelski,[121] R. Peševa[122] u. a. Von grundlegender Bedeutung für das Studium der Grubenbehausung in Donau-Bulgarien ist die Arbeit von G. St. Gunčev,[123] die ältere Berichte über die Grubenwohnung enthält und zum erstenmal einen erschöpfenden Überblick zu diesem Thema bringt.

Noch in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts war die Wohngrube zwischen Donau, Stara Planina[124] und Svištov[125] sehr verbreitet. In grosser Zahl erhielt sich die Grubenwohnung bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts auch in Jugoslawien; in Rumänien war diese Wohnform noch am Ausgang des vergangenen Jahrhunderts sehr häufig.[126] Aus den Angaben von I. Bassanovič erfahren wir, dass bis zur Befreiung Bulgariens von der Türkenherrschaft ein grosser Teil der Bevölkerung des Lomer Bezirkes in Grubenwohnungen lebte[127]. Gunčev teilt nach dem Jahre 1878 das Gebiet zwischen Timok und Svištov in zwei Teile: In dem ersten Teil gab es nach der Befreiung nur Grubenwohnungen (Gunčev bezeichnet ihn als „eigentliches Gebiet der Grubenbehausung"),[128] im zweiten Teil hatten die oberirdischen Bauten das Übergewicht, nur ein geringer Prozentsatz der

111 Vgl. Zlatarski, G. N.: Geologičeski izsledvanija na sever ot Balkana meždu rekite Iskăr i Jantra (Geologische Forschung nördlich des Balkans zwischen den Flüssen Iskăr und Jantra). = Periodičesko spisanie **19—20**, 1886, S. 47, 55; **21**, 1887, S. 469.

112 Vgl. Bassanovič, J.: Lomskijat okrăg, S. 43—45.

113 Vgl. Marinov, D.: Dumi i frazi, S. 280—281; ders.: Gradivo, S. 9—15.

114 Dobruski, V.: Archeologičeski izdirvanija v Zapadna Bălgarija (Archäologische Forschung in Westbulgarien). = In: Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina **2**, 1890, S. 13—14.

115 Jireček, K.: Knjažestvo Bălgarija, S. 184.

116 Cvijić, J.: Balkansko poluostrvo, S. 336—337.

117 Zlatev, T.: Bălgarskata kăšta I, S. 14; ders.: Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, S. 21—22.

118 Tretjakov, P. N.: Vostočnoslavjanskije čerty, S. 177—179.

119 Mijatev, K.: Žilištnata architektura, S. 3—7.

120 Kožucharov, G.: Starata selska kăšta, S. 59.

121 Vakarelski, Ch.: Über die Volkswohnarchitektur, S. 291—295.

122 Peševa, R.: Rodovi ostatăci i semeen bit, S. 51.

123 Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti v Dunavska Bălgarija.

124 Kožucharov (Starata selska kăšta) verweist auf vereinzeltes Vorkommen von Grubenbehausungen auch an der Südseite der Stara Planina (Gemeinde Kostibrod).

125 Vgl. Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti, S. 16—17; Zlatev, T.: Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, S. 21—22. Siehe auch die Karte der bulgarischen Häusertypen im Artikel Über die Volkswohnarchitektur" (S. 285) von Ch. Vakarelski.

126 G. St. Gunčev, (Uzemnite kăšti, S. 58) führt an, dass es im Jahre 1895 in Rumänien noch etwa 55 000 Grubenbehausungen gegeben habe. Vgl. auch Cvijić, J.: Balkansko poluostrvo, S. 336—337.

127 Noch im Jahre 1880 bestänđen viele Dörfer im Gebiet von Lom (Kovačica, Linevo, Mokreš u. a.) ausschliesslich aus Grubenbehausungen. Im Jahre 1882 gab es im Lomer Bezirk 3513 Grubenwohnungen und nur 1992 oberirdische Häuser. Bassanovič führt an, dass im Jahre 1888 im Lomer Bezirk von insgesamt 7630 Wohnobjekten 2589 Grubenbehausungen waren (33,93%), im Bezirk Berkovica entfielen von 6672 Wohnobjekten 855 auf Grubenwohnungen (12,81%). Grubenbehausungen gab es nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt Lom (in den Stadtvierteln Burun, Nova, Ciganska und Oračka). Vgl. Bassanovič, I.: Lomskijat okrăg, S. 43—45.

128 Nach Gunčev begann die Grenze des ersten Gebietes bei dem Donaudorfe Orsoja (Bezirk Lom), folgte ein Stück dem Flusse Lom und bog dann in südwestlicher Richtung ab, erreichte das Dorf Slavotin (Bezirk Michajlovgrad), das den westlichsten Punkt des Grenzverlaufs bildete; von hier verlief die Grenze in östlicher Richtung bis zum Dorfe Erden (Bezirk Michajlovgrad) und weiter in Richtung auf das Vorgebirge Vraca. Beim Dorfe Bărkačevo (Bela Slatina) nahm der Grenzverlauf südöstliche Richtung bis zum Dorfe Červenbreg; hier wandte sie sich gegen Osten, erreichte das Dorf Drenov (bei Loveč). Von hier verlief sie nordöstlich, durchschnitt den Fluss Osăm und lief im Bezirk Svištov aus. Vgl. Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti, S. 16—18.



8 Dorf mit Grubenbehausungen (Umgebung von Lom). Zeichnung I. Mrkvička (1892).

Wohnstätten waren Grubenbehausungen (Übergangsgebiet der Grubenbehausung").[129] Im westlichen Teil des bulgarischen Donaugebietes, d. i. vom Iskăr bis zum Timok, hatten die Grubenwohnungen mehrere Bezeichnungen: Im Lomer Gebiet „kăšta uzem", „uzemka", seltener auch „uzemnica"; im Gebiet von Bela-Slatina und in einigen Dörfern südlich von Orjachovo hiessen sie „prăstenica", „zemnik"; allgemein üblich war die Bezeichnung „burdej", „bordej", „burdel", „bordel".[130] Von dem Gesamtbild und der Innenausstattung der Grubenbehausung im westlichen Teil des bulgarischen Donaugebietes können wir uns auf Grund schriftlicher Berichte, von Zeichnungen[131] und von Lichtbildern aus dem Ende des 19. und der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts und auch aus vereinzelten Funden im Terrain[132] sowie aus Mitteilungen älterer Dorfbewohner eine Vorstellung machen.

[129] Zum Übergangsgebiet gehörten laut Gunčev (Uzemnite kăšti, S. 17—18) der ganze Bezirk Vidin, der verbleibende Teil des Bezirks Lom, ein Teil der Bezirke Berkovica und Vraca sowie Teile der Bezirke Kula, Belogradčik, Lukovit und Loveč.

[130] Vgl. Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti, S. 14—15; Bassanovič, I.: Lomskijat okrăg, S. 43; Marinov, D.: Gradivo, S. 9; Jireček, K.: Cesty po Bulharsku, S. 196; Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 703—704; die Terrainaufzeichnungen des Verfassers aus dem Jahre 1963. Die Bezeichnung „burdéj" und seine Abwandlungen sind auf das rumänische Wort „bordeiu" zurückzuführen. Gunčev meint, das Wort habe sich im bulgarischen Donaugebiet erst in neuerer Zeit eingebürgert und sei von den sich hier ansiedelnden Rumänen hergebracht worden. (Vgl. Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti, S. 14.)

[131] Wir denken hier vor allem an die Abbildungen der Grubenwohnungen in dem Dorfe Vasilovci (Lom) von F. Kanitz und an Mrkvičkas Bild eines Grubenbaudorfes aus der Umgebung von Lom aus dem Jahre 1892.

[132] Während meines Bulgarienaufenthaltes im Jahre 1963 machte mich Frau Prof. Dr. Cvetana Romanska auf eine Grubenwohnung in Orjachovo aufmerksam, die noch immer als Wohnstätte dient. (Grubenbaue, die wirtschaftlichen Zwecken dienen, kommen häufiger vor.) Die Grubenbehausung liegt am Rande von Orjachovo, in unmittelbarer Nähe des Donauufers. Sie ist in Lehmboden ausgehöhlt, und ein Teil ihrer aus Lehm und Stein bestehenden Wände erhebt sich über die Erde. Die kürzere Seite, in der sich die Eintrittstür befindet, ist der Donau zugewendet. Der Grundriss ist zweiteilig: Durch die Eingangstür

Die einfachste Form der Grubenbehausung[133] war eine quadratförmige Grube ohne Fenster, bedeckt mit einem steilen Dach. Die Feuerstätte war entweder in der Mitte oder an einer Seite der Grubenbehausung. In die Grubenwohnung gelangte man durch einen langen, vorne offenen Gang, genannt „griva" oder „grivica". Am längsten erhielten sich die einteiligen Grubenwohnungen gerade im Gebiet von Lom.[134] Diese Wohnform gehört unstreitig zu den ältesten überhaupt.[135]

Archäologische Quellen[136] zeigen, dass die Grubenbehausung der älteren Zeit einräumig und ohne gedeckten Eingang war. Sie war die Ausgangsform zu komplizierteren Formen. Aus der einräumigen Grubenwohnung mit gedecktem Eingang entwickelte sich die zweiräumige Grubenwohnung. Der Raum, zu dem der Gang führte, hiess „kášta", „iža", „odžak". Kennzeichnend für diesen Raum (im weiteren „Herdraum") war die Lage der Feuerstätte links des Eingangs. Linkerseits führte von hier eine Tür in den zweiten Raum („soba"), der in der Regel durch ein Fenster belichtet wurde, aber ursprünglich mangels einer Feuerstätte nicht beheizt werden konnte. Die Entwicklung führte zur Verlagerung der Feuerstätte an die Wand zwischen „kášta" und „soba" und zu dem Anbau eines Ofens an der anderen Wandseite in der „soba". Charakteristisch für diesen Typ der Grubenwohnung war, dass die „griva" zum rechten Rand der Stirnselte führte und immer in den Herdraum mündete. Die ganze Grubenbehausung war stirnseitig orientiert. Dieser Typ war in den Gebieten von Lom und Vidin verbreitet.[137]

Eine andere Variante des Grundrisses der Grubenwohnung, die für das Gebiet von Nikopol charakteristisch war, wirkte sich in der Umgebung von Orjachovo und Bela-Slatina aus.[138] Auch hier führte die „griva" in den Herdraum, doch beides liegt an der linken Seite der Grubenbehausung. Neben der zweiräumigen Grubenwohnung bestand noch eine dreiräumige. Bei diesem Typ lag die „soba" rechts des Herdraumes; dieser Anordnung entsprach auch die Verlegung der Feuerstätte in die rechte Hinterecke der „kášta". (Hier wurde manchmal in der Wand ein Ofen eingebaut.) Links führte aus dem Herdraum eine Tür in den dritten Raum („zadnik"), der nicht beheizt wurde.

Manchen Grubenwohnungen in der Umgebung von Orjachovo und Bela-Slatina liegt eine weitere Grundrissvariante zugrunde, die besonders für das Plevener Gebiet typisch war. Sie unterscheidet sich von den beiden oben angeführten durch die Anordnung der Räume — meistens waren es zwei oder drei —, die in der Längsachse hintereinander lagen. Bei der zweiräumigen Grubenwohnung führte der an der rechten Seite angelegte Haupteingang

gelangt man in einen Raum („kuchnja"), in dessen rechter Ecke sich die Feuerstätte befindet, über der sich ein Kamin aus Brettern erhebt; von hier führt eine weitere Tür in den Wohnraum, heute „staja" genannt. In der rechten Ecke bei der Tür des Wohnraumes steht ein eiserner Herd, in der gegenüberliegenden rechten Ecke erhebt sich ein rechteckiger Vorsprung aus Lehm, „zemen krevat", der als Schlafstätte dient. Die hintere Giebelwand hat zwei kleine Fenster. Die Innenausstattung bilden ferner ein Wandbrett für Geschirr und andere Gegenstände, eine einfache Bank zum Sitzen. Das Dachgerüst beruht auf Sochapfosten, die im Inneren der Grubenwohnung errichtet sind, einer im vorderen, zwei weitere in dem hinteren Raum. Das Dach war ursprünglich mit Stroh gedeckt, das mit einer Lehmschicht angeworfen war; der letzte Eigentümer ersetzte das Stroh durch Schiefer. Heute wohnt hier Jon Mitrakev Krástov (geb. 1883, Landwirt). Er gab an, die Grubenwohnung habe sein Grossvater Krásto Todorov angelegt, der aus einem nahegelegenen rumänischen Dorf nach Orjachovo gekommen sei. Die Grubenwohnung wurde vom Vater des heutigen Besitzers (Mitrakev Krástov) instandgesetzt. Die Dacheindeckung wurde ausgewechselt und der überdeckte Eintrittsraum („otvor"), der sich vor dem Herdraum befunden und als Getreidekammer u. ä. gedient hatte, niedergerissen.

133 Bei der Typeneinteilung der Grubenwohnungen im westlichen Teil des bulgarischen Donaugebietes gehen wir hauptsächlich von Gunčevs Arbeit über die Grubenbehausung aus.

134 Vgl. Gunčev, G. St.: Uzemnite kášti, S. 36—37. An der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert lebten laut Marinov (Gradivo, S. 9) in diesen Grubenwohnungen nur Zigeunerfamilien.

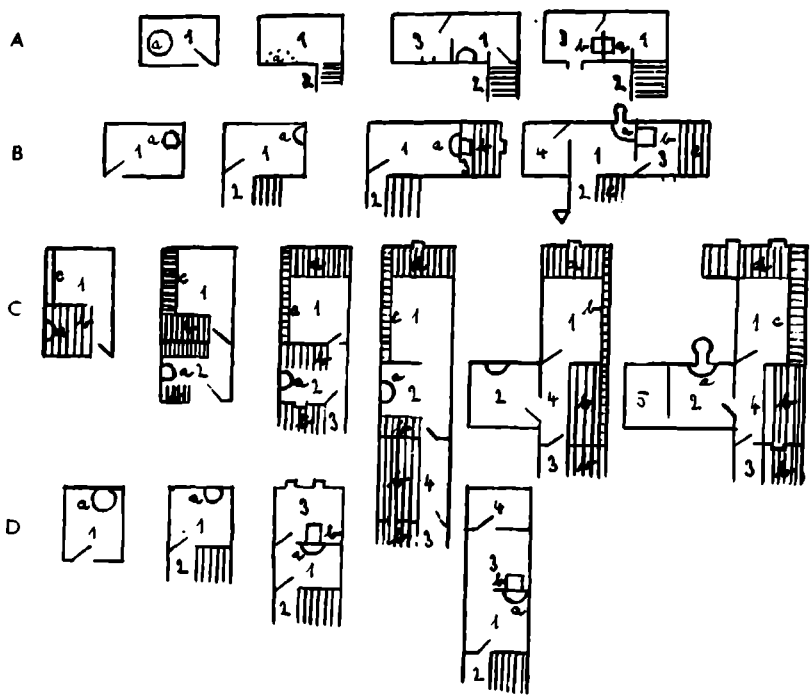
135 Gunčev (Uzemnite kášti, S. 36) charakterisiert die einteilige Grubenbehausung folgend: „Diese primitive Wohnstätte ist nur eine abgewandelte Form der vorgeschichtlichen Wohngruben."

136 Vgl. z. B. Mijatev, K.: Žilištnata architektura, S. 6.

137 Gunčev (Uzemnite kášti, S. 36) bezeichnet sie als „lomska raznovidnost" (Lomer Variante).

138 Gunčev nennt sie „nikopolska raznovidnost" (Nikopoler Variante).

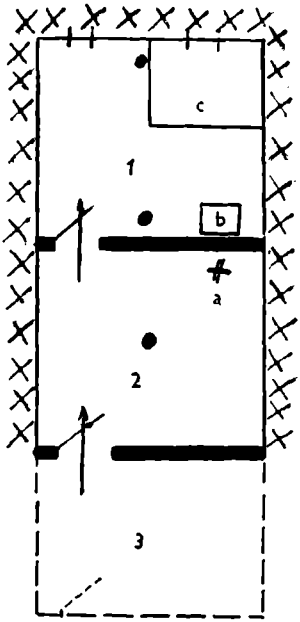
(oft mit vorgelagerter „griva") in die „kášta". Von hier führte eine Tür in einen zweiten Raum („zemnik"), der als Stall diente. Bei der dreiteiligen Grubenwohnung folgten die einzelnen Räume aufeinander in der Längsachse in der Anordnung: „griva", „zadnik" (Kammer), „kášta" (Herdraum) und „zemnik". Gunčev führt noch eine andere Abart des Grundrisses der dreiteiligen Grubenbehausung an: durch die „griva" gelangt man in einen



9 Grundrissbild der donaubulgarischen Grubenbehausungen: A. Lomer Variante — 1) kášti (iža, odžak), 2) grivica, 3) soba, a) Feuerstätte, b) Ofen; B. Nikopoler Variante — 1) prust (kášti), 2) griva, 3) soba, 4) zadnik, a) Feuerstätte, b) soba (mečka), c) Ofen, d) prástnik; C. Plevener Variante — 1) zemnik, 2) kášti, 3) griva, 4) prust, 5) zadnik, a) Feuerstätte, b) prástnik, c) Krippe, d) Wand, e) Ofen; D. Donauvariante — 1) odžak (kášti), 2) griva, 3) soba, 4) zadnik (kiler), a) Feuerstätte, b) soba. Nach G. St. Gunčev.

Raum, genannt „prust", aus dem man linkerseits in die „kášta", in der Längsachse in den „zemnik" gelangt. Durch Anbau eines weiteren Raumes („zadnik") an der linken Seite der „kášta" entstand eine vierräumige Wohnstätte.
Schliesslich ist aus dem westlichen Teil des bulgarischen Donaugebietes noch eine weitere, weniger verbreitete Variante bekannt, die der vorerwähnten sehr ähnlich sieht; der Unterschied besteht vor allem darin, dass der Eingang an der linken Seite der Grubenbehausung angelegt ist.[139] Diese Grubenwohnung ist rumänischen Ursprungs; sie wurde hauptsächlich von rumänischen Familien in den bulgarischen Donaudörfern gebaut.[140]

[139] Gunčev nennt diese Variante „krajdunavska raznovidnost" (Donauvariante).
[140] Dieser Art ist z. B. die Grubenbehausung, die ich im Jahre 1963 in Orjachovo untersucht habe. (Vgl. Anm. 132.)



10 Grundriss der Grubenbehausung des Jon Mitrakov Krăstov in Orjachovo (1963), umgezeichnet von V. Frolec. 1) staja, 2) kuchnja, 3) Öffnung (abgebrochen), a) Feuerstätte, b) Herd, c) Lehmvorsprung.

Aus den angeführten Formen entwickelten sich komplizierte Grundrisse der Grubenbehausung, die vornehmlich im Verbreitungsgebiet der Plevener Variante angewandt wurden.[141] Wenn wir die Verbreitung der einzelnen Formen des Grundrisses der Grubenwohnung im westlichen Donau-Bulgarien betrachten, sehen wir, dass die Bauweise in den Bezirken Vidin und Lom am einheitlichsten ist. Hingegen sind die Bezirke Orjachovo und Bela-Slatina Übergangsgebiete, in denen sich nebeneinander die Nikopoler, die Plevener und die rumänische Variante auswirkten.

Die Gruben waren zwei bis zweieinhalb Meter tief. Die Breite der Grubenbehausung hing von der Zahl der Familienglieder (bzw. der Grossfamilienglieder) ab. Die Gruben wurden in Selbsthilfe („tlaka") von männlichen Verwandten oder Nachbarn ausgehoben. Nur ausnahmsweise beteiligten sich an der Arbeit auch Frauen, u. zw. beim Saubermachen des Fussbodens.[142]

In die vier Grubenecken legte man je einen Grundstein („temeli")[143] und in die Mitte zwischen je zwei Ecksteine einen weiteren Stein („sreden temel"). Auf diese stellte man vierkantige (etwa 40 cm breite und etwa 3 m hohe) Pfähle mit Astgabelung („socha"). Grubenbehausungen von grösserer Länge hatten an jeder Seite neben den zwei Randpfählen noch einen Pfahl in der Mitte. In der Sochagabelung ruhte ein dicker Balken („bilo"). Über den vier Ecksteinen wurden gerade Eichenholzpfähle („slăbci") errichtet, niedriger und schwächer (20 bis 30 cm) als die Sochapfähle, auf die man (etwa 20 cm starke) Kantbalken aus Eichenholz („postranki") legte. In langgestreckten Grubenbehausungen stützte man die „postranki" mit einem oder zwei schwächeren Eichenholzpfählen („strančeta"). Auf dem

141 Vgl. Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti, S. 46, Bild 19; Marinov, D.: Gradivo, S.9—10, Bild 5; Zlatev, T.: Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, S. 15, Bild 9, S. 17, Bild 11; Vakarelski, Ch.: Über die Volkswohnarchitektur, S. 292—293.

142 Vgl. Marinov, D.: Gradivo, S. 9.

143 Marinov (Gradivo, S. 10) führt an, dass die Grundsteine mit Wasser besprengt wurden und der älteste männliche Hausbewohner nacheinander auf jedem von ihnen Platz nahm. Der Mann, der diese Zeremonie vollzog, hiess „temel na kăštata" (Fundament des Hauses).

„bilo" und den „postranki" lagen Knüppelhölzer („martaki"), etwa 15 bis 20 cm stark, die entweder mit Holzkeilen oder Eisennägeln befestigt wurden. Quer auf die „martaki" wurden starke Eschen-, Massholder- oder Haselruten („poprătnica") gelegt, auf die dann Stroh, Binse (Scirpus) oder Schilf kam. Der Dachbelag wurde mit einer Lehmschicht (20 bis 30 cm) angeworfen.

In Socha-Bauweise war auch die „grivica" ausgeführt, durch die man in den Wohnteil der Grubenbehausung kam. An der Wand dieses überdachten Vorraums gewann man durch Aushöhlung im Lehm einen rechteckigen Vorsprung („trem", „prust"), auf dem man sass und im Sommer auch schlief.[144] In der „grivica" kamen die Bewohner zur Plauderstunde zusammen, die Frauen webten hier das Leinen u. a.

Der wichtigste Teil der Innenausstattung der „kăšta" war die Feuerstätte („ognište"), die entweder in der Mitte lag (dann hatte sie die Form eines Kreises) oder öfter an der Wand (in Halbkreisform); sie lag an der Ostseite. Über der Feuerstätte erhob sich der Schornstein, durch den der Rauch abzog. Neben der Feuerstätte war oft in der Wand ein Ofen ausgehöhlt („pešt"), in dem man das Brot buk. In manchen Grubenwohnungen wurde eine kleinere Grube ausgehoben („pepelnik"), die zur Ablagerung der Asche diente. Gegenüber der Feuerstätte befanden sich zwei oder drei lange Wandbretter, auf denen das Geschirr stand.[145]

Der weitere Raum, die „soba", hatte Ofenheizung, seit Ende des 19. Jahrhunderts Herdheizung; Licht erhielt er durch einen oder zwei kleine, nach Süden oder Osten führende Fenster. Die „soba" kam besonders in der Winterzeit als Wohnraum in Betracht.

In den Dörfern im westlichen Teil des bulgarischen Donaugebietes wurde nicht nur die Wohnstätte in der Erde angelegt, sondern auch die übrigen Bauten. In einigen Gemeinden wurden auch Kirchen in Grubenbauweise gebaut.[146]

Vom ethnographisch-historischen Gesichtspunkt aus ist die Frage wichtig, wann und warum die Grubenbehausung im westlichen Teil des bulgarischen Donaugebietes entstand und sich verbreitete. Die meisten Autoren, die sich mit diesem Problem befassen, betonen das hohe Alter dieses Wohnstättentyps in dem genannten Gebiet und bringen ihn in Zusammenhang mit den Thraken, die die ersten historisch nachweisbaren Bewohner des bulgarischen Donauraumes waren.[147] Einige Forscher nehmen an, dass die Kenntnis der Grubenbauweise von den bulgarischen Slawen aus den Gebieten nördlich der Donau mitgebracht wurde,[148] andere heben die Bedeutung geographischer Bedingungen für die Entstehung dieser Behausungsform hervor.[149] Demgegenüber führt G. Kožucharov an, dass der Hauptgrund für die Verbreitung der Grubenbehausungen im Flachland weder der Mangel an Holzmaterial noch die Vorkommen des für diese Bautechnik so geeigneten Lössbodens war, sondern vor allem die schlechte materielle Lage des Grossteils der Bevölkerung.[150]

Unserer Meinung nach hängt dieses Problem mit der Frage der Verbreitung der Gruben-

144 Den Vorgang beim Bau der Grunbenbehausung führen wir nach D. Marinov, Gradivo, S. 9—12, an. Siehe auch Bassanovič, I.: Lomskijat okrăg, S. 43—44; Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti, S. 37.

145 Marinov bemerkt, dass sich bei der Tür eine bis in die Hälfte der Kăšta reichende Querwand aus lehmverputzten Rutengeflecht befunden habe. Sie schützte die Feuerstelle vor Wind. (Fgl. Marinov, D.: Gradivo, S. 14.)

146 Vgl. Bassanovič, I.: Lomskijat okrăg, S. 44—45; Dobruski, V.: Archeologičeski izdirvanija, 13—14.

147 Vgl. Bassanovič, I.: Lomskijat okrăg, S. 45; Jireček, K.: Knjažestvo Bălgarija, S. 184; Zlatev, T.: Bălgarska kăšta I, S. 14; ders.: Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, S. 21—22; Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti, S. 32.

148 Vgl. Treťjakov, P. N.: Vostočnoslavjanskije čerty, S. 177—179; Mijatev, K.: Žilištnata architektura, S. 5—6.

149 Vgl. Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti, S. 27—30; Dobruski, V.: Archeologičeski izdirvanija, S. 13—14; Vakarelski (Über die Volkswohnarchitektur, S. 291) schreibt in diesem Zusammenhang: „Ihre Verbreitung ist ganz und gar abhängig vom Lössgehalt des Bodens, der ein leichtes Ausgraben der Räume ermöglicht und dort eine verhältnismässig gute Trockenheit gewährleistet."

150 Vgl. Kožucharov, G.: Starata selska kăšta, S. 59.

behausung bei den Slawen überhaupt zusammen. Noch L. Niederle war der Ansicht, Grundtyp der slawischen Wohnstätte sei die Grubenbehausung gewesen.[151] Die neueren archäologischen Forschungsergebnisse widersprechen dieser Ansicht und zeigen eindeutig, dass der Grubenbau eng mit der geologischen Beschaffenheit des gegebenen Gebietes zusammenhängt. Grubenbehausungen kommen hauptsächlich in lössigem und ebenem Terrain vor.[152] Die Ergebnisse der archäologischen Forschung zeigen, dass in Mitteleuropa rechteckige Grubenbehausungen bereits in der La-Tène-Zeit beheimatet waren und sich in den Gebieten östlich des Rheins während des ganzen ersten Jahrtausends u. Z. erhalten haben. In besonders hohem Masse waren sie bei den Ostslawen in der Ukraine und bei einem Teil der Südslawen verbreitet. Auch für westslawische Gebiete ist diese Wohnform archäologisch belegt.[153] Es steht ausser Zweifel, dass die Grubenbehausung schon vor der Ankunft der Slawen im bulgarischen Donaugebiet bekannt war. Diesbezügliche Nachrichten finden wir bei den Geographen der Antike Ptolemaios und Strabon, und auch die archäologische Forschung bringt hierfür Beweise.[154] Das bedeutet allerdings nicht, wie einige Autoren annehmen, dass die auf die Balkanhalbinsel einziehenden Slawen diesen Wohnstättentyp von der thrakischen Bevölkerung übernommen hätten. Die Grubentechnik war den Slawen bereits in ihren Stammgebieten nördlich der Donau bekannt, und es war selbstverständlich, dass sie diese Bauweise in den günstigen Bedingungen (Lössboden, geeignete klimatische Verhältnisse) des neuen Siedlungsraums südlich der Donau beibehielten. Hier müssen allerdings auch ältere Traditionen in Betracht gezogen werden, denen die slawische Bevölkerung während ihres zeitweiligen Zusammenlebens mit dem sich allmählich slawisierenden und schliesslich restlos untergehenden thrakischen Element begegnete.

Es ist schwer, die Verbreitung der Grubenbehausung nur für einen bestimmten Teil Bulgariens begründen zu wollen. Es fällt auf, dass sich das Gebiet der Massenverbreitung der Grubenbehausung in Bulgarien nur auf das Land zwischen der Donau und den Nordhängen der Stara Planina beschränkt. Auf diesen Umstand machte der sowjetische Forscher P. N. Tretjakov aufmerksam. Er verwies darauf, dass sich das Gebiet der Massenverbreitung der Grubenbehausung im wesentlichen mit dem Gebiet der ehemaligen römischen Provinz Mösien deckt, die im 7. Jahrhundert von einem aus sieben Stämmen bestehenden Verband besiedelt war; einer dieser Stämme dürften auch die Sewerjanen gewesen sein.[155] Unter diesem Gesichtspunkt könnte die Lösung dieses Problems zu ethnogenetischen Schlüssen führen, besonders in der Frage des Anteils der ostslawischen Stämme an der Ethnogenesis der bulgarischen Nation. Das Problem ist also sehr komplizierter Natur, und es ist nicht möglich, sich nur auf eine Komponente der Volkskultur zu beschränken. Es wird notwendig sein, auch weitere Formen in Betracht zu ziehen[156] und das ethnographische Studium mit archäologischer, historischer und sprachwissenschaftlicher Forschung zu verbinden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (besonders nach dem Jahre 1878) änderten viele Bewohner des nordwestlichen Bulgariens ihren Wohnsitz. Aus den Bergen der Stara Planina

151 Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 702.

152 Vgl. Tretjakov, P. N.: Vostočnoslavjanskije čerty, S. 170 ff.; Pitterová, A.: K některým problémům slovanského domu a vesnice (Zu einigen Problemen des slawischen Hauses und Dorfes). = In: Vznik a počátky Slovanů I. Praha, 1956, S. 162—163.

153 Vgl. Staňa, Č.: Slovanské obytné objekty na hradišti Staré Zámky u Líšně (Slawische Wohnobjekte im Burgwall Staré Zámky bei Líšeň). = Památky archeologické 1960, Nr. 1, S. 276—290; Kostrzewski, J.: Kultura prapolska (Die urpolnische Kultur). Warszawa, 1962, S. 97—98, u. a.

154 Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 704; Mijatev, K.: Žilištnata architektura, S. 5 ff.

155 Vgl. Tretjakov, P. N.: Vostočnoslavjanskije čerty, S. 177; Niederle, L.: Rukověť, S. 88—89; Dějiny Bulharska (Die Geschichte Bulgariens). Bratislava, 1962, S. 20.

156 In dieser Hinsicht ist die Feststellung von R. Peševa (Rodovi ostatăci, S. 30, 51) interessant, dass sich das Gebiet der Grubenwohnung ungefähr mit dem Verbreitungsgebiet der doppelschürzigen Frauenkleidung deckt.

kamen viele Menschen in das Flachland,[157] wo sie sich oberirdische Häuser des üblichen westbulgarischen Typs bauten. Die Verdrängung der Grubenbehausung durch das oberirdische Haus schritt von Süden nach Norden vorwärts und nahm mit dem steigenden materiellen und kulturellen Niveau der Bevölkerung des westlichen Donau-Bulgariens an Intensität zu.[158]

DAS OBERIRDISCHE VOLKSHAUS

Die archäologischen Ausgrabungen zeigen, dass den Südslawen neben der Grubenbehausung auch das oberirdische Haus bekannt war.[159] Nach dem Einzug der bulgarischen Slawen auf den Balkan überwiegen in Westbulgarien oberirdische Bauten in dem Raum südlich der Stara Planina, wo sie sich dann durch mehrere Jahrhunderte weiterentwickelten. Die Existenz zweier Arten von Wohnstätten in Westbulgarien ist, vom ethnographischen Gesichtspunkt aus gesehen, mehr als bemerkenswert. Deswegen untersuchen wir beide Arten selbständig, um besser die Beziehungen zwischen ihnen klären zu können.

DIE ENTWICKLUNG DES HAUSGRUNDRISSES

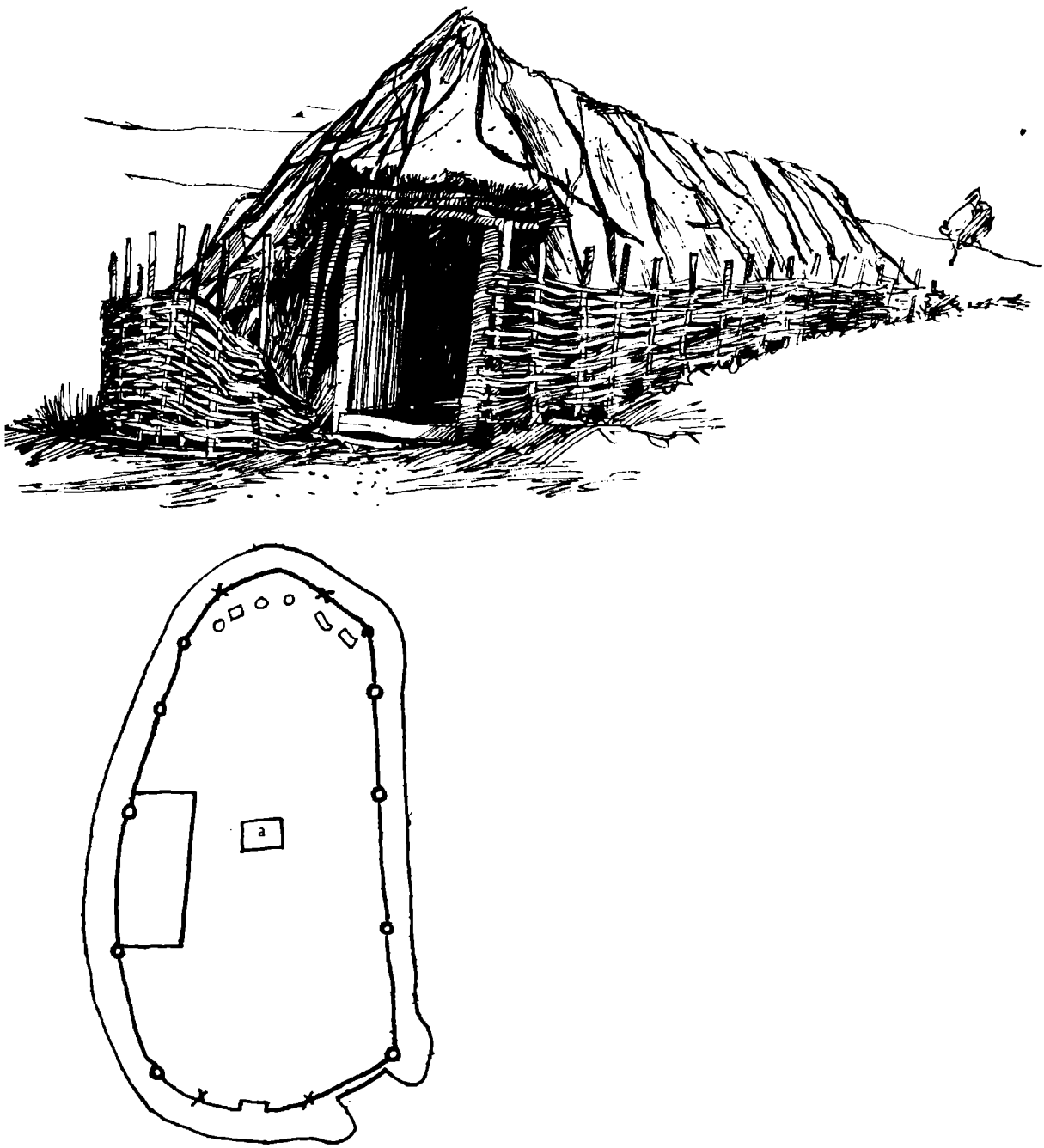
Für die Erkenntnis der Entwicklung der Volksarchitektur und für die Bestimmung regionaler bzw. ethnischer Sonderheiten ist der Grundriss des Hauses von erstrangiger Bedeutung.[160] Bis Ende des 19. Jahrhunderts überwog in ganz Westbulgarien das Einraumhaus, dessen Grundfläche Quadrat-, Rechteck-, Ellipsen- oder Kreisform hatte. Auf Grund archäologischer Belege und vergleichender Angaben aus anderen Gebieten können wir annehmen, dass das Einraumhaus mit Quadrat- und Rechteckgrundriss den Slawen schon vor deren Ankunft auf der Balkanhalbinsel bekannt war. Die Ansicht Rhams, die serbische „kuća"

157 Vgl. Gunčev, G. St.: Uzemnite kăšti, S. 58—59; Zlatev, T.: Bălgarskite gradove po r. Dunav prez epochata na Văzraždaneto (Die bulgarischen Donaustädte in der Zeit der nationalen Wiedergeburt). Sofia, 1962, S. 55—58, 68.

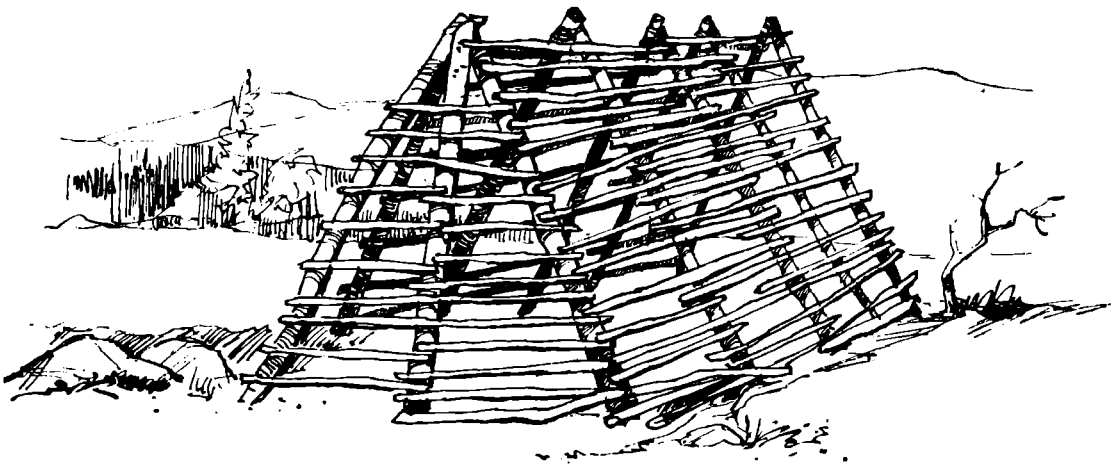
158 Nach Feststellung von Gunčev (Uzemnite kăšti, S. 5—6, 25—27) gab es in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts auf dem Lande nur vereinzelt Grubenwohnungen; sie waren meist von Zigeunern bewohnt. Die heute noch in einigen Dörfern sporadisch vorkommenden Grubenbaue dienen meist nur wirtschaftlichen Zwecken (eine Ausnahme ist z. B. die von uns beschriebene Grubenwohnung in Orjachovo).

159 Vgl. Mijatev, K.: Žilištnata architektura, S. 3.

160 Eine ausführliche Behandlung dieser Frage siehe bei Pražák, V.: K problematice základních půdorysných typů lidových staveb v Československu (Zur Problematik des Grundrissbildes in der tschechoslowakischen Volksarchitektur). = Československá etnografie **6**, 1958, S. 225; ders.: Közép-Európa népi építkezésének néhány fejlödéstörténeti kérdése (Zu einigen Fragen der Entwicklung der Volksarchitektur in Mitteleuropa). = Mülveltség és hagyomány (Budapest) **1—2**, 1960, S. 293—303. Siehe auch Pitterová, A.: Připomínky archeologa k novému pokusu o třídění českého a slovenského lidového domu (Anmerkungen eines Archäologen zu dem neuen Versuch einer ethnographischen Klassifizierung des tschechischen und slowakischen Volkshauses). = Český lid **47**, 1960, S. 52—54; dies.: Ještě k otázce slovanského domu (Noch einmal zur Frage des slawischen Hauses). = Český lid **48**, 1961, S. 178—179; Kramařík, J.: K otázce etnicity domových typů (Zur Frage der Ethnizität der Haustypen). = Československá etnografie **9**, S. 310—313; Kožucharov, G.: Narodnata kăšta v Trănsko, S. 7—8, u. a.



11a, b Anblick und Grundriss der „busenica" des Milovan Stankov in Bosiligrad (Kjustendil). Nach J. Zachariev (umgezeichnet von J. Kiesewetter).



12 Konstruktion einer „busenička" in der Gemeinde Doždevica (Kamenica). Nach J. Zachariev (umgezeichnet von J. Kiesewetter).

sei ein neuer Typ gewesen, den die Slawen erst auf dem Balkan von der ursprünglichen Bevölkerung übernommen hätten,[161] hat keine Begründung. Die ursprüngliche Bezeichnung für das einräumige Haus mit der Feuerstätte in der Mitte dürfte „kášta" gewesen sein.[162] Mehrere Autoren, die sich mit der westbulgarischen Architektur befassen, führen als ältesten Häusertyp dieses Gebietes Bauten mit ellipsen- (Bild 11a, b) und kreisförmigem Grundriss an. Die meisten sind bekannt unter dem Namen „busenica", „busenička" (Kjustendil, Kamenica u. a.) oder „basdenička" (Pijanec). Es waren eigentlich geflochtene Hirtenkolibi mit der Feuerstätte in der Mitte, ohne Kamin und Fenster, nur durch die Tür belichtet und belüftet. Ihre Gestalt blieb uns bis auf den heutigen Tag im Viehstall erhalten. Die Koliba mit kreisförmigem Grundriss hatte Konuskonstruktion.[163] Diese primitiven Wohnstätten waren in ganz Westbulgarien und in Ostserbien bekannt.[164] Ihre Benützung als ständige Wohnsitze hängt eng mit dem Charakter der Wirtschaft und mit dem Zerstreuungsprozess zusammen, der einer kompakten Besiedlung entgegenwirkte. Auch die unaufhörliche Bedrohung seitens der Türken wirkte sich aus. In diesen Wohnstätten lebte man ursprünglich nur in den Sommermonaten, später wurden sie von der ganzen Familie zum ständigen Aufenthalt bezogen, so dass gegen Ende der Türkenherrschaft manche Dörfer nur aus solchen Bauten bestanden.[165] Es ist klar, dass diese Entwicklung auf die drückenden

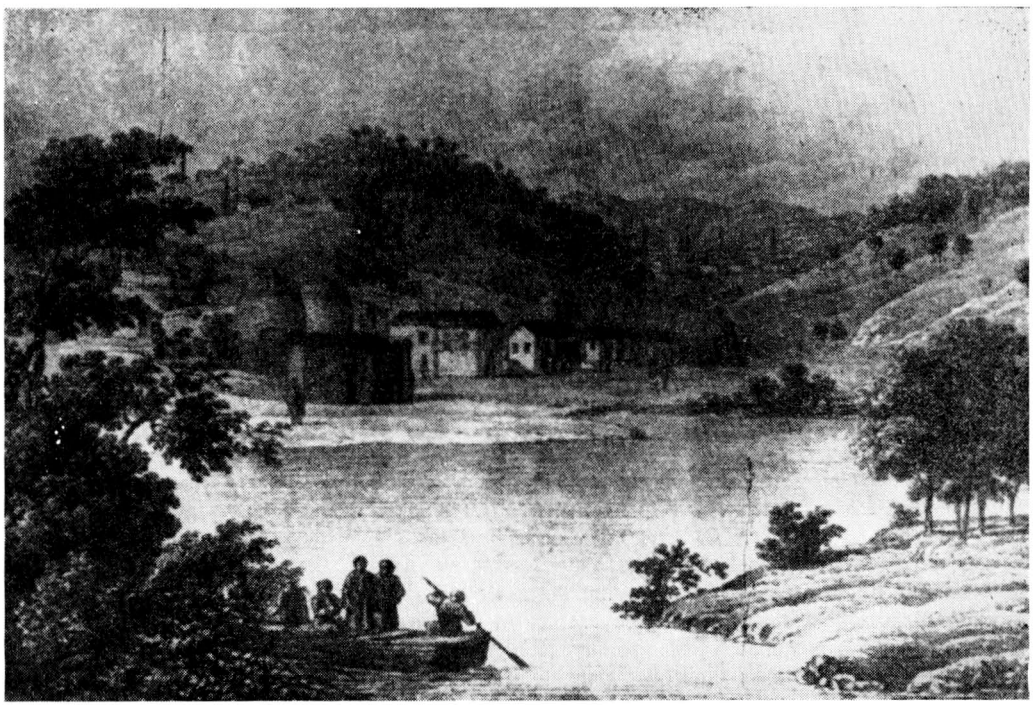
[161] Vgl. Rhamm, K.: Germanische Altertümer aus der slawisch-finnischen Urheimat I. Braunschweig, 1910, S. 191—193. Siehe auch Niederle, L., Život starých Slovanů I, 2, S. 719.

[162] Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 795—796; Georgieva—Stojkova, St.: Ogništeto, S. 22.

[163] Ihr Bild vermittelt uns ein unbekannter Künstler in einem Gesamtblick auf die Stadt Orjachovo zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

[164] Vgl. Zachariev, J.: Kjustendilsko kraište, S. 216—219; ders.: Kamenica, S. 89—90; ders.: Pijanec, S. 66—69; Ivanov, M.: Dolna Melna, S. 39; Georgieva—Stojkova, St.: Ogništeto, S. 16; Dinev, L.: Selištnata oblast, S. 80; Frolec, V.: Narodnata kášta v Sofijsko, S. 111; Zlatev, T.: Bălgarskite gradove, S. 186—187; Cvijić, J.: Balkansko poluostrvo, S. 356.

[165] J. Zachariev führt an, dass bis zum Jahre 1878 im Gebiet von Kjustendil diese Wohnstättenart die überwiegende war. „Teils aus Unwissenheit, teils aus Angst vor den Türken lebten die Dorfbewohner damals in Häusern, ärger als für das Vieh. Nicht dass ihnen die Fertigkeit gefehlt hätte, passendere und schönere Häuser zu bauen, sondern um sich dem Zwang zu entziehen die durchziehenden Türken zu bewirten, die jeden Neubau für einen Konak (Sitz der Verwaltungsbehörde — Anm. V. F.) hielten, lebten die Dorfbewohner in Ställen (Kjustendilsko kraište, S. 219.) Ähnlich lagen die Verhältnisse im östlichen Jugoslawien (vgl. Cvijić, J.: Balkansko poluostrvo, S. 333—334).

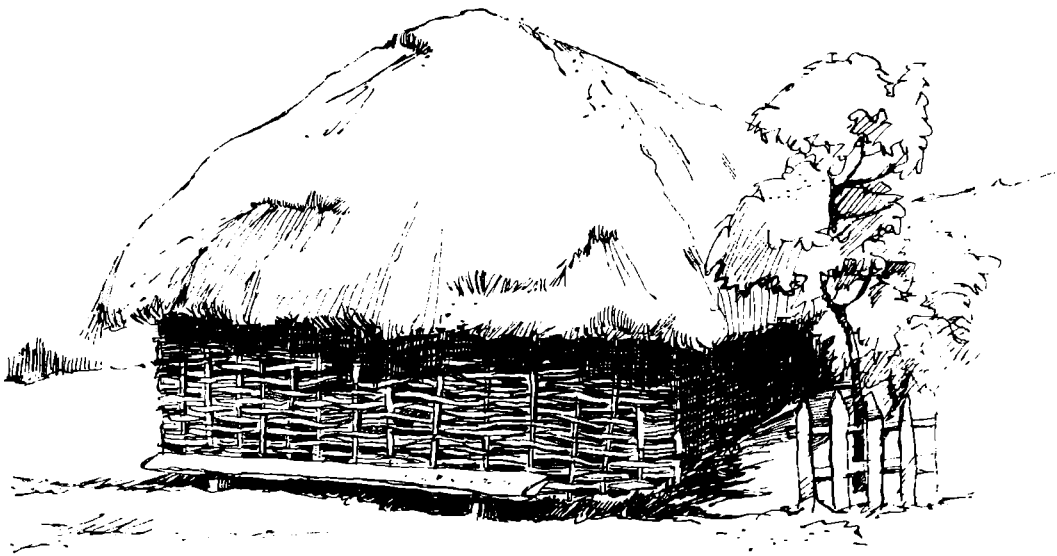


13 Blick auf Orjachovo. Im Vordergrund Flechtbauten mit kreisförmigem Grundriss (von einem unbekannten Künstler, wahrscheinlich aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts). Wiedergabe nach T. Zlatev.

wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Türkenherrschaft zurückzuführen ist und nicht auf einen Mangel an Kenntnissen einer vollkommeneren Bautechnik. Unsere Ansicht, dass das Einraumhaus mit ellipsen- oder kreisförmigem Grundriss nicht der älteste Häusertyp des westbulgarischen Gebietes ist, findet seine Bestätigung auch darin, dass bereits in der Zeit der Türkenherrschaft auch ein- und mehrräumige Häuser mit quadratförmigem oder rechteckigem Grundriss verbreitet waren,[166] die genetisch zweifellos mit den ursprünglichen oberirdischen Wohnstätten der Balkanslawen zusammenhängen. Bei dem Studium der westbulgarischen Einraumwohnstätte zeigt es sich also, dass die primitivste Form der Volkskultur nicht immer zugleich auch die älteste sein muss. Sie kann manchmal auch sekundär unter dem Einfluss wirtschaftlich-gesellschaftlicher und anderer Bedingungen entstanden sein.

Aus dem Grundtyp des Einraumhauses entwickelte sich das Mehrraumhaus. Es ist nicht möglich, diesen Prozess in Zeitgrenzen einzurahmen, weil er sehr ungleichmässig verlief.

166 J. Zachariev (Pijanec, S. 70) stellte fest, dass in den bulgarischen mohammedanischen Dörfern in Pijanec, denen seitens der Türken keine Gefahr drohte, die Bevölkerung bereits in der Zeit der Türkenherrschaft in zweiräumigen Häusern lebte. Einräumige Häuser gibt es auch heute noch. G. Kožucharov (Narodnata kăšta v Trănsko, S. 19,35) begegnete in den Jahren 1957 und 1958 Einraumhäusern in der Gemeinde Radovo (Trăn) und in den Dörfern Granica und Slokoštica (Kjustendil). Siehe auch Kostov, St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 33. T. St. Charizanova (Etnografsko izsledvane na selo Čudinci, Kjustendilsko. — Die ethnographische Erforschung des Dorfes Čudinci, Kjustendiler Gebiet; Diplomarbeit-Handschrift. Sofia, ohne Datumsangabe, S. 40—41), beschrieb das Einraumhaus des Milanov Štefan in der Gemeinde Čudinci im Kjustendiler Gebiet.



14 Das Haus des Marko Velkov in der Gemeinde Dolne selo. Nach J. Zachariev (umgezeichnet von J. Kiesewetter).

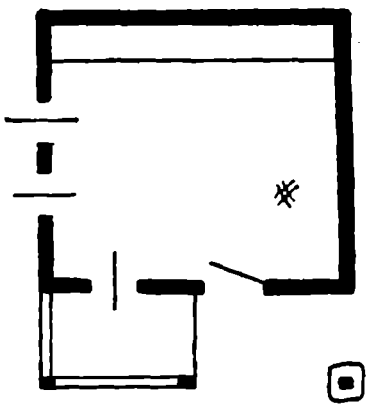
Aus dem archäologischen Material folgt, dass schon zu Beginn der südslawischen Balkanära sowohl Ein- als auch Mehrraumhäuser gebaut wurden.[167]
Entwicklungsgeschichtlich fortgeschrittener ist das Zweiraumhaus, das entweder durch Teilung des ursprünglich einräumigen Hauses[168] oder durch den Anschluss eines weiteren Raumes („odaja" oder „soba") entstand. „Odaja" und „soba" sind Wörter türkischen Ursprungs und die Namengebung fällt in die Zeit der Türkenherrschaft.[169] Wie der Wohnraum, für den das Fehlen einer Feuerstätte typisch ist, ursprünglich hiess, ist uns unbekannt. Das zweiräumige Haus bestand also aus dem Herdraum („kăšta", „u kăšti", „iža")[170]

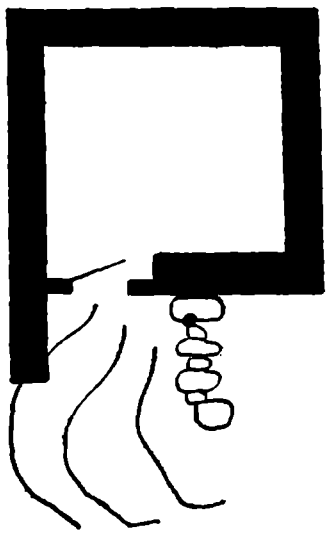
[167] Vgl. Mijatev, K.: Žilištnata architektura, S. 5. Ähnliches gilt auch für andere slawische Siedlungsräume. So ist z. B. für das Gebiet der Tschechoslowakei bereits für das 9. Jahrhundert ein- und dreiteiliger Grundriss belegt. Vgl. Pitterová, A.: Připomínky archeologa, S. 53; dies.: Příspěvek k otázce tzv. franského vlivu na slovanský dům (Beitrag zur Frage des sog. fränkischen Einflusses auf das slawische Haus). = In: Vznik a počátky Slovanů III. Praha, 1960, S. 201; Hrubý, V.: Příspěvek k poznání velkomoravského obydlí (Beitrag zur Klärung der Frage der grossmährischen Wohnstätte). = Památky archeologické (Praha) **52**, 1961, Nr. 2, S. 488; Kraskovská, L.: Slovanské sídliská v Pomoraví (Slawische Siedlungen im Marchgebiet). = Památky archeologické **52**, 1961, H. 2, S. 477—483 u. a. Siehe auch Kožucharov, G.: Starata selska kăšta, S. 97; ders.: Narodna žilištna architektura v rajona na Strandža planina (Volkswohnarchitektur im Gebiet des Strandscha-Gebietes). = In: Kompleksna naučna Strandžanska ekspedicija pres 1955 godina. Sofia, 1957, S. 145.

[168] Davon zeugt z. B. der Umstand, dass der Haupteingang immer in den Herdraum führt.

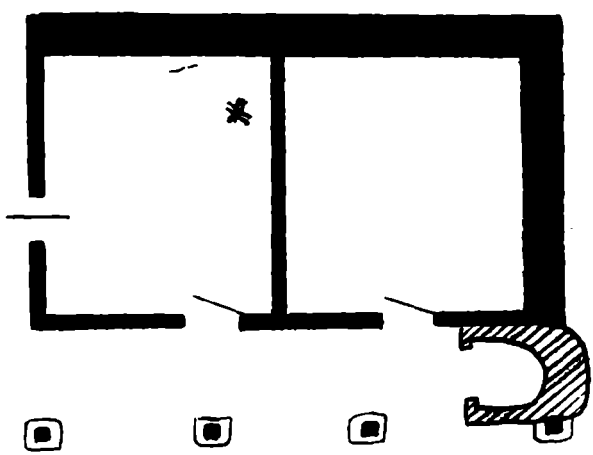
[169] Die Bezeichnung „sîň" ist für das bulgarische Gebiet nicht belegt. Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 719.

[170] Die Bezeichnung „kăšta" kommt auch ausserhalb des wetsbulgarischen Gebietes vor, z. B. in der Dobrudscha und im Strandschagebiet. Vgl. Vakarelski, Ch.: Veštestvenata narodna kultura v Strandžanskata oblast (Die materielle Volkskultur im Strandschagebiet). = In: Kompleksna naučna Strandžanska ekspedicija pres 1955 godina. Sofia, 1957, S. 244; Kožucharov, G.: Dobrudžanskata kăšta (Das Dobrudscha-Haus). = In: Kompleksna Dobrudžanska ekspedicija prez 1954 godina. Sofia, 1956, S. 59. Die Bezeichnung „iža" war in den Berggemeinden des nordöstlichen Bulgariens und im Trăngebiet häufiger. Nordöstlich des Flusses Arčar war auch der Name „odžak" üblich. Vgl. Kožucharov, G.: Starata selska kăšta, S. 66; Zlatev, T.: Bălgarskata bitova architektura, S. 91. In den Städten wurde der Herdraum mit dem türkischen Wort „mutvak" bezeichnet. Von hier verbreitete sich diese Bezeichnung auch auf einige Dörfer.





15 Grundriss eines Hauses in der Gemeinde Slokoštica (Kjustendil). Nach G. Kožucharov.

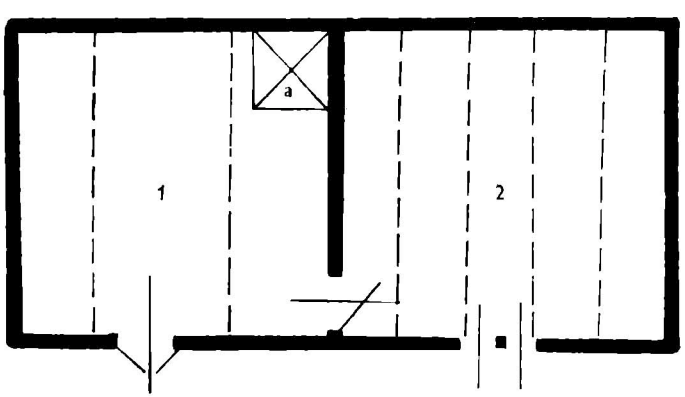


16 Grundriss eines Hauses in der Gemeinde Tavaličevo (Kjustendil). Nach G. Kožucharov.

und aus der „odaja" („soba"). Der Anschluss des zweiten Raumes an die Kášta vollzog sich auf zweierlei Weise.

In der ersten Variante liegt die Odaja entweder zur linken oder zur rechten Seite des Herdraumes. Beide Räume sind durch eine Tür verbunden. Der Haupthauseingang führt in den Herdraum. Die zwei Entstehungsarten des zweiräumigen Hauses (Teilung des Herdraumes oder Anschluss eines weiteren Raumes) sind aus dem im Terrain festgestellten Material ersichtlich. Dort, wo Teilung vorliegt, ist die Odaja gleich gross wie die Kášta oder kleiner. Die Abmessungen des angebauten zweiten Raumes sind gewöhnlich grösser; auch beeinflusst der Anbau den Gesamtcharakter des Hauses. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, dass, in Hinblick auf ihre ursprüngliche wirtschaftliche Funktion, die Odaja in älteren Zeiten immer kleiner war als der Herdraum, in dem sich das ganze Familienleben konzentrierte. Weniger häufig ist die andere Variante des zweiteiligen Hausgrundrisses; charakteristisch



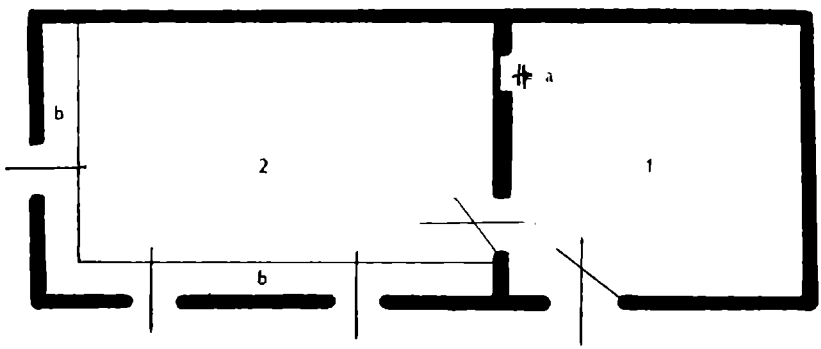


17a, b Anblick und Grundriss eines Zweiraumhauses (erbaut vor dem Jahre 1878) in Goljanovci (Sofia). Aufnahme und Zeichnung V. Frolec (1962). 1) kăšti, 2) odaja, a) Feuerstätte.

für sie ist der Anschluss der Odaja in der Längsachse. Der Haupteingang führt in die Kăšta, die Tür zur Odaja befindet sich gegenüber dem Haupteingang. Der Grundriss ist in geringerem Masse im nördlichen und mittleren Westbulgarien vertreten.[171] Er war typisch für

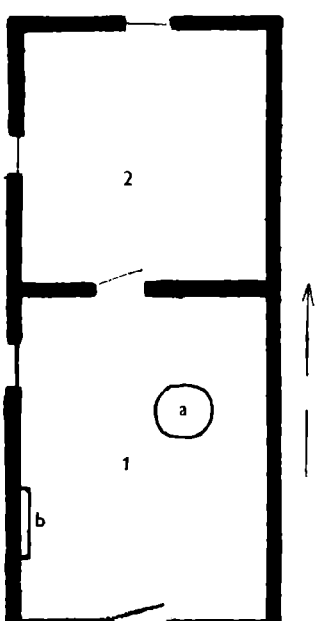
[171] Vgl. Kožucharov, G.: Narodnata kăšta v Trănsko, S. 34—35, 36; ders: Starata selska kăšta, S. 68; Zachariev, J.: Kamenica, S. 95—96. Im Gebiet von Sofia fand ich ihn nicht.

die Plevener und rumänische Grubenwohnung und auch kennzeichnend für die ältesten Häuser von Strandža. Es wirft sich die Frage auf, ob dieser Grundriss in Westbulgarien eigenständig oder ob er Fremdgut ist. G. Kožucharov meint, dass die Frage schwer zu lösen



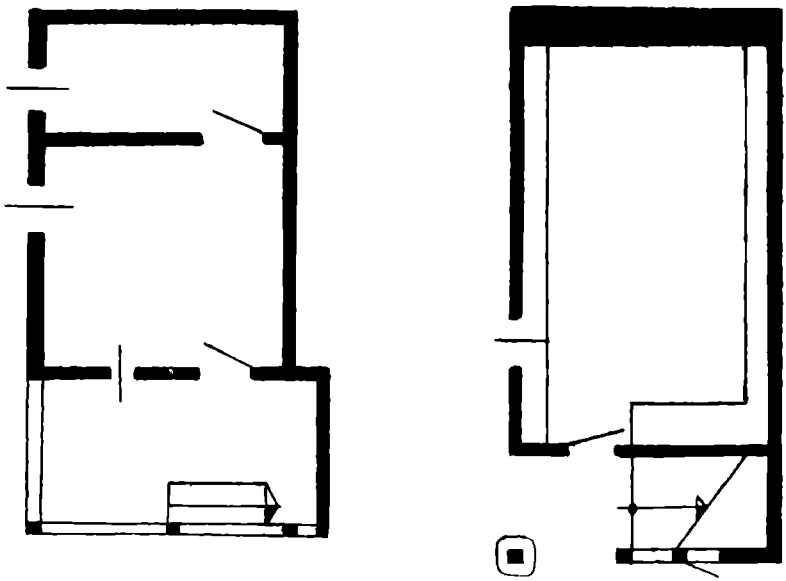
18 Grundriss des Zweiraumhauses des Slave Georgiev Peni in Krajnici (Stanke Dimitrovo). V. Frolec (1963). 1) u kášti, 2) odaja, a) Feuerstätte, b) Lehmvorsprung.

sein wird, weil es uns an Kenntnissen von der Verbreitung dieses Grundrisstyps in der Vergangenheit und an ausreichendem Vergleichsmaterial mangelt.[172] Unserer Ansicht nach kann man einer Lösung näherkommen, wenn man von der archäologisch belegten Tatsache ausgeht, dass sich der Hauseingang in der Zeit des ersten bulgarischen Staates entweder an der Längs- oder an der Schmalseite befand.[173] Eben aus dem zweiten Typ konnte sich ganz logisch der von uns untersuchte zweiteilige Grundriss entwickeln, u. zw. entweder durch einfache Teilung des Herdraumes oder durch den Anbau eines weiteren Raumes in der Längsachse. Auf Grund dieser Erwägung sind wir zu der Annahme berechtigt, dass das Zweiraumhaus mit Längsgrundriss in der Vergangenheit an verschiedenen Stellen Bulgariens ganz selbständig entstehen und sich verbreiten konnte.[174]

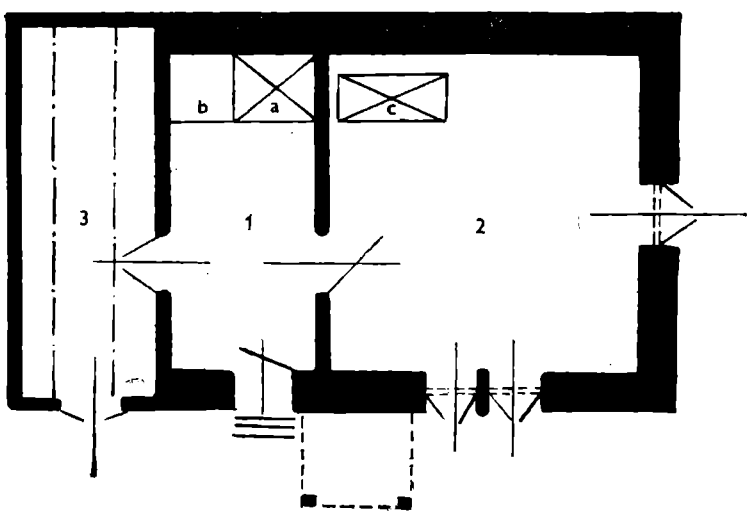


19 Grundriss des Hauses des Mite Gogev in der Gemeinde Kamenička-Skakavica (erbaut vor dem Jahre 1878). Nach J. Zachariev. 1) kášta, 2) soba, a) Feuerstätte, b) vodnik.

172 Vgl. Kožucharov, G.: Narodnata kášta v Trănsko, S. 35—36; ders.: Starata selska kášta, S. 68.
173 Vgl. die Pläne der einteiligen oberirdischen Bauten in Pliska im Artikel Žilištnata architektura (S. 9, Bild 6) von K. Mijatev.
174 G. Kožucharov (Narodna žilištna architektura, S. 155) wirft die Frage auf, ob hier nicht alte thrakische Traditionen wirksam waren.

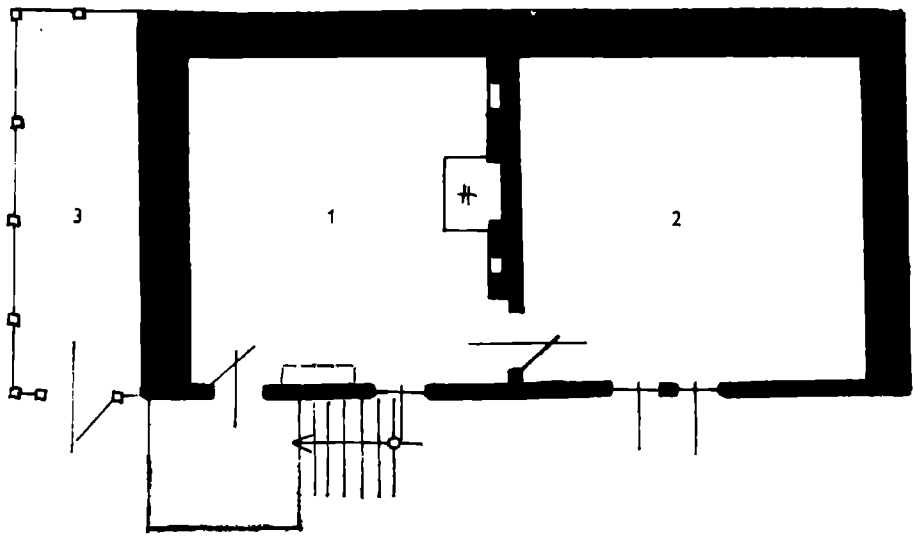


20 Grundriss eines Hauses in der Gemeinde Goranovci (Kjustendil). Nach G. Kožucharov. a) Stockwerk, b) Erdgeschoss.

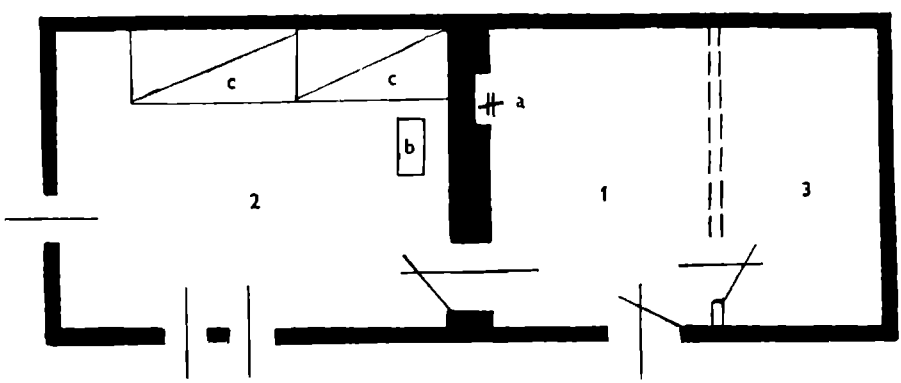


21 Grundriss eines ebenerdigen Hauses. Volujak (Sofia), im Jahre 1961. Angefertigt von V. Frolec. 1) u kăšti, 2) odaja, 3) odajče, a) Feuersttäte, b) Ofen, c) Herd.

Beide Typen des zweiteiligen Hauses kommen — wie wir weiter noch sehen werden — entweder mit oder ohne Überdachung vor. Das zweiteilige Haus war noch am Ende des 19. Jahrhunderts in Westbulgarien der überwiegende Typ.
Eine entwicklungesgeschichtliche Fortsetzung des Zweiraumhauses ist das Dreiraumhaus. Es konnte wieder entweder durch Teilung der ursprünglichen Kăšta oder durch den Anbau



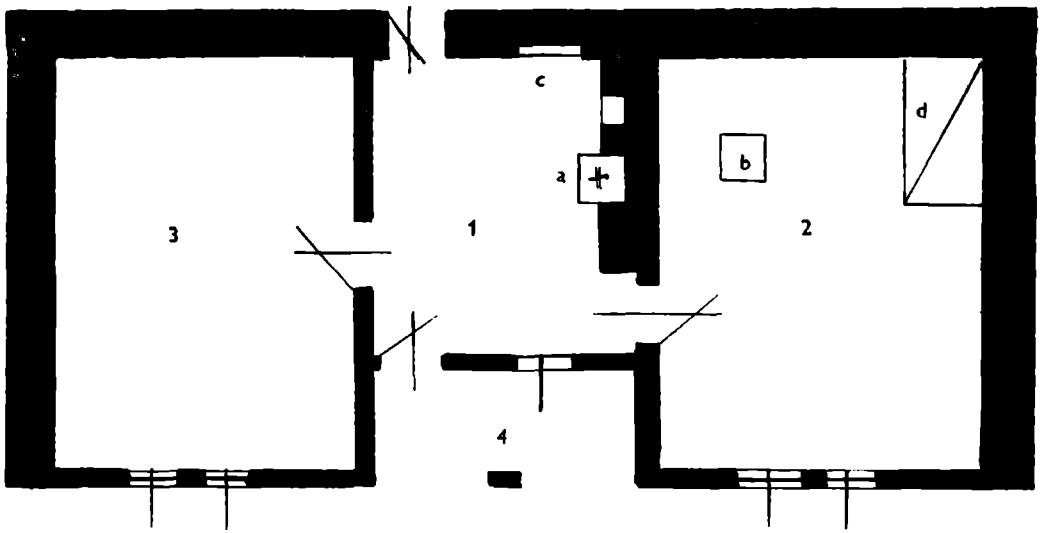
22 Grundriss des Hauses von Vladimir Christov Velev, Gemeinde Potop (Sofia). Erbaut um 1890, angefertigt im Jahre 1959 von B. Georgieva. 1) u kăšti, 2) odaja, 3) košara, a) Feuerstätte.



23 Das Dreiraumhaus des Ivan Stojčev Postolov (Baujahr 1914) in der Gemeinde Belčin (Samokov). Angefertigt im Jahre 1963 von V. Frolec. 1) u kăšti, 2) odaja, 3) kiler (odajče), a) Feuerstätte, b) Herd, c) Bett; die Wand zwischen Herdraum und Kammer war in der Zeit der Erkundung bereits abgebaut.

eines weiteren Raumes entstehen. Es ist schon für die Zeit der Türkenherrschaft belegt,[175] und heute ist es der häufigste Häusertyp im Terrain. Der dritte Raum war für wirtschaftliche Zwecke bestimmt, er war gegebenenfalls auch des Schlafgemach der Neuvermählten, und in Grossfamilienhäusern schliefen hier auch andere Glieder der Hausgemeinschaft. Die

[175] Der grösste Teil der in den Ebenen erhaltenen dreiteiligen ebenerdigen Häuser wurde nach dem Jahre 1839 erbaut, da die türkische Regierung durch das „Chatischerifat" den Angehörigen aller Konfessionen und Nationalitäten die gleichen bürgerlichen Freiheiten zubilligte. Vgl. Georgieva—Stojkova, St.: Ogništeto, S. 15. In den gebirgigen Teilen der Stara Planina kamen nach Feststellung von St. Stojkova dreiteilige Häuser auch schon früher vor.



24 Grundriss des Hauses von Tas Lozov Iliev (Baujahr 1888) in der Gemeinde Vojkov (Sofia). Angefertigt im Jahre 1959 von B. Georgieva. 1) kăšta, 2) odaja, 3) odaja, 4) predkăšti, a) Feuerstätte, b) Herd, c) dolap, d) Bett.

wirtschaftliche Verwendung des dritten Raumes war zweierlei Art: Entweder diente er als Kammer und hiess „kiler", „odajče"[176] oder als Stall. Der letztgenannten Verwendung begegnen wir heute besonders in der Umgebung von Sofia.[177] Durch den Hinzutritt des dritten Raumes entstand der Grundriss Odaja (Soba) — Kăšta (Iža) — Kiler (Odajče) mit der Variante Kiler — Kăšta — Odaja. Der wichtigste Raum des zwei- und dreiteiligen Hauses bleibt auch weiterhin der Herdraum, der in der Mitte des Hauses liegt. In einigen Fällen, wo der dritte Raum erst nachträglich an das zweiteilige Haus angebaut wurde, fehlt die Türverbindung zwischen der Kammer und den Wohnräumen, und in die Kammer gelangt man durch einen Eingang von der Aussenseite her. Beim dreiteiligen Haus entsteht also eine symmetrische Form, die allerdings durch die ungleiche Grösse der Räume zu beiden Seiten der Kăšta verletzt wird. Bei Häusern mit Vordach treten die Vorderwände der Kammer und der Odaja oft vor die nach innen gerückte Kăšta.

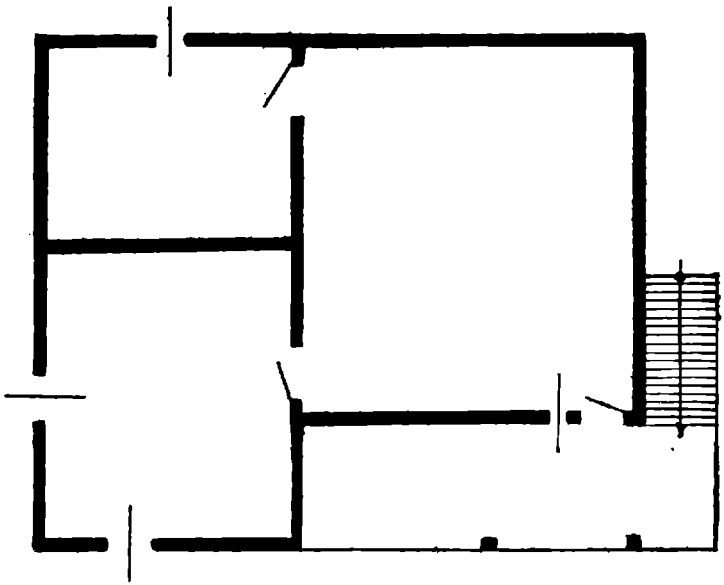
Die weitere Grundrissentwicklung des westbulgarischen Volkshauses am Ende des 19. und besonders zu Beginn des 20. Jahrhunderts führte vor allem zur Teilung einiger Räume und zum Anbau weiterer Räume.[178]

Am häufigsten erfährt der Grundriss des Dreiraumhauses eine Änderung dadurch, dass die Kammer durch eine Wand geteilt wird und so ein weiterer kleinerer Raum entsteht, der entweder Wirtschafts- oder Wohnzwecken dient. Beide Räume sind in der Regel durch

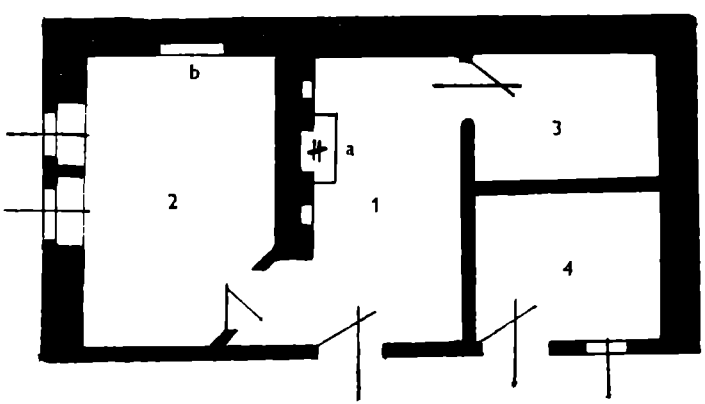
[176] Aus dem lat. cellarium; ins Bulgariche kam dieses Wort wahrscheinlich durch griechische Vermittlung. Vgl. Milev, A.—Bratkov, J.—Nikolov, B.: Rečnik na čuždite dumi v bălgarskija ezik (Bulgarisches Fremdwörterbuch). Sofia, 1958, S. 276. Die Bezeichnung klětь für diesen Raum hat sich in Westbulgarien nicht erhalten. Im Gebiet von Kjustendil ist die Ableitung „zakletvam" (ich schliesse) gebräuchlich. Vgl. Mladenov, A.: Starinna oblastna bălgarska duma „kljat" (Das alte bulgarische Wort „kljat"). = Rodna reč (Sofia) 6, 1932, H. 5, S. 239.

[177] Vgl. Frolec, V.: Půdorysný vývoj lidového domu, S. 94—95.

[178] G. Kožucharov (Starata selska kăšta, S. 71) stellt fest, dass das Mehrraumhaus in den westbulgarischen Dörfern erst in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts Verbreitung findet. Im 19. Jahrhundert war es fast ausschliesslich auf die Stadt beschränkt.



25 Grundriss eines Hauses im Dorfe Prevela (Michajlovgrad). Nach G. Kožucharov.



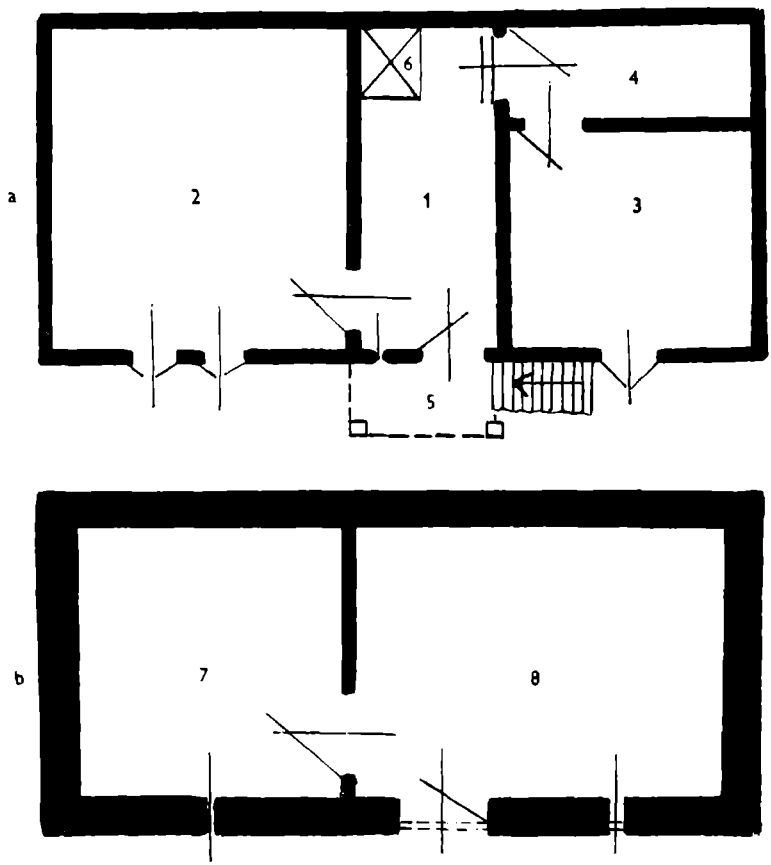
26 Dolni Bogrov, Jahr 1959. Angefertigt von B. Georgieva, 1) kăšti, 2) odaja, 3) nevestarnik, 4) košara, a) Feuerstätte, b) dolap.

je eine Tür mit der Kăšta verbunden. Seltener kommuniziert nur einer der beiden Räume mit der Kăšta, während der andere (gewöhnlich als Stall benützt) nur vom Hof aus erreichbar ist[179]. Bei zwei- und dreiräumigen Häusern ist manchmal auch die Odaja durch eine Wand geteilt. Durch die Teilung des Herdraums erhält das Haus eine selbständige Küche („kuchnja").[180] Manchmal werden Herdraum und Kammer gleichzeitig geteilt,[181] wodurch ein

[179] Es handelt sich hier nicht um das Wohnstallhaus, das für die deutsche mitteleuropäische Wohnstätte typisch ist (vgl. Schier, B.: Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa. Reichenberg, 1932, Kap. III), sondern um einen Mischtyp, der z. B. auch in der Tschechoslowakei auftritt. (Vgl. Pražak, V.: K problematice základních půdorysných typů, S. 340-345.)

[180] Die Bezeichnung „kuchnja" ist in der bulgarischen Volksarchitektur neueren Datums. Man kann hier nicht von deutschem Einfluss sprechen, wie dies manche Autoren taten. Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 737; Murko, M.: Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslawen. = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien **36**, 1906, S. 97.

[181] Vgl. Frolec, V.: Půdorysný vývoj lidového domu, S. 96.

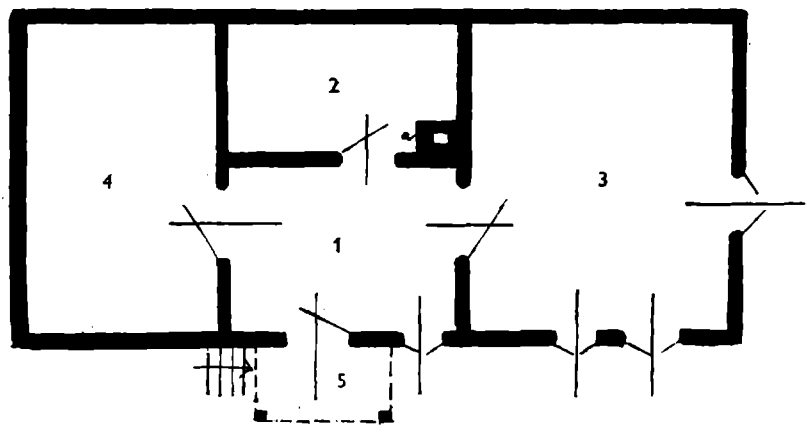


27 Grundriss eines Einstockhauses. Marčaevo (Sofia) im Jahre 1961. Angefertigt von V. Frolec. 1) u kăšti, 2) odaja, 3) staja, 4) chambar, 5) Balkon, 6) Feuerstätte, 7) košara, 8) košara; a) Stockwerk, b) Erdgeschoss.

langgestreckter Raum entsteht, in den man aus der Kăšta gelangt. Jüngeren Ursprungs ist die Erweiterung des Hausgrundrisses durch Anbau eines weiteren Raumes an die Kammer oder an die Odaja, allerdings nicht in der Querachse des Hauses, sondern in der Längsachse an der Hofseite. Dieser Raum[182] wird entweder von der Kăšta oder von der überdachten Vorhalle her betreten. Seit Ende des 19. Jahrhunderts erfolgt die Ausweitung zu einem vierräumigen Haus vielfach auch so, dass ein weiterer Wirtschaftsraum angebaut wird, in den man von der Aussenseite her gelangt (Nordwestbulgarien, Sofia und Kamenica).
Die den Entwicklungsgang des Volkshauses kennzeichnenden Grundrissformen sind uns aus allen Teilen Westbulgariens belegt, und wir können mit Recht behaupten, dass Westbulgarien in dieser Hinsicht ein einheitliches Ganzes darstellt. Neben den angeführten Grundrissformen kommen in den einzelnen Gebieten weitere Varianten vor, die territorial beschränkt waren und sich nicht über ihre engere Heimat hinaus verbreiteten. Sie sind

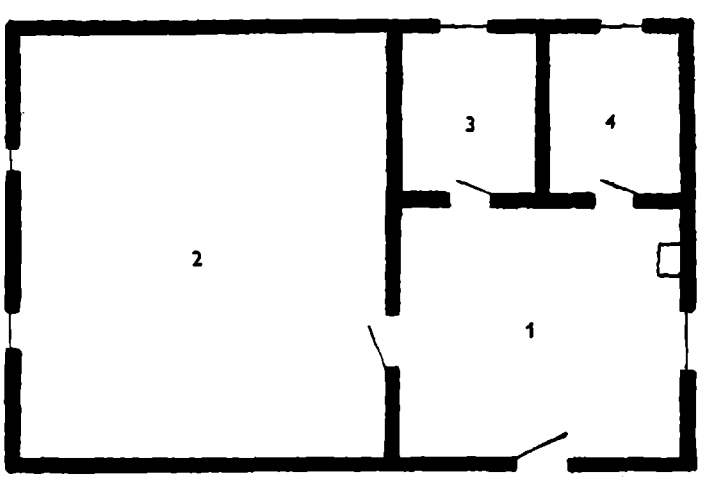
182 Ist der angebaute Raum kleiner als die ursprüngliche „odaja", wird er „malka odaja" (kleine Odaja) genannt; im entgegengesetzten Falle heisst er „golema odaja" (grosse Odaja). Heute ist die Bezeichnung „staja" üblich.

allerdings jüngeren Ursprungs (meistens aus den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts), und ihr genetischer Zusammenhang mit den von uns angeführten Formen ist offensichtlich. Wir können hier z. B. den Anbau des Speichers („chambar") an das Haus anführen (beim Zweiraumhaus ist der Speicher an die linke Wand des Herdraumes angebaut, beim drei-



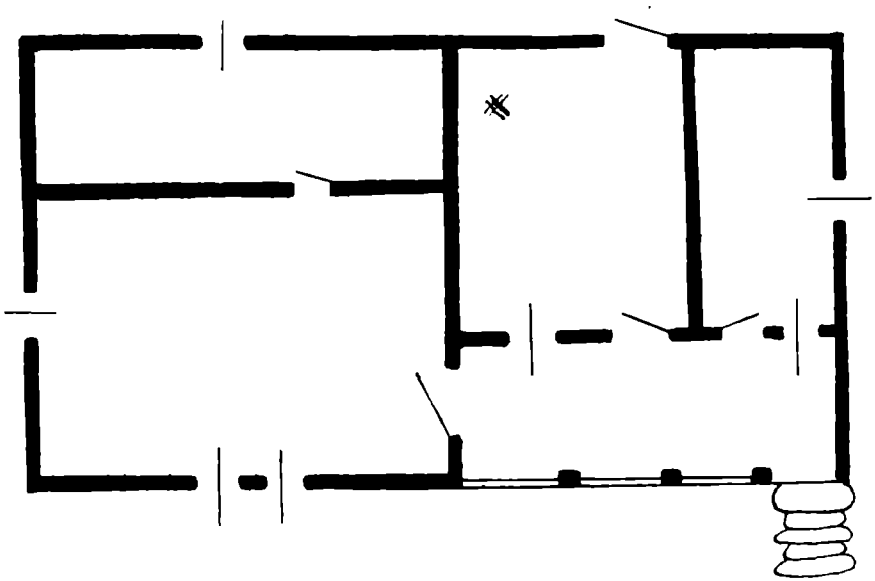
28 Požarevo (Sofia). Eigentümer Cvetko Krästov Andonov. Angefertigt im Jahre 1961 von V. Frolec. 1) koridorče, 2) antre, 3) odaja, 4) staja, 5) Balkon, a) Feuerstätte.

räumigen Haus nimmt er in der Regel einen Teil der überdachten Vorhalle ein. In der Umgebung von Pijanec und Kamenica befindet sich unter dem Vordach eine kleine Kammer. Eine andere interessante Variante führt J. Zachariev für Kamenica an: Der Herdraum eines Zweiraumhauses wurde durch eine Trennwand halbiert. Durch Teilung des so entstandenen Hinterraumes gewann man zwei kleine Räume, von denen der eine als Kammer, der zweite



29. Grundriss des Hauses von Nenko Stamenov (Baujahr 1886) in der Gemeinde Čudinci (Kamenica). Nach J. Zachariev. 1) mutvak, 2) odaja, 3) kiler, 4) stajče.

als Stube diente.[183] Jeder dieser beiden Räume war mit der verkleinerten Kášta verbunden. Die Herausbildung neuer Varianten des Hausgrundrisses[184] hing vor allem von den wirtschaftlichen Belangen der einzelnen Anwesen ab.
Ein Sonderproblem sind die vom Grundriss des Stadthaupttyps ausgehenden Mehrraumhäuser jüngeren Ursprungs. Im Schriftum finden sie genügend Beachtung, so dass wir uns mit dieser Frage nicht befassen.[185]



30 Grundriss eines Hauses in der Gemeinde Zlogoš (Kjustendil). Nach G. Kožucharov.

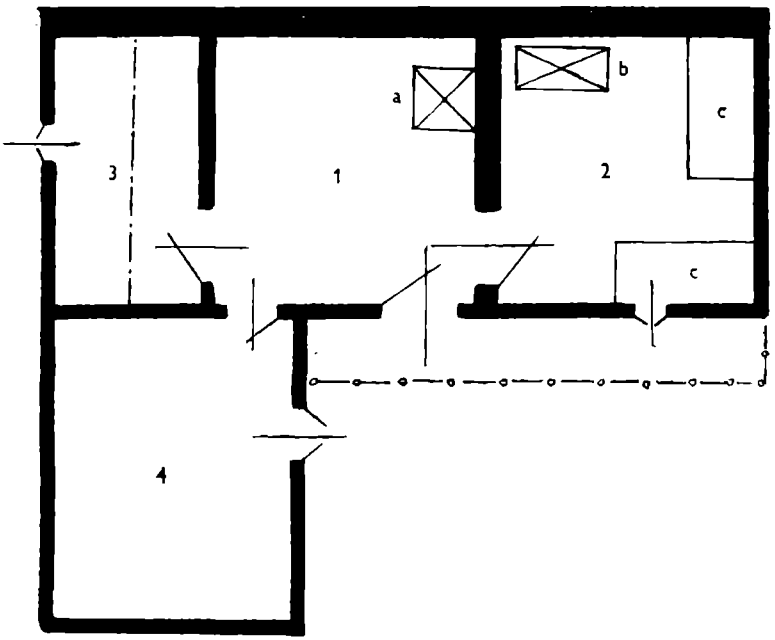
Im letzten Entwicklungsabschnitt des westbulgarischen Volkshauses wechselt oft die Zweckbestimmung einzelner Räume (z. B. entsteht anstelle eines Wirtschaftsraum ein Wohnraum), und es bürgern sich auch neue Bezeichnungen ein („staja", „spalnja", „antre", „kalidor", „kuchnja" u. ä.). Besonderheiten im Grundriss zeigen die Doppelhäuser, von denen wir weiter unten sprechen werden.
Zum Grundriss einiger Formen des westbulgarischen Volkshauses gehören auch die überdachte freie Vorhalle und der Balkon. Die üblichste Bezeichnung für überdachte Vorhalle und Balkon ist „čardak",[186] neuerdings „balkon". Daneben gibt es noch weitere Namen:

[183] Ähnlich entwickelte sich der Grundriss z. B. auch an einigen Orten der tschechoslowakischen Karpaten. Vgl. Pražák, V.: Valašský dům pod Makytou (Das walachische Haus unter der Makyta). = Národopisný sborník **9**, 1950, S. 106 ff.

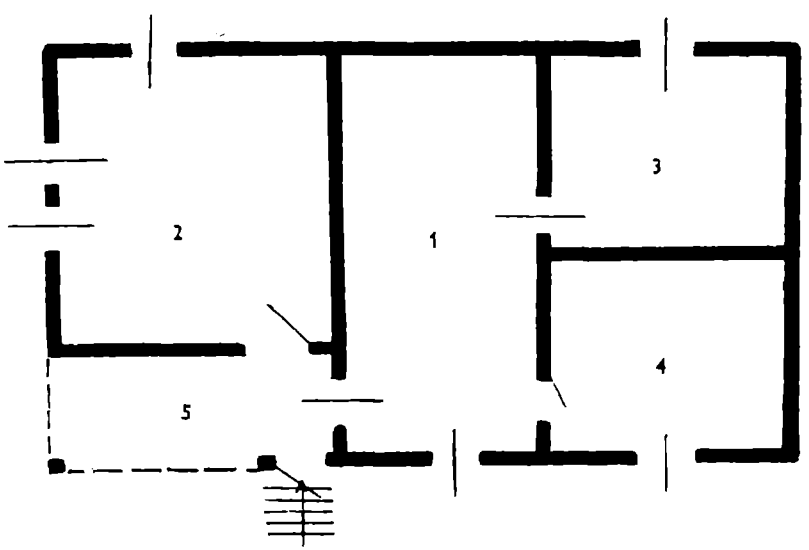
[184] Weitere Varianten vgl. Kožucharov, G.: Starata selska kášta, S. 76—80, 85.

[185] Vgl. Kožucharov, G.: Starata selska kášta, S. 71—74, 92—96. Der Verfasser verweist darauf, dass die Sonderung des Stadt- und Dorfhauses geschichtlich bedingt ist. In Bulgarien kam es zu der Scheidung in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Zur Gruppe der atypischen Dorfbauten gehörten auch die Wohnhäuser der wohlhabenden Türken. Vgl. Kožucharov, G.: Narodnata kášta v Trănsko, S. 55—60.

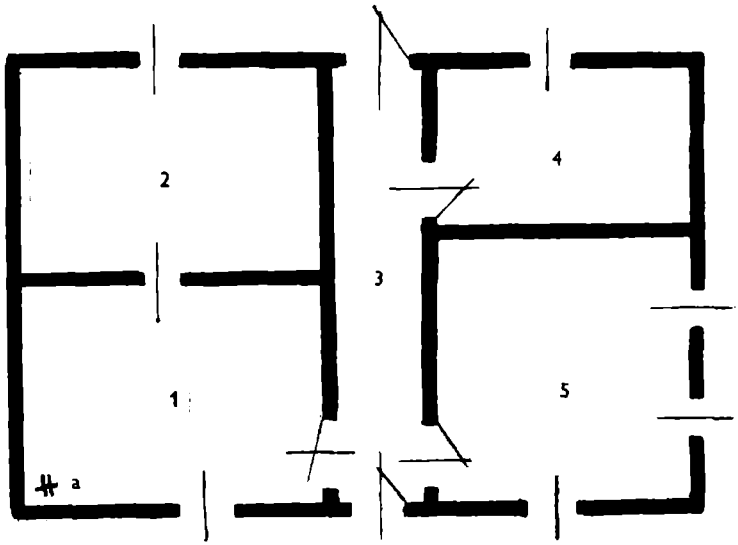
[186] Das Wort „čardak" ist vom türkischen „cardak" abgeleitet (vgl. Milev, A.—Bratkov, J.—Nikolov, B.: Rečnik, S. 705). Iv. Dujčev erblickt in dem Wort „čertog-čardak" einen der wenigen Reste des Altbulgarischen in der heutigen bulgarischen Sprache. Vgl. Dujčev, I.: Beležki vărchu istorijata na bălgarskata architektura (Anmerkungen zur Geschichte der bulgarischen Architektur). = Izvestija na instituta po gradoustrojstvo i architektura (Sofia) **10—11**, 1957, S. 54.



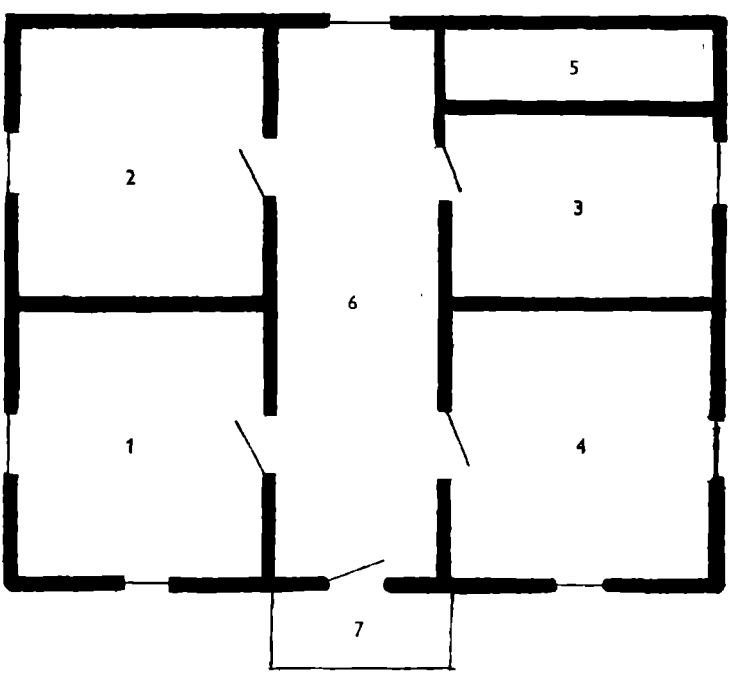
31 Dragovištica (Sofia), Jahr 1961. Angefertigt von V. Frolec. 1) u kăšti, 2) odaja, 3) zemnik (maze), 4) golema odaja, a) Feuerstätte, b) Herd, c) Bett.



32 Grundriss des Hauses der Kata Jozifova; erbaut vor 1878. Vukan (Trăn), angefertigt 1963 von V. Frolec. 1) iža, 2) staja, 3) kiler, 4) furna, 5) kjoška.



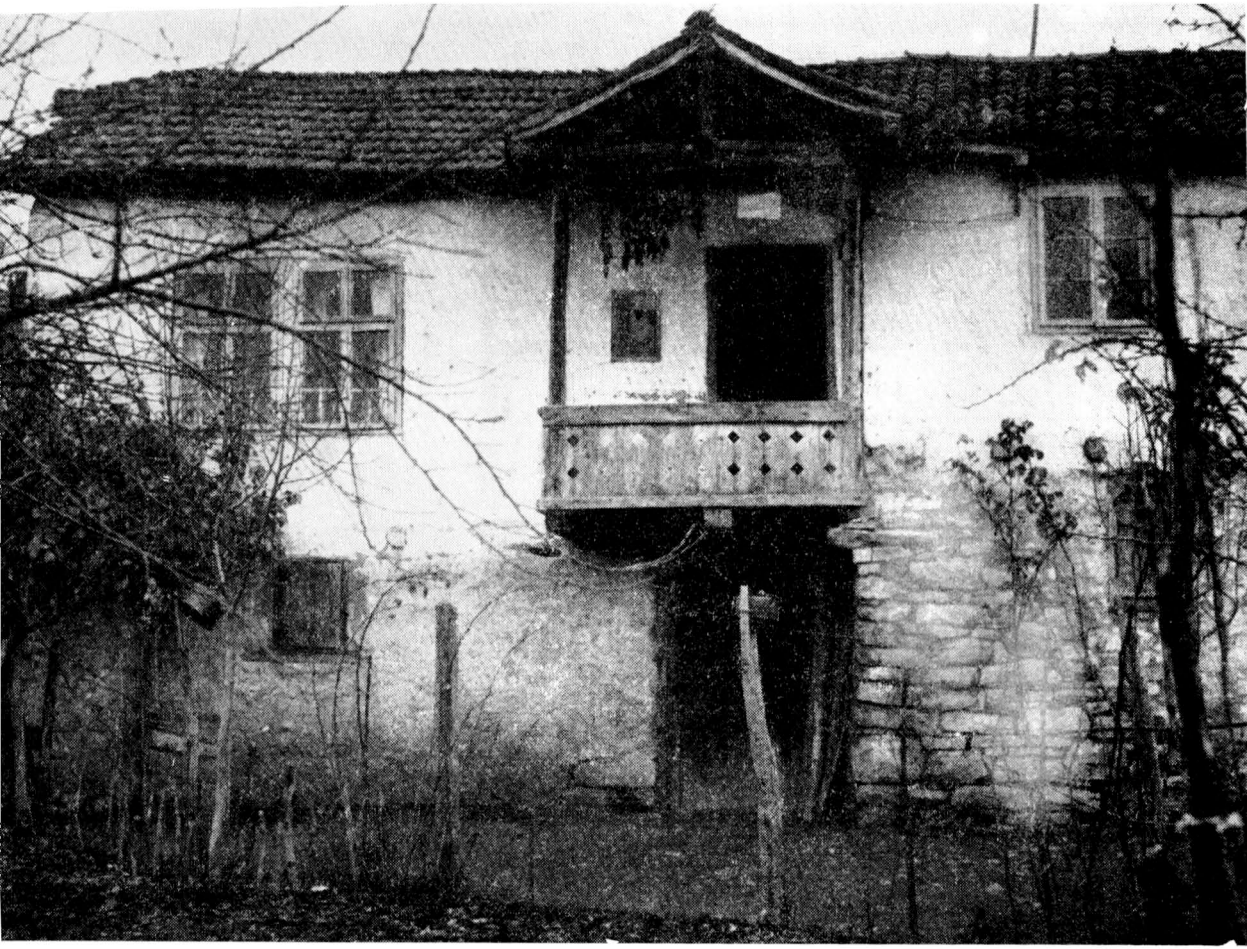
33 Das Haus des Matej Mitov Zdravkov (Baujahr um 1890) in der Gemeinde Mraketinci (Trăn). Angefertigt im Jahre 1963 von V. Frolec. 1) iža, 2) kiler, 3) koridor, 4) staja, 5) staja, a) Feuerstätte.



34 Grundriss des Hauses von Andon Christov, Dolno selo (Kamenica; Baujahr 1910. Nach J. Zachariev). 1, 2, 3, 4) Zimmer für die Familienglieder und Gäste, 5) Treppe, 6) Gang, 7) Balkon.

„sofa" (Sofia und Trăn),[187] „sofica" (Pijanec), „kjošk" (Sofia und Trăn), „kjoška" (Sofia, Kjustendil, Burel),[188] „predkăšti" (Sofia, Kjustendil), „podslon" (Sofia, Trăn), „poslonče" (Sofia), „soldruma", „strem" (Kjustendil, Pijanec, Kamenica), „ae" (Pijanec),

[187] Vom türkischen „sofa". Vgl. Milev, A.—Bratkov, J.—Nikolov, B.: Rečnik, S. 580.
[188] Vom türkischen „kösk". Vgl. ibid., S. 323.



35 Einstöckiges Haus mit Balkon. Dragovištica (Sofia). Aufgenommen 1961 von V. Frolec.

„odar" (Pijanec), „sajvan" (Trăn), „sušina" (Trăn), „jazlăk" (Breznik),[189] u. a. Die Wörter „podslon", „poslonče", „predkăšti", „strem", „soldruma" bezeichnen die Vorhalle des ebenerdigen Flachlandhauses, die anderen Ausdrücke vor allem den Balkon des Mehrgeschosshauses im Gebirge und Vorgebirge.

Die einfachste Form der Überdachung ist die Vorkragung des Daches vor den Herdraum. Beim Einraumhaus überragt das Vordach die ganze Stirnseite.[190] Beim Zweiraumhaus liegt die überdachte Vorhalle zwischen der verlängerten Giebelwand des Herdraumes und dem vorgerückten Teil der Odaja. In der Mitte dieses nach vorne offenen Raumes steht in der Regel ein Holzpfeiler, der den Dachrand stützt. Eine ähnliche Lösung findet man auch beim Dreiraumhaus, bei dem die Vorderwand des Herdraumes und die der Kammer in einer Flucht stehen und die Odaja vortritt. Im dreiteiligen Grundriss, in dem Odaja und Kammer ein grösseres Ausmass haben und vor den Herdraum treten, nimmt die Überdachung den dadurch entstandenen freien Raum vor der Kăšta ein. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Überdachungsart genetisch eng mit der Entwicklung vom einräumigen zum zwei- und dreiräumigen Haus durch Anbau eines weiteren Raumes (Odaja bzw. Kammer) an die ursprüngliche Kăšta zusammenhängt. Kennzeichnend ist, dass der überdachte Vorraum

189 Weitere nordwestbulgarische Bezeichnungen siehe bei Kožucharov, G.: Starata selska kăšta, S. 106.
190 Vgl. Kožucharov, G.: Narodnata kăšta v Trănsko, S. 35, Bild 29.



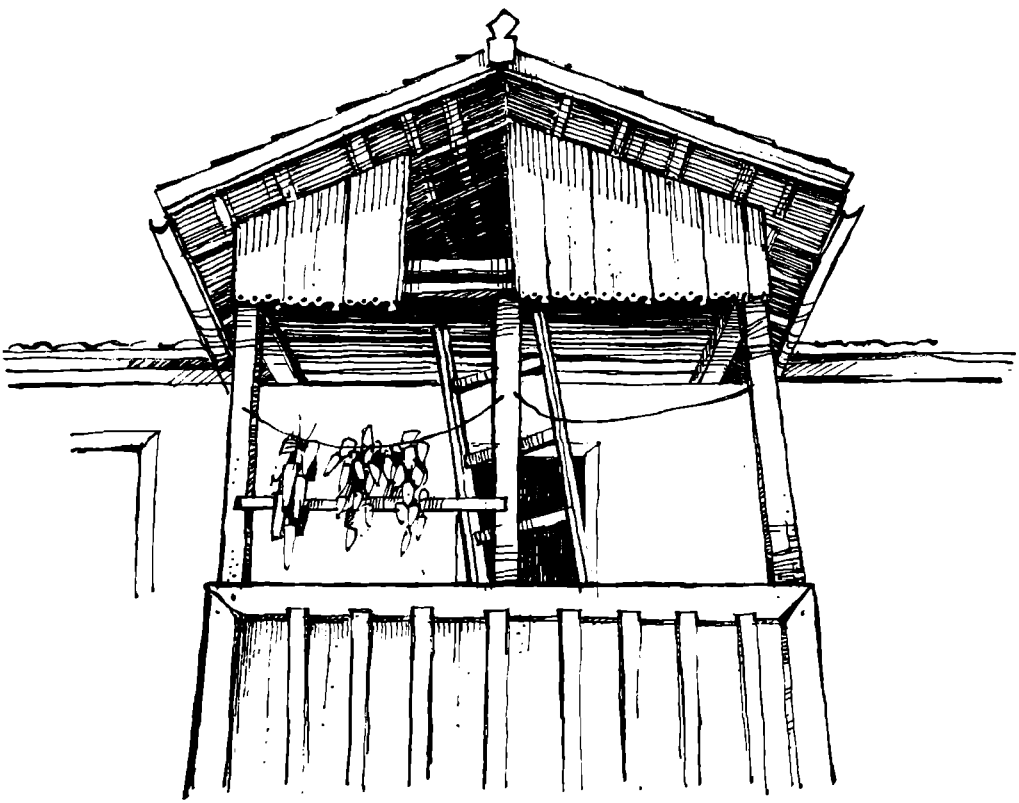
36 Detail eines „čardak" eines Hauses in Požarevo (Sofia). Aufgenommen 1961 von V. Frolec.

immer durch eine Tür mit dem Herdraum verbunden ist. Manchmal gelangt man von der Vorhalle auch noch in andere Räume. Je nach Grundrisscharakter befindet sich der überdachte Raum entweder in der Mitte (beim Dreiraumhaus) oder an der Seite der Stirnwand (überwiegend beim Zweiraumhaus). Diese Überdachungsart ist typisch besonders für das ebenerdige Haus im westbulgarischen Flachland. In geringerem Masse kommt sie auch bei den einstöckigen Häusern in den Bergen oder an Hängen vor. Auf die Verlängerung des Daches und den Einsatz mehrerer Stützpfeiler ist die Ausdehnung des überdachten Vorraumes entlang der ganzen Hausfront zurückzuführen. Bei Mehrgeschosshäusern führt zum Vorraum eine Stein- oder Holztreppe. Aus Sicherheitsgründen wird hier die Vorhalle mit einem einfachen Geländer versehen und das Dach durch einige Pfeiler („direci") gestützt.

Das Geländer wird aus Brettern gezimmert oder aus Rutengeflecht hergestellt, das man mit Lehm verputzt. Die Abmessungen des „čardak" liegen zwischen 100 und 200 cm Tiefe und 140 cm und mehreren Metern Breite.[191] Manchmal befindet sich vor dem überdachten Vorraum und von diesem teilweise durch eine Mauer getrennt noch eine loggiaartige

191 Die Messungen der Balkons, die ich im Gebiet von Sofia vorgenommen habe, ergaben folgende häufigste Werte: 100 × 140 cm, 100 × 150 cm, 100 × 180 cm, 120 × 220 cm, 130 × 700 cm, 150 × 500 cm, 160 × 400 cm, 170 × 200 cm, 200 × 350 cm.

Veranda. Grössere Vordächer werden in der Regel von drei bis vier Stützpfeilern an der Längsseite und von je einem Pfeiler an beiden Schmalseiten getragen, kleinere gewöhnlich von je einem Pfeiler in den vorderen Ecken des überdachten Raumes. Die einfachste Art der Überdachung finden wir beim Eintraufendach; die Last des Vordaches ruht hier auf einigen langen Querbalken, die in rechtem Winkel auf den Längsmauern des Hauses liegen und vor



37 Detail des Balkons eines Hauses in Bistrica (Sofia), Jahr 1961. Zeichnung J. Kiesewetter.

die Frontseite des Hauses auslaufen. Mit ihren auslaufenden Enden liegen sie auf einem anderen Tragbalken, der seinerseits von den Pfeilern an der Vorderseite des überdachten Raumes getragen wird.
Interessanter ist in seiner Konstruktion der „čardak" mit Doppeltraufendach mit Halbsochakonstruktion. Entwicklungsgeschichtlich am jüngsten und im Terrain auch am besten erhalten ist das Halbwalm- und das Vollwalmdach.
Diese Čardaki waren im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts besonders häufig bei Mehrgeschosshäusern. Die Last des Čardak lag auf Balken, die in der Steinmauer im Erdgeschoss ruhten; oft wurde sie auch auf hölzerne oder steinerne Stützpfeiler übertragen, die in der Erde befestigt waren. Zum Balkon führte seitwärts eine Holz- oder Steintreppe. In Einklang mit dem Hausgrundriss befand sich der Čardak entweder in der Mitte oder an der Seite der Hausfront. Bei ebenerdigen Häusern war der Balkon weniger häufig; er lag entweder in der Erdebene oder es führten zu ihm einige Steinstufen.

Der Čardak ist nicht nur für das westbulgarische Volkshaus typisch. Er ist auch in anderen Gebieten Bulgariens bekannt,[192] verschiedentlich auch anderswo im ganzen slawischen Siedlungsraum.[193] Ohne Zweifel ist er ein altes Element der slawischen Volksarchitektur.[194] Der Čardak hatte zweierlei Bedeutung: 1. als Schutzplatz, denn er schützte den Hauseingang vor Unwetter; 2. als Wirtschafts- und Gesellschaftsraum. Die Produktionsweise machte einen ständigen Kontakt zwischen der Wohnstätte und dem Hof notwendig. Der Verbindungsort war die überdachte Vorhalle, die ein Mittelraum zwischen Haus und Hof war.[195] Der Čardak war Arbeitsstätte (z. B. verrichteten hier die Frauen das Spinnwerk),[196] hier wurden auch verschiedene Gegenstände abgelegt (Werkzeug, Geschirr, Kleidungsstücke u. a.). An gesellschaftlicher Bedeutung gewann der Čardak besonders in den Sommermonaten, wo die Familie die dunkle Wohnstätte verliess und sich das Familienleben in dem angenehmen, lichten und warmen Milieu des Čardak abspielte.[197] In funktioneller Hinsicht und in einigen Details der Konstruktion zeigt die Überdachung einen engen genetischen Zusammenhang mit dem Vordach über dem Eingang zur Grubenbehausung.[198] Man kann also annehmen, dass das bulgarische Volkshaus bereits in den ältesten Zeiten ein Vordach hatte. Eine definitive Beantwortung dieser Frage muss aber wohl der archäologischen Forschung vorbehalten bleiben.

Allerdings hatte nicht jedes Haus Vordach und Balkon. Es gab in Westbulgarien auch viele Häuser, deren Eingang ohne Schutz war.

Für Häuser in den Bergen und an Berghängen war im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts typisch, dass sich die Wohnräume im Stockwerk befanden. Der Stockwerkbau ist in Westbulgarien vor allem auf die Unebenheit des Terrains zurückzuführen. Er ist also heimischen Ursprungs, ohne fremde Einflüsse entstanden. Auf Grund von Ausgrabungen gilt in der Archäologie die Annahme, dass bereits im 9. und 10. Jahrhundert Einraumhäuser als Einstockhäuser gebaut wurden.[199] In dem westbulgarischen Flachland, wo die Grubenwohnung verbreitet war, war im 19. Jahrhundert der Stockwerkbau selten.[200]

192 Einer anderen Art sind die städtischen Balkons, z. B. in Koprivštica; sie sind geräumiger und nehmen einen bedeutenden Teil des Hausinneren ein.

193 Eine Karte der Verbreitung des „čardak" in Jugoslawien siehe bei Petrović, Ć.: Narodna architektura. Doksati i čardaci (Volksarchitektur). Beograd, 1955, S. 22, Bild Nr. 21. Vgl. auch Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 725—727.

194 In einer anonymen Schilderung des Feldzuges, den der byzantinische Kaiser Nikifor (802—811) nach Bulgarien unternahm, heisst es, der Kaiser habe in den „čardaci" der Häuser gelustwandelt. Vgl. Dujčev, I.: Beležki vărchu istorijata, S. 52.

195 Vgl. Ivančev, I.: Razpredelenie i prostranstvena kompozicija na bălgarskata kăšta ot Văzraždaneto (Die Gliederung und räumliche Anordnung des bulgarischen Hauses in der Zeit der nationalen Wiedergeburt). = Architektura (Sofia) 1954, S. 32.

196 Diese Zweckbestimmung des überdachten Raumes kommt auch in einem Volkslied von Sofia zum Ausdruck:

„Stáno le, móme Stáno le,
Štó mi ti, Stáno, priléga
Nă visók čárdak da sedíš,
Ta belá svila da predéš..." (Dolni Bogrov)

(Stana, Mädchen Stana,
was gebührt dir, Stana:
auf dem hohen čardak zu sitzen
und weisse Seide zu spinnen...)

Vgl. Ivanov, G. P.: Narodni pesni i prikazki ot Sofijsko i Botevgradsko (Volkslieder und Volksmärchen von Sofia und Botevgrad). = Sbornik za narodni umotvorenija i narodopis 44, 1949, S. 303, Nr. 423.

197 Vgl. Kožucharov, G.: Narodnata kăšta v Trănsko, S. 70—71.

198 Die gleiche Bedeutung hatten auch die Vordächer vor dem Eingang der südrussischen Grubehausungen des 10. und 11. Jahrhunderts (vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 725) und bei den Grubenbehausungen im bulgarischen Donauraum.

199 Vgl. Mijatev, K.: Žilištnata architektura, S. 10.

Seine Verbreitung ist den Kolonisten zuzuschreiben, die hierher aus den Bergen der Stara Planina übersiedelten. Der Stockwerkbau wurde dann auch zum Merkmal des Wohlstandes des Besitzers.[201] Das Erdgeschoss enthält Wirtschaftsräume.[202] Es ist gewöhnlich durch mehrere mit Lehm verputzte Flechtwerkwände (meistens zwei bis drei) geteilt, wodurch kleinere Räume entstehen, die als Ställe („košara") für Schafe, Kühe und anderes Vieh dienen,



38 Haus mit „čardak" in der Gemeinde Gradoman (Sofia), Jahr 1962. Zeichnung J. Kiesewetter.

als Keller („maze", „zemnik", „zevnik") oder als Werkstätte. Das Erdgeschoss hat meist Steinmauern. Der Eingang zu den einzelnen Räumen liegt an der Hofseite; entweder besteht nur ein gemeinsamer Eingang, oder hat jeder Stall- und Kellerraum seinen Sondereingang. Das Erdgeschoss wird durch die Tür und durch kleine Fenster (meistens 30 × 40 cm) belichtet. Der Boden ist aus gestampftem Lehm, die Decke aus Brettern, oft mit Lehm angeworfen. Manchmal verstärkte man die Decke in der Mitte des Raumes durch einen Quer-

200 Vgl. Kožucharov, G.: Starata selska kášta, S. 86.

201 Vgl. ibid. Ähnliches gilt für Pijanec. Vgl. Zachariev, J.: Pijanec, S. 75.

202 Die Ausnutzung des Erdgeschosses zu Wirtschaftszwecken war auch anderswo üblich, z. B. bei den Grossrussen (vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 776—779) und Slowenen (Vgl. Charuzin, A: Žilište slovinca Verchnej Krajny (Die Wohnstätte der Slowenen in der Verchna Krajna). = Živaja starina 12, H. 3—4, S. 337).

balken, der durch einen starken Holzpfeiler („podpor") gestützt wurde. Bei einigen Häusern befinden sich die ebenerdigen Wirtschaftsräume infolge der Terraingestaltung nur unter einem Teil des Hauses.[203]

DAS DOPPELHAUS

Das Problem der Entstehung des Doppelhauses[204] in Bulgarien und bei den Südslawen überhaupt gehört zu jenen Fragen der südslawischen Volksarchitektur, denen man bisher nur geringe Aufmerksamkeit gewidmet hat. Manche Autoren, die sich mit der bulgarischen Volksarchitektur befassten, zeigten für das Doppelhaus überhaupt kein Interesse (das gilt z. B. für die Arbeiten von S. L. Kostov und E. Peteva, J. Zachariev, D. Marinov u. a.), andere begnügten sich mit der Beschreibung einiger Doppelhäuser und lieferten so immerhin wichtige Unterlagen für weitere Forschungsarbeiten. Die Autoren dieser Beschreibungen sind Architekten (Ethnographen haben sich mit dieser Problematik bisher nicht befasst). Im Jahre 1955 veröffentlichte G. Kožucharov eine Studie über den Ursprung des mittelrhodopischen Hauses mit Zeichnungen von Doppelhäusern.[205] Von Kožucharov stammen auch Bilder und Pläne eines Doppelhauses im Dorfe Gramada (Kula) in Nordwestbulgarien.[206] Eingehend beschreibt er auch mehrere westbulgarische Doppelhäuser: „...das Haus im Dorfe Nedjalkova Graštica wurde von zwei Brüdern erbaut. Sie wollten keine volle Teilung... und daher erbauten sie ein gemeinsames Haus. Aber gleichzeitig kam bei ihnen das bekannte Streben nach Selbständigkeit zum Ausdruck, und daher orientierten sie die Wohnungen mit den Hinterwänden zueinander. Jede von ihnen hat ihren eigenen Čardak und ihre eigene Treppe, aber die Eigentümer liessen ausserdem den traditionellen gemeinsamen Čardak und auch den gemeinsamen Hof bestehen."[207] Von einem Doppelhaus im Dorfe Pastuch erfahren wir bei Kožucharov, dass es der Vater für seine Söhne gebaut hat. Der Vater hatte nicht gut die neuen Verhältnisse begriffen, die nach der Befreiung Bulgariens im Jahre 1878 eingetreten waren, und wollte, dass die Söhne den Besitz nicht teilten und traditionsgemäss weiter in einem Hofe lebten. Daher ordnete er das Doppelhaus so an, dass die Wohnungen einander gegenüberlagen, mit gemeinsamem Gang, Čardak und gemeinsamer Treppe.[208]
Ein weiterer Autor, dem wir die Beschreibung mehrerer Doppelhäuser verdanken, ist T. Zlatev. In seinem Buch über das bulgarische Haus aus der Zeit der nationalen Wiedergeburt führt er das zweistöckige Haus Lavčievi in Drjanovo an, das in der Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut wurde.[209] Weiter beschreibt er das Doppelhaus des B. Daskalov in Trjavna: Es wurde im Jahre 1912 von den Maurern Dimităr aus dem Dorfe Ošanite und Ivan aus

[203] In diesem Falle handelt es sich nicht um einen Stockwerkbau im wahren Sinne des Wortes, sondern um ein ebenerdiges Haus mit ungleich hoher Untermauerung. In der tschechischen Literatur nennt man diesen vertikalen Hauswuchs Untermauerungs-, Aufhöhungs- oder Abhangtyp. Vgl. Scheybal, J. V.: K některým otázkám patrového stavitelství na Slovensku (Zu einigen Fragen des Stockwerkbaus in der Slowakei). = Slovenský národopis **8**, 1960, S. 494; Vydra, J.: Ľudová architektúra na Slovensku (Volksarchitektur in der Slowakei). Bratislava, 1958, S. 146.

[204] Das Hauptkennzeichen des Doppelhauses ist das Bestehen von zwei selbständigen Wohnstätten unter einem Dach.

[205] Vgl. Kožucharov, G.: Kăm văprosa za proizchoda na srednodopskata kăšta (Zur Frage des Ursprungs des mittelrhodopischen Hauses). = Izvestija na Instituta po gradoustrojstvo i architektura **7—8**, 1955, Taf. $III_{12,13}$, S. 449, Taf IV_6, S. 453, Taf. VII_9, S. 456.

[206] Vgl. Kožucharov, G.: Starata selska kăšta, S. 95, Bild 43.

[207] Vgl. Kožucharov, G.: Narodnata kăšta v Trănsko, S. 53. Plan eines Doppelhauses s. Bild 38_2, S. 44.

[208] Vgl. Kožucharov, G.: Narodnata kăšta v Trănsko, S. 53; Plan eines Doppelhauses s. Bild 38_1, S. 44.

[209] Vgl. Zlatev, T.: Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, Bild 24—27, S. 39—41, 44.

der kleinen Gebirgs-Kolibargemeinde Bočukovci (Trjavna) erbaut. Im Erdgeschoss des Doppelhauses befinden sich die Wirtschaftsräume, das Stockwerk ist in zwei Wohnungen geteilt, die zu einem vollsymmetrischen Bau zusammengefasst sind.[210] Beide angeführten Doppelhäuser gehören dem „kamčijski"-Haustyp an. Auch die Vermessung einiger rhodopischer Doppelhäuser verdanken wir Zlatev. Die zitierte Arbeit enthält in Skizze Grundriss und Gesamtanblick von Doppelhäusern der Gemeinden Rajkovo und Sokolovci (Smoljan).[211] Nähere Angaben führt er nicht an, sondern bemerkt nur, dass das Einzelhaus im mittleren Rhodope-Gebirge fast immer asymmetrisch ist. Um symmetrische Form zu erzielen, wird das Einzelhaus zum Doppelhaus umgebaut.[212] An anderer Stelle erwähnt Zlatev das Doppelhaus Bončev—Dončev in Trjavna.[213] Er führt an, dass das Doppelhaus in den gebirgigen Gegenden eine übliche Erscheinung ist. Meistens besteht es aus zwei gleichen, asymmetrischen Häusern, die zu einem symmetrischen Ganzen verbunden sind.

Die grösste Aufmerksamkeit widmet dem bulgarischen Doppelhaus Ch. D. Peev, dessen Interesse auch den das Doppelhaus bewohnenden Familien gilt. Diese Betrachtungsweise hat — wie wir weiter noch sehen werden — für die Lösung der Frage der Entstehung des Doppelhauses grosse Bedeutung. Peev nennt die Doppelhäuser „kăšti bliznaci". Trotzdem Peev das Doppelhaus nur im Rahmen seiner Studien über das Plovdiver Haus untersucht, kommt seinen Feststellungen allgemeinere Gültigkeit zu. Die Ergebnisse seiner Forschung über das Plovdiver Haus fasste er in seinem grossangelegten Werk Plovdivskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto (Sofia 1960) zusammen. Peev stellte fest, dass die Doppelhäuser für zwei oder mehrere Familien gebaut wurden, in der Regel für Brüder und Schwestern oder nahe Verwandte. Der Hof war gemeinsam, aber jeder Teil hatte seinen eigenen Eingang. In jeder Haushälfte war ein architektonisch reichgestalteter Salon, eine Küche u. a. Peev betont die symmetrische Form der Doppelhäuser. Als Beispiel für die Plovdiver Doppelhäuser führt er das Doppelhaus des Stefan Mesrobovič,[214] das Doppelhaus in der Strasse „St. Matanov" aus dem Ende des 18. Jahrhunderts (heute steht davon nurmehr ein kleiner Teil), das Doppelhaus am Platz „Žiten pazar"[215] u. a. an. Peev macht darauf aufmerksam, dass ähnliche Doppelhäuser vielerorts im Rhodope (Bačkovo, Momčilovci, Sokolovci u. a.) zu finden sind. Einen besonders ausgeprägten Charakter haben die Doppelhäuser in Asenovgrader Stadtviertel „Gorna machala".[216]

Wir selbst fanden Doppelhäuser im nordwestlichen Bulgarien vor und dokumentierten sie in Egorigrad (Vraca), in Lomnica, Vukan, Ljalinci, Businci, Filipovci (Trăn), in Raždavica, Šiškovci (Kjustendil), Kremikovci, Vladaja (Sofia), Bansko, Razlog (Südwestbulgarien). Auch in Gebirgsdörfern des Mittelrhodope (Široka Lăka) und von Sredna Gora (Koprivštica) konnte die Verbreitung des Doppelhauses festgestellt werden. Für Ostbulgarien erbrachte unsere orientierende Untersuchung keinen Bewels für die Existenz des Doppelhauses.[217]

[210] Vgl. Zlatev, T.: Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, Bild 40 u. 41, S. 54.

[211] Vgl. Zlatev, T.: Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, Bild 62—64, S. 74—76.

[212] Vgl. Zlatev, T.: Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, S. 80.

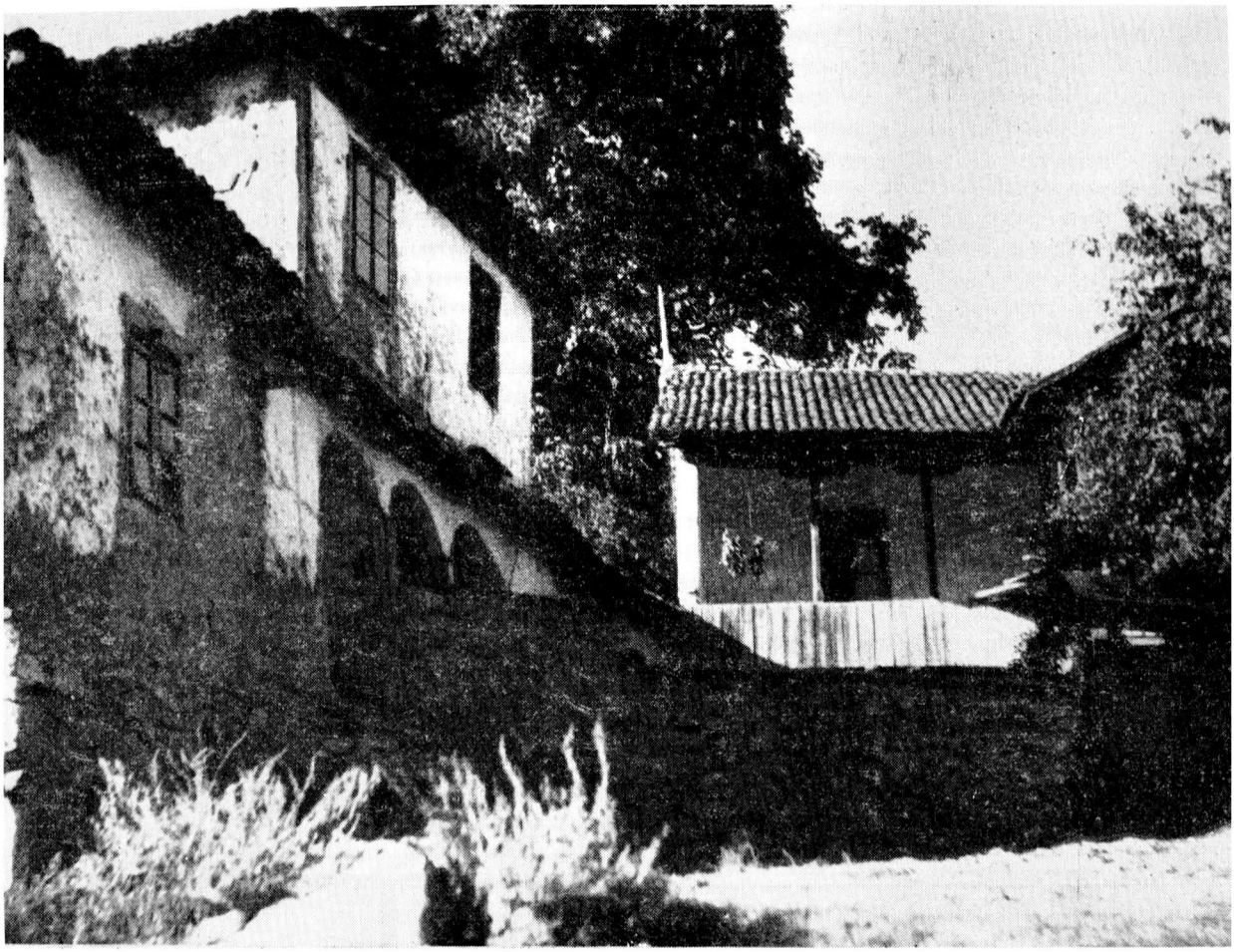
[213] Vgl. Zlatev, T.: Kăštata v Trjavna i okolnostta (Das Haus in Trjavna und Umgebung). = Izvestija na Instituta po gradoustrojstvo i architektura 9, 1956, S. 220.

[214] Das Doppelhaus des Stefan Mesrobovič in der Strasse Artin Gidikov, Nr. 9 ist ein symmetrisches Einstockhaus mit hohem Erdgeschoss. Das Haus wurde in den Jahren 1858 bis 1860 für zwei verwandte Familien erbaut. Vgl. Peev, Ch. D.: Plovdivskata kăšta, Bild 28, S. 51.

[215] Das Bild eines Doppelhauses siehe bei Peev, Ch. D.: Plovdivskata kăšta, Bild 28, S. 51.

[216] Vgl. Peev, Ch. D.: Plovdivskata kăšta, S.451, Anm. 38; Frolec, V.: Vliv rozkladu velkorodiny na vývoj lidového obydlí v západním Bulharsku (Die Auswirkungen des Zerfalls der Grossfamilie auf die Entwicklung der Wohnstätte in Westbulgarien). = Český lid 52, 1965, S. 172.

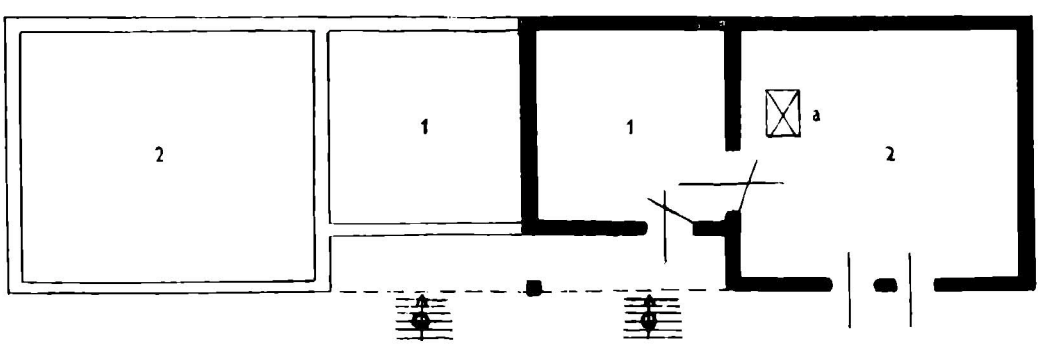
[217] Wie wir aus den veröffentlichten Materialien schliessen können, haben auch die neuesten, von G. Kožucharov im Rahmen der komplexen Dobrudscha und Strandscha-Expeditionen geleiteten Forschungsarbeiten keine Belege zu dieser Problematik erbracht.



39 Doppelhaus in der Gemeinde Lomnica (Trăn); Eigentum der Brüder Gigo und Djuro Vukadin. Aufgenommen 1963 von V. Frolec.

Einige Beispiele mögen die verschiedenen Entstehungsweisen des westbulgarischen Doppelhauses zeigen.
In der Gemeinde Lomnica (Trăn) lebte zu Beginn unseres Jahrhunderts die Familie Vukadin, die in ihrer Blütezeit vier Häuser besass. In einem lebten die Familien zweier Brüder — Gigo und Djuro. Als sich nach dem Tode des Familienhauptes (nach dem zweiten Weltkrieg) die Grossfamilie teilte, machten sich die einzelnen Familien selbständig. Nur die beiden Brüder lebten weiter in Wirtschafts- und Wohngemeinschaft. Ihre Wohnstätte bestand aus einem grossen Herdraum („iža") und aus je einer Kammer zu seinen beiden Seiten. Herdraum und Kammern waren durch Türen verbunden. Den Herdraum betrat man von dem überdachten Vorraum her, aus dem auch Eingänge in die an die Vorderseiten der Kammer angebauten kleineren Räume führten. Im Stockwerk befand sich ein Zimmer, zu dem eine Treppe aus der „iža" führte. Die sich allmählich durchsetzende völlige Verselbständigung beider Familien führte schliesslich zur Teilung des Hauses durch eine Wand, die den Herdraum in zwei gleichgrosse kleinere „iži" teilte, in denen je eine neue Feuerstätte angelegt wurde. Auch der überdachte Vorraum und das Zimmer im Obergeschoss wurden auf diese Weise geteilt. Es entstanden zwei kleine Zimmer („malka staička"), von denen jedes seinen eigenen Treppenzugang hat, der von dem darunterliegenden neuen Herdraum ausgeht.





40 Ansicht und Grundriss eines Doppelhauses in der Gemeinde Vladaja (Sofia), Jahr 1961. Foto und Zeichnung V. Frolec. 1) antre, 2) staja, a) Herd.

Jede Haushälfte hat einen selbständigen Eingang.[218] Entsprechend den Terrainunebenheiten befand sich der Stall nur unter einem Teil des Gebäudes.
Auf ähnliche Weise entstand auch eines der Doppelhäuser in Vladaja (Sofia). In dem ursprünglich dreiräumigen Haus lagen an der rechten und linken Seite des Herdraums je ein grosser Raum („odaja", „staja"). In der Mitte des Vorderrandes des dem Herdraum vorgelagerten überdachten Raumes stand ein Stützpfeiler. Als sich die Familie teilte, schuf man durch Teilung des Herdraumes zwei Wohnungen von je zwei Räumen (ein grosser

[218] Auskunft über das Doppelhaus gewährte mir Canka, die Frau des Djuro Vukadin, 67 Jahre alt, Lomnica, 1963.

Raum, „staja", und ein kleinerer, „antre", entstanden aus der ursprünglichen „kăšta"). Die überdachte Vorhalle wurde durch eine einfache Holzsperre geteilt. Jede Wohnung hat ihre eigene Eingangstür, zu der eine steinerne Treppe führt. Unter einem Teil des Hauses befindet sich der Stall.[219]

Das Doppelhaus in der Gemeinde Businci im Gebiet von Trăn, bewohnt von den Familien der Brüder Momčilov (Djuro Momčilov Stojkov und Sătir Momčilov Stojkov), entstand durch Teilung eines Dreiraumhauses, das am Ausgang des 19. Jahrhunderts von dem Vater der beiden Brüder im Zuge der Auflösung der Grossfamilie Stojkov erbaut worden war. Später teilten die Brüder das Haus durch eine Wand in zwei Teile, und so entstand das heutige Doppelhaus. Die Wohnung der Familie Djuro besteht aus Vorzimmer („antre"), Zimmer und Küche, die der Familie Sătir aus zwei Räumen („odaja" und „staja"). Verbindunsgraum ist das Vorzimmer mit vier Türen: eine (Hauseingang) zum gemeinsamen überdachten Vorraum, die zweite zu dem an die linke Seite anliegenden Zimmer, die dritte (gegenüber dem Hauseingang) zur Küche und die vierte (rechts) zur Wohnung der Familie Sătir. Beide Familien wirtschaften selbständig und verpflegen sich auch gesondert. Das Kochfeuer in der Küche Djuros wird jedoch auch von der Familie Sătir benützt. Die Gemeinsamkeit des Eingangs und des Feuerplatzes zeugt von der früheren Haushaltsgemeinschaft und von den engen verwandtschaftlichen Banden. Das Haus ist unterkellert.[220]

Auf ähnliche Weise entstand das Doppelhaus der Brüder Panajakov in Ljalinci (Trăn). Die Brüder lebten ursprünglich im Grossfamilienhaus, und erst nach Auflösung der Hauskommunion erbauten sie zusammen ein eigenes Haus, das sie teilten, als sich ihre Familien vermehrt hatten.[221]

Durch Teilung eines Zweiraumhauses entstand das Doppelhaus der Schwestern Nikolička Nikolova und Tinka Nikolova in Vukan (Trăn). Im Erdgeschoss des Hauses befinden sich zwei Wirtschaftsräume mit selbständigen Eingängen. Die Treppe zum Obergeschoss mündet in einen Balkon, der durch je eine Tür mit beiden Wohnungen verbunden ist. Die Wohnung der Nikolička Nikolova besteht aus einem Zimmer, die Wohnung der Tinka aus zwei Zimmern, die durch Teilung des ursprünglichen Raumes in zwei Hälften entstanden. Manchmal teilte man das Haus noch während des Baues. Anlass zum Bau von Doppelhäusern war neben anderen Momenten, von denen wir noch sprechen werden, das Bestreben einiger Familienväter, wenigstens auf diese Weise die Familien ihrer Söhne zusammenzuhalten. Dieses Bestreben ist in der Tradition der Grossfamilie begründet, die grossen Wert auf ein glückliches Leben in einem gemeinsamen Haus legte.[223] Ein anschauliches Beispiel hierfür

219 Heute bewohnen das Doppelhaus zwei nicht miteinander verwandte Familien. Nähere Angaben über die früheren Eigentümer konnte ich nicht feststellen.

220 Auskunft über das Doppelhaus gewährte mir der Töpfer Petăr Gigov, Businci, 1963.

221 Auskunft über das Doppelhaus gewährte mir der Lehrer Jordan Ivanov, Ljalinci, 1963.

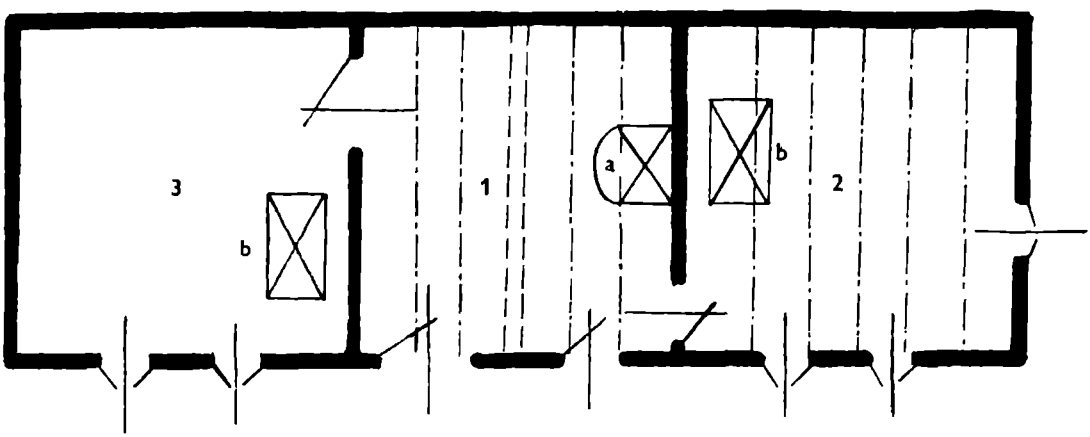
222 Weitere Belege für die Entstehung eines Doppelhauses durch nachträgliche Teilung des Hauses stehen uns aus Bansko, Koprivštica, Răždavice und aus der Gemeinde Šiškovci (Kjustendil) zur Verfügung.

223 Diese Ansicht findet ihren Ausdruck auch in dem Lazarlied, das in der Gemeinde Željava (Sofia) aufgenommen wurde:

„Što li običam, mele le, mome,
Deka dva brata živuvat
I dve etărvi sluguvat.
Tamo a kăšta bogata,
Tamo e išlo božjače."
(Was ich liebe, Mädchen,
wo zwei Brüder leben
und zwei Schwägerinnen dienen.
Dort ist ein reiches Haus,
da ist Gott eingetreten.)

Vgl. Stoin, V.: Lazarski pesni ot Sofijsko (Lazarlieder von Sofia). = Izvestija na Narodnija etnografski muzej v Sofia **10—11**, 1932, S. 187..

ist das von Kožucharov beschriebene Doppelhaus in dem Dorfe Pastuch, wo Gang, Čardak und Treppe beiden Wohnungen gemeinsam sind.[224]
Eine andere Entstehungsweise zeigt ein Beispiel aus Kremikovci (Sofia): das ursprünglich zweiräumige Haus, bestehend aus Kăšta und Odaja, in dem zu Beginn unseres Jahrhunderts 15 Personen lebten, wurde nach Auflösung der Grossfamilie zu einem Zweifamilienhaus umgestaltet, indem man den Herdraum durch eine Wand in zwei Hälften

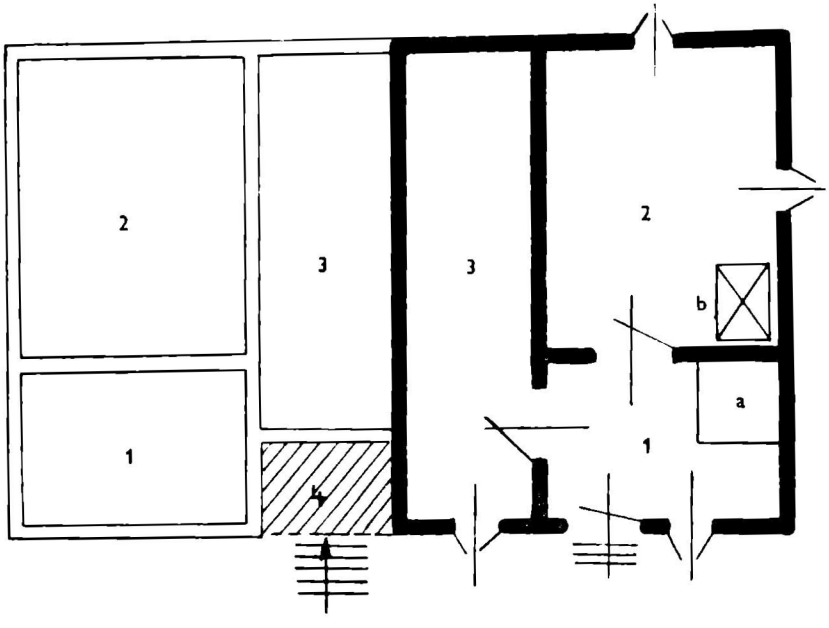


41 Grundriss eines Doppelhauses in Kremikovci (Sofia). Angefertigt im Jahre 1961 von V. Frolec. 1) kăšti, 2) odaja, 3) staja, a) Feuerstätte, b) Herd.

teilte und ein weiteres Zimmer anbaute („staja"). So entstanden zwei selbständige Wohnungen. Die erste bestand aus dem verkleinerten Herdraum und der grösseren Odaja. Der Eingang führte in den Herdraum. Die zweite Wohnung bestand aus der anderen Hälfte der ursprünglichen Kăšta mit neuangelegtem Feuerplatz und der Staja. Diese Wohnung betrat man durch einen neuerrichteten Eingang In der Stirnwand des Herdraumes. Schon an der äusseren Anordnung erkennt man, dass sich hier unter einem Dach zwei Wohnungen befinden. Jede hat einen selbständigen Zugang samt Treppe. Die Fenster im neuen Hausteil unterscheiden sich von denen des alten, der neue Teil hat einen Ziegelkamin, während der Kamin des älteren Teiles in traditioneller Flechtwerkweise ausgeführt ist.[225]
Die Entstehung eines Doppelhauses durch Anbau weiterer Räume stellten wir z. B. in Vladaja fest. Das ursprüngliche Haus bestand aus Herdraum, Odaja und Keller, der anscheinend erst nach der Errichtung des neuen Hausteiles angelegt wurde. Der Haupteingang liegt an der Strassenseite und führt zum Herdraum. Gegenüber dem Haupteingang befindet sich der Eingang zur Odaja. Der links angebaute Keller kommuniziert mit der Kăšta. Für den Bau des anderen Hausteiles wurde der freie Platz an der linken Hausseite ausgenutzt. Die hier angebauten Räume folgen dem gleichen Grundriss, wie Ihn der alte Hausteil hat. Vor dem in das Hausinnere eingerückten Haupteingang befindet sich ein kleinerer überdachter Vorraum. Die baulichen Veränderungen sind aus der Aussengestaltung ersichtlich (zwei ungleiche Eintrittstüren mit selbständiger Treppe, unterschiedliche Fenster u. a.).[226]

[224] Vgl. Kožucharov, G: Narodnata kăšta v Trănsko, Bild 38_1, S. 44.
[225] Zur Zeit der Forschungsarbeiten (im Jahre 1962) lebte in dem Hause nur eine Familie, daher war die Trennmauer im Herdraum beseitigt; auch der andere Feuerplatz war beseitigt worden.
[226] Durch Anbau entstand z. B. ein Doppelhaus in der Gemeinde Krajnici (Stanke Dimitrovo), in dem zur Zeit der Forschungsarbeiten (im Jahre 1963) Daniel Mitev Kărnovski und sein Schwiegersohn Jordan Stankev Karingov lebten.





42 Ansicht und Grundriss eines Doppelhauses im Dorfe Vladaja (Sofia), Jahr 1961. Foto und Zeichnung V. Frolec. 1) kăšta, 2) odaja (staja), 3) maze, 4) Balkon, a) Feuerstätte, b) Herd.

Die angeführten Daten zeigen die Mannigfaltigkeit des Doppelhauses in Westbulgarien. Doppelhäuser entstanden: 1. durch Teilung eines Einzelhauses in zwei Hälften; 2. durch ursprüngliche Ausführung als Doppelbau; 3. durch Teilung des Hauses und Anbau weiterer Räume; 4. durch Anbau neuer Räume. Ähnlich entstanden Doppelhäuser auch in anderen Teilen Bulgariens und auch bei anderen Völkern.[227]

Diese Zusammenhänge führen zur Frage nach dem Alter des Doppelhauses und den Ursachen seiner Entstehung. Der wichtigste Ausgangspunkt zur Beantwortung dieser Frage für Bulgarien ist die Geschichte der das Doppelhaus bewohnenden Familien. Die durch Terrainerkundung gesammelten Unterlagen zeigen, dass es in der Regel der Vater war, der das Doppelhaus für seine Söhne (ausnahmsweise auch für seine Töchter) erbaute, oder dass es von zwei Brüdern errichtet wurde, die sich von der Grossfamilie losgelöst hatten. Im Zuge der Auflösung der Grossfamilie schufen sich die einzelnen Familien, die den Verband der Grossfamilien verliessen, ihren eigenen Haushalt, meistens nahe einander, und so bildeten sie einen Teil der Gemeinde („machala"), der den Namen der einstigen Grossfamilie trug. Die überlieferte Lebensweise der Grossfamilie führte manchmal dazu, dass zwei Brüder den Beschluss fassten, auch weiterhin in einem gemeinsamen Hause zu leben, das sie entweder selbst bauten oder das von ihrem Vater erbaut worden war.[228] Auch Wirtschaft und Verpflegung waren gemeinsam. Wahrzeichen ihres Zusammenlebens war die gemeinsame Feuerstätte, die beiden Familien als Kochfeuer diente. Geldmittel waren manchmal in gemeinsamem, manchmal in getrenntem Besitz, und jede Familie verwendete sie nach eigenem Gutdünken.[229] Die Lebensweise der das Doppelhaus bewohnenden Familien trägt also sowohl Züge der Grossfamiliengemeinschaft als auch individualistische Merkmale der Einzelfamilie. Dadurch erscheint die Doppelhausfamilie als Übergangsform zwischen

[227] Vgl. Cvijić, J.: Balkansko poluostrvo, S. 349; Blomkvist, Je. E.: Kresťjanskije postrojki, S. 146—148; Materialy i issledovanija po etnografii naselenija evropejskoj časti SSSR (Materialien und Untersuchungen über die Ethnographie der Bevölkerung der europäischen UdSSR. Moskva,1960, S. 28, 85, 193—194); Kušner, P. I.: O nekotorych processach, proischodjaščich v sovremennoj kolchoznoj semje (Von einigen in der heutigen Kolchosfamilie verlaufenden Prozessen). = Sovetskaja etnografija 1956, H. 3, S. 19; Čižikova, L. N.— Šmeleva, M. N.: Sovremennoje russkoje kresťjanskoje žilišče (Die heutige russische Bauernwohnstätte). = Sovetskaja etnografija 1955, H. 1, S. 58—59; Václavík, A.: Podunajská dedina v Československu (Das Donaudorf in der Tschechoslowakei). Bratislava, 1925, S. 50; Pražák, V.: Problém vzniku jednoposchodového domu v Čičmanoch. = Národopisný sborník, Band 2, 1941, S. 58; Gracijanskaja, N. N.: Žilišče i chozjajstvennyje postrojki slovackogo kresťjanstva v XIX-načale XX vv. (Wohnstätte und Wirtschaftsgebäude der slowakischen Bauernschaft im 19. und zu Beginn des 20. Jhs.). = In: Slavjanskij etnografičeskij sbornik, Moskva, 1960, S. 207—208; Švecová, S.: Rodinné a majetkové delenie v ľudovom bývaní (Familien- und Besitzteilung im Volkswohnwesen). = Český lid 51, 1964, S. 1 ff; Mjartan, J.: Ľudové staviteľstvo (Volkswohnarchitektur). = In: Banícka dedina Žakarovce. Bratislava, 1956, S. 205—210; Frolec, V.: Lidové stavitelství (Volkswohnarchitektur). = In: Horňácko. Brno, 1966, S. 109—111; Ichilov, M. I.: Bolšaja sem'ja i patronomija u gorskich evrejev, S. 191; Studeneckaja, Je. N.: Sovremennoje kabardinskoje žilišče (Die gegenwärtige kabardische Wohnstätte). = Sovetskaja etnografija 1948, H. 4, S. 110; Rao, V. L.: Zametki o semejnom bite i nekotorych obyčajach naroda andchra [telugu] (Anmerkungen zur Lebensweise der Familien und zu einigen Gebräuchen des Volkes Andchra [Telugu]). = Sovetskaja etnografija 1956, H. 3, S. 93, u. a.

[228] So war es auch bei manchen anderen Völkern. Vgl. z. B. Materialy i issledovanija, S. 28; Kušner, P. I.: O nekotorych processech, S. 19; Cvijić, J.: Balkansko poluostrvo, S. 349; Chotek, K.: Pletené stavby na Slovensku (Flechtbauten in der Slowakei). = Slovenský národopis 2, 1954, S. 250; Pražák, V.: Die sozialen Zustände als Grund für die Formenänderungen im Bereiche der materiellen Kultur. = Folk-liv 1938, S. 345 bis 346; Gunda, B.: A népi épitkezés kutatásának módszere (Die Methode der Untersuchung des Volksbaus). = In: Magyar Tudómanyos Akadémia Társadalmi-Történeti Osztályának közleményei 4, 1954, H. 3—4, S. 86—87 (zitiert nach Švecová, S.: Malomestské a mestské formy ľudového staviteľstva na západnom Slovensku (Kleinstädtische und städtische Formen der Volksarchitektur in der Westslowakei). = In: Ľudové staviteľstvo a bývanie na Slovensku. Bratislava, 1963, S. 146). Takoeva, N. F.: Iz istorii osetinskogo gornogo žilišča (Aus der Geschichte der ossetischen Bergwohnstätte). = Sovetskaja etnografija 1952, Nr. 3, S. 187, u. a.

[229] So lebten zur Zeit der Forschungsarbeiten (im Jahre 1963) z. B. die Brüder Michajlov Kovačev, Kiril und Georgi, mit ihren Familien in der Gemeinde Kališta (Radomir). Ähnliche Fälle führt für Nordwestbulgarien R. Peševa, Rodovi ostatăci, S. 22—24, an.

Gross- und Individualfamilie.[230] Im Laufe der Zeit kam es (besonders im Zusammenhang mit der Vermehrung beider Familien) allmählich zu einer Verselbständigung der Familien beider Brüder, die auch in der Teilung des Hauses in zwei Teile oder in der Ausweitung des Hauses zu einem Doppelhaus ihren Ausdruck fand. An erster Stelle ist also die Entstehung des bulgarischen Doppelhauses auf die Auflösung der Grossfamilie und auf die daraus resultierende Wohnsituation der Doppelfamilie zurückzuführen. In dieser Hinsicht erscheint das Doppelhaus in einem bestimmten historisch begrenzten Zeitabschnitt als Übergangsform vom Grossfamilien- zum Individualwohnsitz. Ein Rest der Grossfamilienwohnweise ist vor allem die gemeinsame Feuerstätte, die von beiden Familien benutzt wird. Manchmal kochen hier beide Familien gemeinsam, ein anderes Mal jede für sich. Die Anlage einer weiteren Feuerstätte im Doppelhaus ist bereits das Merkmal voller Selbständigkeit beider Familien.[231] Neben dem hier angeführten Hauptmotiv für die Errichtung von Doppelhäusern in Westbulgarien fielen auch weitere Umstände ins Gewicht, wie z. B. das Bestreben, freie Bauflächen auszunutzen, Baumaterial einzusparen, einen Bau zu beschleunigen u. a. Der von uns erwähnte Hauptgrund war besonders im Zeitalter der Grossfamilie wirksam. In Westbulgarien fällt dieser Zeitabschnitt im wesentlichen in die zweite Hälfte des 19. und in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts.

Dass zwischen dem bulgarischen Doppelhaus und der Auflösung der bulgarischen Grossfamilie Zusammenhänge bestehen, erhellt auch aus seiner territorialen Verbreitung. Wir begegnen dem Doppelhaus in jenen Gebieten, in denen sich die Grossfamilie noch in die Anfänge unseres Jahrhunderts erhalten hat (ganz Westbulgarien, Rhodope, Stara Planina und Sredna Gora). Es fragt sich, ob das Doppelhaus auch in Ostbulgarien bekannt war, wo die Grossfamilie noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Lebenskraft nicht eingebüsst hat. Diese Frage lässt sich nur auf Grund eingehender Terrainerkundungen bzw. Archivstudien beantworten. In diesem Zusammenhang verdient sicherlich die Tatsache Beachtung, dass die Ost-West-Richtung des allmählichen Verfalls der Grossfamilie auch für die zahlenmässige Zunahme der Doppelhäuser gilt. Wir wollen selbstverständlich nicht behaupten, dass jedes bulgarische Doppelhaus eine Folge der Auflösung der Grossfamilie ist. Die Doppelhäuser jüngeren Ursprungs wurden oft aus Sparsamkeitsgründen u. a. gebaut, wenngleich auch hier verwandtschaftliche Bande, die manchmal erst sekundär zerrissen wurden (z. B. durch den Verkauf der einen Haushälfte an eine fremde Person), ihre Rolle spielten. Für die bulgarischen Doppelhäuser lassen sich einige gemeinsame Merkmale feststellen, die auch für die Doppelhäuser anderer ethnischer Gebiete gelten: Das Doppelhaus gliedert sich in zwei selbständige Wohnstätten, von denen jede ihren eigenen Eingang hat. Charakteristisch ist für das Doppelhaus die symmetrische Form. Aus bodenständigem bulgarischem Material sowie aus vergleichbaren Unterlagen, die sich auf andere slawische oder auch nichtslawische Völker beziehen, ist ersichtlich, dass das Doppelhaus in verschiedenen Gebieten und bei verschiedenen ethnischen Gruppen auf ähnliche Weise und aus ähnlichen Ursachen heraus entstand, die in den allgemein gültigen Tendenzen der Familienentwicklung lagen. Es ist daher nicht möglich, den Ursprung des Doppelhauses nur bei einem Volk oder einer Völkergruppe zu suchen, von der diese Form der Volksarchitektur andere ethnische Gruppen übernommen hätten. Soweit hier eine gewisse Eigenart ihren Ausdruck findet, ist sie vor allem in dem Haustyp begründet, aus dem das Doppelhaus in den einzelnen Gebieten entstand. Die charakteristischen Züge äussern sich vor allem im Grundriss des Doppelhauses, im Baumaterial und in der Konstruktionsweise bzw. in architektonischen Einzelheiten und in der Verzierung.

[230] Zu dieser Frage vgl. Nahodil, O.: Über die Doppelfamilie bei den ostslowakischen Ukrainern. = Ethnographisch-archäologische Forschungen (Berlin) 4, 1958, S. 181—182.

[231] Die enge Verbundenheit beider Familien findet in einigen Doppelhäusern ihren Ausdruck auch darin, dass man in beide Wohnungen von einem gemeinsamen Gang aus gelangt, zu dem eine Treppe über einen gemeinsamen Balkon führt.



43 Doppelhaus in Šiškovci (Kjustendil), Jahr 1963. Foto V. Frolec.

BAUMATERIAL UND BAUTECHNIK

Die viele Jahrhunderte alten bautechnischen Erfahrungen des bulgarischen Volkes spiegeln sich sowohl in der Wahl des Baustoffes als auch in der Bautechnik wider.

Baumaterial Das wichtigste Baumaterial der westbulgarischen Volksarchitektur waren Holz, Ruten, Lehm, Stein und Stroh. Archäologische Funde, historische Quellen und im Terrain gewonnene Unterlagen zeigen, dass diese Baustoffe von der Einwanderung der Slawen in Westbulgarien an bis in die Anfänge unseres Jahrhunderts ihre bautechnische Bedeutung voll beibehalten haben. Ihre Verwendung richtete sich nach den jeweiligen naturgegebenen Ortsverhältnissen. Holz entnahm man vornehmlich den Gebirgswäldern, Ruten lieferten die Weiden an den Flüssen, Stein gewann man in den Bergen und Lehm auf den Gemeindegrundstücken. Holz fand hauptsächlich in den Wänden und im Dachgerüst Verwendung, Ruten dienten zum Durchflechten der Wände, aus Stein errichtete man vor allem die Grundmauern, auch einige Wände und im Stockwerkbau das Erdgeschoss; auch die Feuerstätte war mit Steinen umfasst. Lehm, mit Spreu in Wasser verrührt, verwendete man zum Verputzen der aus Ruten geflochtenen Hauswände. Mit Stroh wurde noch am Ende

des vergangenen Jahrhunderts das Dach gedeckt. Man begann an der Traufkante und staffelte das Stroh schichtweise in horizontalen Reihen aufwärts bis an den First. Einen geraden Verlauf an der unteren Dachkante erzielte man mit Hilfe eines angelegten Brettes. Man verfestigte den Strohbelag und sicherte ihn vor Verwehen durch Dachreiter aus je zwei gegenüberliegenden Gewichtshölzern („protiski"), die man über dem First mit Bastfasern verband. In Bergdörfern verwendete man als Dachbelag auch Flachsteine („ploči"), die ohne irgendein System aufgelegt wurden, wobei man das Dachgerüst durch Balken verstärkte. Das Material lieferten dorfnahe Steinbrüche. Seit der Befreiung Bulgariens und zunehmend seit Beginn des 20. Jahrhunderts wird das Dach auch mit runden gebrannten Rillenziegeln („turski keremidi")[232] gedeckt, die das Strohdach allmählich zur Gänze verdrängen. Vereinzelt fanden als Dachbelag auch Bretter, Schilf und Blech Verwendung.[233] Neuzeitliches Material (gebrannte Ziegel[234] u. a.) erscheint auf dem bulgarischen Dach erst seit Ende des vergangenen Jahrhunderts.

Bautechnik Kennzeichnend für das bulgarische Volkshaus ist der Fachwerkbau („pajantova konstrukcija"), der für Bulgarien bereits für das 9. und 10. Jahrhundert archäologisch nachgewiesen ist.[235]

Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war folgende Bauweise üblich: Man suchte einen ebenen quadratförmigen oder rechteckigen Platz aus, an dessen Umfang man einen 50 cm tiefen und 35 bis 40 cm breiten Graben aushob, den man mit Steinen ausfüllte und feststampfte. So entstand das Fundament des Hauses („temel", „osnovi", „chatăli"). Oft baute man Häuser ohne Fundament, besonders in steinarmen Gemeinden des Flachlandes, und nur in den vier Ecken des Bauplatzes wurde in die Erde je ein grosser Flachstein eingegraben. Bei Mehrgeschosshäusern hingegen baute man das ganze Erdgeschoss in Stein. Auf das Fundament bzw. auf die Grundsteine legte man vier Balken aus Eichenholz („temelni, podvalni gredi", „pozemlenki", „pozemlenki gredi", „pozemkine grede"), von einer Stärke von 30 bis 35 cm, die miteinander verbunden wurden. In den vier Ecken stellte man auf die Grundbalken Eichen- oder Buchholzpfeiler von zwei bis zweieinhalb m Länge und 20 cm Stärke („direci", „sponci") mit je einem Scherzapfen an beiden Enden und mit kürzeren, etwa 15 cm starken Streben („pajanti").[236] Mit den oberen Zapfen hielten sie die vier Deckenrandbalken („postennici", „poklopnici", „lambeni gredi"). Der Raum zwischen den Pajanti wurde waagrecht mit Rutengeflecht („čakma") ausgefüllt, das man von beiden Seiten mit einem Gemenge von Lehm und Stroh anwarf. (Die Mauerstärke lag zwischen 10 und 15 cm.) Ab Beginn unseres Jahrhunderts werden auch Ziegel als Füllmaterial ver-

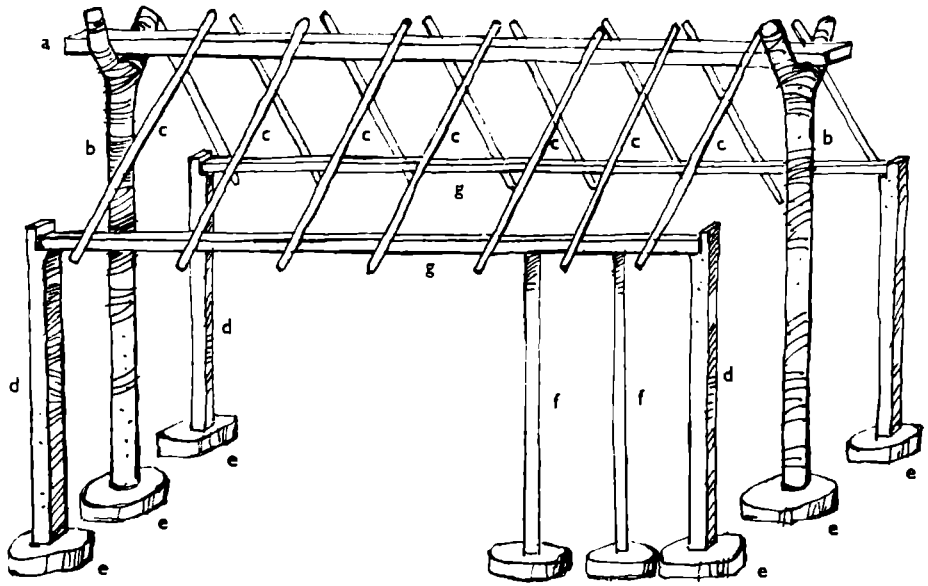
[232] Die volkstümliche Deutung der Bezeichnung „türkische" Dachziegel stützt sich darauf, dass dieses Material in der Zeit der Türkenherrschaft aufkam.

[233] Bei der Gebäudezählung im Jahre 1893 wurden im gesamten Siedlungsgebiet des Iskărpasses 3 blech-, 277 ziegel-, 1495 stein-, 44 bretter-, 16 schilf- und 1836 strohgedeckte Bauten festgestellt. Vgl. Dinev, L.: Selištnata oblast, S. 81—82.

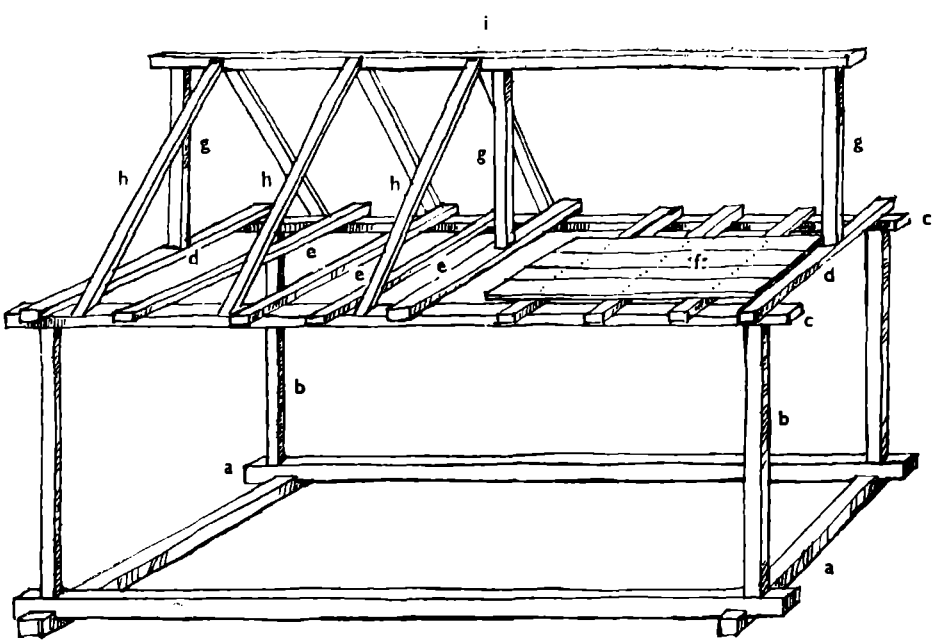
[234] Die Dachziegel wurden in Heimarbeit in folgendem Verfahren hergestellt: Aus gut gereinigtem rotem Lehm („ilovica zemnja", Samokov) machte man einen dicken Brei, von dem der Meister einen Teil in einen eisernen Tiegel gab und mit den Händen eindrückte, damit das Material die erforderliche Form bekomme. Dann legten die Lehrlinge die Ziegel in eine Holzform und liessen sie in der Sonne trocknen. Nach drei Wochen wurden die Ziegel in rechtwinkeligen Öfen von etwa 5 m Länge und 3 m Höhe gebrannt. Der Brand dauerte 24 Stunden, dann liess man die Ziegel 4 bis 5 Tage auskühlen. Vgl. Slivenska, L. R.: Etnografsko izsledvane na s. Govedarci, Samokovsko (Ethnographische Untersuchung des Dorfes Govedarci, Samokover Gebiet). Diplomarbeit-Handschrift. Sofia, 1959, S. 56—57.

[235] Diese Konstruktion wurde z. B. beim Baum einteiliger Häuser verwendet, die man in der Nähe der Dörfer Garvan und Isakča fand (vgl. Mijatev, K.: Žilištnata architektura, S. 8—9). Die Fachwerkbauweise ist durch archäologisches und ethnographisches Material auch für die Ost- und Westslawen belegt. Grosse Verbreitung hatte sie auch auf deutschem Gebiet. Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 818—819; Hensel, W.: Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna, S. 368; Moszyński, K.: Kultura ludowa Słowian I, S. 500—501; Blomkvist, Je. E.: Kresťjanskije postrojki, S. 84—87; Fiedler, A.—Weinhold, R.: Das schöne Fachwerkhaus Südthüringens, Leipzig, 1956.

[236] Daher die Bezeichnung „pajantova" Konstruktion.



44 Der Dachstuhl einer Grubenbehausung: a) bilo, b) sochi, c) martaci, d) slăbci, e) temelje, f) stranče, g) postranki. Nach D. Marinov (umgezeichnet von J. Kiesewetter).



45 Konstruktion eines Hauses: a) pozemlenki gredi, b) sponci, c) poklopnici dălgi, d) poklopnici kăsi, e) preki gredi, f) dăski, g) pop, h) glavi, I) žila. Nach D. Marinov (umgezeichnet von J. Kiesewetter).

wendet. Über die kürzeren Randbalken legte man durch die Mitte einen Balken, („kjuprija")[237] und über die Längsbalken 10 bis 15 cm starke Querbalken („preki gredi"). In den Gebirgsdörfern, wo des unebenen Terrains wegen der Stockbau üblich war, baute man das Wirtschaftszwecken dienende Erdgeschoss in Bruch- oder Flussstein. Im Flachland überwogen ebenerdige Häuser, und wegen Steinmangels wurde meistens nur eine Steinmauer errichtet, u. zw. in der Regel die nordwärts orientierte. Zu Beginn unseres Jahrhunderts begann man den Raum zwischen den Pajanti auch mit ungebrannten oder gebrannten Ziegeln auszufüllen. Die Ziegel wurden in Eigenproduktion hergestellt oder von einer Ziegelei bezogen.[238]

Das Dachgerüst Nachdem die Wände errichtet waren, nahm man das Dachgerüst in Angriff. In der Hälfte des mittleren Querbalkens und der beiden zweiten oder dritten (von den beiden Randbalken) Preki Gredi wurden 15 cm starke und bis 2 m lange Balken („popi") errichtet und eingezapft. An der Einzapfungsstelle wurde der Pop manchmal durch eine kurze Strebe („kotka") gesichert. Die Popi tragen den kantförmigen, etwa 10 cm starken Firstbalken („bilo", „koblica", „porebrenica", „žila"),[239] der an beiden Enden durch je zwei Sparren („machija") mit den unteren Dachecken verbunden ist, wodurch das Viertraufendach seine Form erhält. Schliesslich wurde das Bilo an beiden Längsseiten mit den Randbalken („postennici") durch Sparren („makaze", „martaci", „merteci", „glavi")[240] verbunden, an die in rechtem Winkel schwächere Rundhölzer („žili", „žilici", „baskii") angeschlossen wurden; oft wurden hier dicht aneinander Ruten aufgelegt („podnis"). Auf diese Konstruktion kam dann der Dachbelag.[241] Für das Dachgerüst verwendete man meistens Eichen-, Buchen-, Ulmen-, seltener Pappelholz. Daher waren die Balken ziemlich stark, für schwächere Teile nahm man unbehauenes Rundholz. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts trat zu der bis dahin ausschliesslich angewandten Keilverbindung die Verbindung durch Annageln hinzu. Den Bedarf an geschmiedeten Eisennageln deckte man auf dem Stadtmark oder bei ortsansässigen Zigeunern. Es ist offensichtlich, dass die angeführte Dachkonstruktion eine Weiterentwicklung der Sochakonstruktion ist. Das Dach wird von den Popi und von dem Firstbalken getragen, der in den meisten slawischen Gebieten „slemĕ" heisst. In Westbulgarien haben sich die Bezeichnungen „socha" und „slemĕ" für oberirdische Bauten nicht erhalten, sie gehören aber zur Terminologie der donaubulgarischen Grubenbehausung. Auf Grund der konstruktionsmässig und terminologisch zwischen Grubenbehausung und der primitiven Hirtenkoliba bestehenden Analogie kann angenommen werden, dass die Verdrängung der ursprünglichen Bezeichnung „socha" durch „pop" das Ergebnis späterer Entwicklung ist.[242]

Es besteht ein nicht zu übersehender Zusammenhang zwischen der westbulgarischen Flechtwerkwand und der beschriebenen Dachkonstruktion, auf den bereits K. Rhamm[243] und nach ihm weitere Autoren[244] verwiesen haben. Wenn wir die westbulgarische mit

[237] Vgl. Kostov, St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 30, Bild 2. Die Bezeichnung ist türkischen Ursprungs. Es scheint, dass dieser Mittelbalken, der auch aus anderen slawischen Siedlungsräumen bekannt ist, in Westbulgarien nicht allgemein verbreitet war. Nicht einmal D. Marinov erwähnt ihn. Im Terrain habe ich ihn nur vereinzelt vorgefunden, z. B. in einem Hause aus der Zeit der Türkenherrschaft in dem Dorfe Železnica (Sofia).

[238] Vgl. Wilhelmy, H. (Hochbulgarien I, S. 59). Heute fertigt und brennt die Mehrzahl der Bevölkerung ihre Ziegel selbst. Die Ziegel sind gewöhnlich unter eigens hierfür bestimmten Vordächern aufbewahrt.

[239] Vgl. Marinov, D.: Gradivo, S. 16.

[240] Vgl. ibid.

[241] Vgl. Marinov, D.: Gradivo, S. 15—19; Kostov, St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 38—42.

[242] Der Ausdruck „socha" blieb auch für den Schwenkhebelbrunnen in Gebrauch (vgl. Marinov, D.: Gradivo, S. 11—12). Die Literatur über die Socha-Konstruktion ist zusammengefasst bei Mjartan, J.: Posledné sochové domy na južnom Slovensku (Die lezten Socha-Häuser in der Südslowakei). = In: Ľudové staviteľstvo a bývanie na Slovensku. Bratislava, 1963, S. 89—96.

[243] Vgl. Rhamm, K.: Germanische Altertümer, S. 288 ff.

[244] Zuletzt Mjartan, J.: Posledné sochové domy, S. 111, 120.



46 Detail eines Dachstuhls. Bistrica (Sofia), Jahr 1961. Zeichnung Vi Frolec.

der Bauweise anderer Gebiete vergleichen, sehen wir, dass beide Konstruktionen hier eine höhere Entwicklungsstufe erreicht haben. In dem Aufbau der Flechtwerkwand kommt dies vor allem darin zum Ausdruck, dass sie nicht unmittelbar in den Erdboden eingesetzt wird (wie dies wohl ursprünglich der Fall war),[245] sondern dass sie in den Grundbalken befestigt ist. Die Halbsochakonstruktion des Daches, die eine Verlagerung der Hauptlast

[245] Vgl. Rhamm, K.: Germanische Altertümer, S. 190; Schier, B.: Hauslandschaften und Kulturbewegungen, S. 40; Blomkvist, Je. E.: Krestjanskije postrojki, S. 86; Mjartan, J.: Posledné sochové domy, S. 114 (neben den angeführten Verfassern werden hier auch ungarische Forscher zitiert).

von der Socha auf die Hauswand mit sich brachte, machte den Einsatz stärkerer Wandpfeiler erforderlich als beim Vollsochadach, das zum grössten Teil von den Socha-Firstsäulen getragen wurde.[246] Auch im Flechtwerkgerippe zeigen sich Verschiedenheiten.

Dachform Für das westbulgarische Volkshaus war im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. das Viertraufendach typisch, das der Halbsochakonstruktion des Dachgerüsts entsprach.

Neigung des Daches Strohdächern gab man einen steileren Abfall als Ziegel- oder Steindächern, damit das Wasser rascher abrinne. Die Neigung überstieg bei Ziegeldächern nicht 25° (bei grösserer Neigung lösen sich die Ziegel leicht los) und lag nicht unter 20° (das Wasser flösse zu langsam ab). Der Neigungswinkel der mit Steinplatten gedeckten Dächer war gleich gross wie der der Ziegeldächer oder kleiner. Aus klimatischen Gründen konstruierte man das Dach in Berglagen steiler als im Flachland.

Fussboden Den Fussboden („pod") bildete gestampfter Lehm. In der westbulgarischen Volksarchitektur wendet man auch heute noch diese primitive Technik an.

Decke („Tavan"). Ursprünglich baute man in Westbulgarien ohne Decke. Nur im Herdraum lagen über den Balken einige für das Trocknen von Korn,[247] feuchten Kleidungsstücken u. ä. bestimmte Stäbe. Die weitere Entwicklung führte zur Eindeckung des nicht befeuerten Zimmers (Odaja), evtl. auch anderer Räume. Der Herd blieb lange ohne Decke. Die im 19. Jahrhundert und manche zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbauten Häuser stehen auf dieser Entwicklungsstufe. Die Entwicklung der Decke hängt, wie wir noch sehen werden, eng mit der Entwicklung der Hausbeheizung zusammen. In der letzten Entwicklungsphase werden infolge des neuen Beheizungssystems und auch aus anderen Gründen alle Räume des Volkshauses eingedeckt. Die Decke des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts besteht aus Brettern, die nicht nebeneinander liegen, oder aus Rutengeflecht, das mit Lehm angeworfen wird. Die Bretterdecke ist verputzt oder ohne Verputz. Die Deckenhöhe liegt zwischen 200 und 300 cm.[248]

Fenster („Prozorci", „pendžera").[249] Im 19. Jahrhundert und noch zu Beginn des 20. waren die Hausfenster sehr klein. Ihre Abmessungen änderten sich je nach Zweckbestimmung des Raumes. Viele in der Zeit der Türkenherrschaft erbauten Häuser haben in ihrem entwicklungsgeschichtlich ältesten Raum („kášta" oder „iža") überhaupt keine Fenster. Der Schluss liegt nahe (auch Reiseberichte bestätigen ihn), dass das ursprüngliche Einraumhaus fensterlos war; die einzige Lichtöffnung war die Tür. In der Regel fehlen Fenster auch im Kammerteil des Hauses. Die Odajafenster waren zur Zeit der Türkenherrschaft sehr klein, ohne Glas, mit Papier verklebt. Nach dem Jahre 1878 begann man mancherorts, in der Nähe der Tür zum Herdraum kleine Fenster (meistens 20 × 40, 30 × 30 oder 30 × 40 cm) einzusetzen. Gleichzeitig vergrösserte man die Fenster der Odaja (meistens 50 × 75, 55 × 100, 70 × 90, 70 × 110 oder 80 × 120 cm). Der Fensterrahmen ist aus Holz, das Fenster selbst einfach, verglast und an der Innen- oder Aussenseite des Hauses angebracht. Die Fenster sind in der Regel auf den Verkehrsweg orientiert. Ihre Anzahl schwankt. An der Frontseite befinden sich ein oder zwei Fenster der Odaja, entweder dicht nebeneinander oder in einem gewissen Abstand; ein kleines Fenster hat der Herdraum, weitere Fenster sind gegebenenfalls in den übrigen Räumen (nach der Art des Hausgrundrisses). Die Odaja hat gewöhnlich auch an der Schmalseite ein oder zwei Fenster.

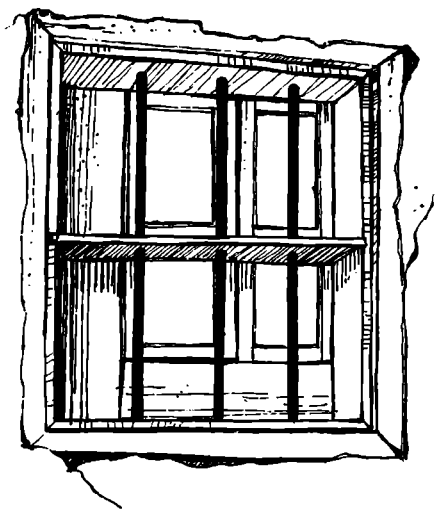
[246] Vgl. z. B. Mjartan, J.: Posledné sochové domy, S. 113; Mjartan führt an, dass die in der Südslowakei verwendeten Pfähle nicht stärker als 8 bis 10 cm waren.

[247] Das Getreide musste über dem Feuerplatz nachgetrocknet werden, besonders in Gebirgslagen, wo die Ernte spät begann und das Getreide oft feucht war.

[248] Bei den meisten von mir vermessenen Häusern war die Decke in einer Höhe von 200 cm. Drei Meter hohe Decken fand ich im Jahre 1962 z. B. in dem Dorf Železnica (Sofia) in dem einst der Grossfamilie Vukadin gehörenden Haus.

[249] Vom türkischen „pencere" abgeleitet (vgl. Milev, A.—Bratkov, J.—Nikolov, B.: Rečnik, S. 467).

Türen Die Haustür befand sich an der Stirnseite. Zur Zeit der Türkenherrschaft hatte das Haus noch eine weitere Tür an der gegenüberliegenden Seite, die vor allem dem Wirtschaftsverkehr diente, aber auch bei herannahender Gefahr als weniger auffallender Ausgang benutzt werden konnte. Die erste Tür hiess „golema vrata" (grosse Tür), die zweite „mala vrata" (kleine Tür). Auch die Räume im Hausinneren sind miteinander verbunden.



47 Fenster eines Hauses in Rebrovo (Sofia), Jahr 1962. Zeichnung J. Kiesewetter.

In architektonischer Hinsicht sind an der Tür zwei Grundelemente zu beachten: 1. Wandöffnung und Form; 2. Flügel. Die Türöffnung ist rechteckig, 70—95 cm breit und etwa 130 (bei Häusern aus dem 19. Jahrhundert) bis 200 cm (bei neueren Häusern aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts) hoch. Sturz und Schwelle sind beiderseits durch Einfassungen verbunden.[250] Das Türgerüst besteht aus zwei Stichbalken (ihre Länge ist durch die Türbreite bestimmt), die durch weitere kleine Balken („sponci") miteinander verbunden sind; die „sponci" bestimmten die Türhöhe. Als Material verwendete man Bretter aus Eichen- oder Buchenholz, die mit Holzkeilen angeschlagen wurden; gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen geschmiedete Eisennägel in Gebrauch.[251] Von der Eingangstür des Hauses unterscheiden sich die Türen der einzelnen Räume vor allem durch einfacheren Schliessmechanismus.[252]

[250] Auf die Hausschwelle bezieht sich die Redensart: „Da te udári goren prag, ta da vidiš dolnija" (möge dich die obere Schwelle stossen, damit du die untere siehst). Vgl. Marinov, D.: Dumi i frazi, S. 189.

[251] Die Tür wurde mit einem Schlüssel zugesperrt, der die Form eines gebogenen Eisens hatte (ursprünglich verwendete man ein Stück Holz), genannt „vítel". Der Sperrmechanismus bestand aus einem flachen, etwa 50 cm langen, etwa 2 cm starken und 3 cm breiten Holzstücke („ključanka"), und aus zwei Holzhaken („predna skoba", „zadna skoba"). Beim Zusperren legte man den „vítel" in eine Öffnung in der Tür oberhalb der „ključanka". Der Schlüssel klinkte in die Schlossverzahnung ein, wodurch sich das Schloss vorwärts (beim Schliessen) oder rückwärts (beim Öffnen) bewegte. Bei der Vorwärtsbewegung schnappte das Schloss in den vorderen Haken ein, und die Tür war zugesperrt. Die Schlösser wurden von „kantardžii" erzeugt (Waagenerzeuger). Vgl. Marinov, D.: Gradivo, S. 13—14.

[252] Auf Schwelle und Tür bezogen sich manche abergläubische Vorstellungen und Bräuche: Wenn die Hochzeitsgäste nach dem Festmahl das Haus der Braut verlassen hatten und nur die Braut, ihre Mutter und der Bräutigam zurückgeblieben waren, schenkte die Mutter in eine Schale Wein ein, warf in die Schale etwa Hirse und ging dreimal im Kreis um Braut und Bräutigam herum. Beim dritten Mal schüttete sie über die Brautleute den Wein mit Hirse und sagte: „Sowie man diese Hirsekörner und Weintropfen nicht zählen kann, so möge euch niemand etwas Böses zufügen." Dann postierte sie sich in Grätschstellung über der Hausschwelle und die Brautleute krochen unter ihr hinaus. (Vgl. Sbornik za narodni umotvorenija 5, S. 59.) Nach der Ankunft vor dem Hause des Bräutigams schritt die Braut, geleitet von der Mutter des Bräutigams,

Sein Haus baute sich der Westbulgare selbst[253] oder er nahm die Hilfe gelernter Maurer in Anspruch. Am grössten war die Nachfrage nach den „djulgeri" (Maurer) von Trăn, Kjustendil, Samokov und von dem jugoslawischen Caribrod.[254] Gesucht waren auch Maurer aus den westbulgarischen Dörfern Božica und Treklina, die am „čist ponedelnik" (erster Tag der Grossen Fasten) mit Werkzeug, Reservekleidung und Decke ihre Dörfer verliessen, um an Bauten in den Bezirken Sofia, Dupnik, Lom, Vidin, Michajlovgrad, Dobrič und Varna zu arbeiten.[255] Ihre Familienangehörigen begleiteten sie ein Stück Weg, wobei sie Blumen und Dornrosenzweige in den Händen hielten. Die Blumen bedeuteten: „Komm gesund zurück", die Dornrosenzweige: „Finde Arbeit so rasch, wie die Dornrose Wurzeln schlägt." An diesem Tage durfte nichts aus dem Hause geschafft werden, da sonst Leben, Gesundheit und Verdienstaussichten der nach Erwerb ausziehenden Männer gefährdet wären.[256] Leiter der Gruppe war ein „majstor-djulger" (Maurermeister); er schloss den Arbeitsvertrag für die anderen, mit denen er dann aber auch zusammen arbeitete. Die „čiraci" (Jünglinge unter zwanzig Jahren) bekamen den Lohn vom Meister ausgezahlt, die übrigen vom Bauherrn. Einen Teil davon gaben sie dem Meister als Entgelt für seine Mühe. Alle standen sie in Verpflegung des Bauherrn; sie assen viermal täglich: Frühstück, Jause, Mittagessen und Abendmahl. Der Tagelohn eines Maurers betrug zu Beginn unseres Jahrhunderts mehr als drei Lewa, der des Meisters mehr als vier Lewa (ausser Verpflegung).[257]

Für den Bau des eigenen Hauses nahm man auf Gegenleistung die Hilfe von Verwandten und Nachbarn in Anspruch. Diese Art Selbsthilfe hiess „tlaka".[258] Im 19. Jahrhundert, da die westbulgarische Grossfamilie noch eine echte Gemeinschaft darstellte, pflegten sich zur „tlaka" alle Personen zu vereinen, die ihre Abkunft von einem gemeinsamen Vorfahren ableiteten, die also „edna krăv" (eines Blutes) waren.[259] Es beteiligten sich vor allem Männer.[260] Die Frauen beschränkten sich darauf, Wasser heranzubringen und den Lehm zu bereiten. In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es zweierlei „tlaka": die Familien- („rodninska") und die nachbarliche („machlenska") Selbst-

über ein weisses Hanfleinen, das von der Tür zum Wagen reichte, der die Brautleute hergebracht hatte, zur Hausschwelle. Hier gab man ihr in die Arme einen Laib Brot und ein Wollknäuel, und so überschritt sie die Schwelle und betrat das Haus. An der Tür musste sie mit der Butter ein Kreuz anzeichnen und die vier Türecken einreiben (Gebiet von Sofia). Der Bräutigam schüttete nach der Ankunft in das Haus über die Braut Wein, worauf er sie von der Tür zurückstiess und flüchtete. (Vgl. Sbornik za narodni umotvorenija **5**, S. 61 bis 62.) Auf der Schwelle durfte man nicht essen (vgl. Sbornik za narodni umotvorenija **3**, S. 137). Hahnenschrei auf der Hausschwelle bedeutete Besuch.

253 Die Bewohner bulgarischer Dörfer beteiligten sich auch am Bau türkischer Befestigungsanlagen, Gebäude u. a. Vgl. Cvetkova, B.: Materiali za selištata, S. 471.

254 J. Zachariev (Kjustendilsko kraište, S. 266) führt an, dass im Gebiet von Kjustendil jeder zweite männliche Dorfbewohner das Maurerhandwerk ausübte. Dies ist auf den Mangel an Boden und anderen Unterhaltsmöglichkeiten in diesem Gebiet zurückzuführen. Daher mussten die Männer ausserhalb ihrer Heimat nach Verdienstmöglichkeiten suchen.

255 Bulgarische Maurer arbeiteten auch ausserhalb der Landesgrenzen: in Odrin, Konstantinopel, Thrakien, Ägypten, ja sogar in Indien. Vgl. Zlatev, T.: Bălgarskata kăšta prez epochata na Văzraždaneto, S. 24.

256 Vgl. Josifov, E. K.: Selo Rani Lug, Perniški okrăg (Das Dorf Rani Lug, Perniker Kreis). Diplomarbeit-Handschrift. Sofia, 1963, S. 48.

257 Zachariev, J.: Kjustendilsko kraište, S. 266.

258 Im Dorf Železnica (Sofia) stellte ich im Jahre 1962 auch die Bezeichnung „zaem" fest. („Smenjavat si rabotata. To zaem se vîka. To takva e bila rabotata, zaem si vrăšta da si pravi kăšti." Man arbeitet im Tauschwege. Das heisst „zaem". Das war so eine Arbeit; wenn man ein Haus baute, arbeitete man den „zaem" ab.) Im Perniker Gebiet nannte man diese Selbsthilfe auch „molba" (vgl. Josifov, E. K.: Selo Rani Lug, S. 52).

259 Vgl. Peševa, R.: Semejstvoto i semejno rodstvenite otnošenija, S. 529.

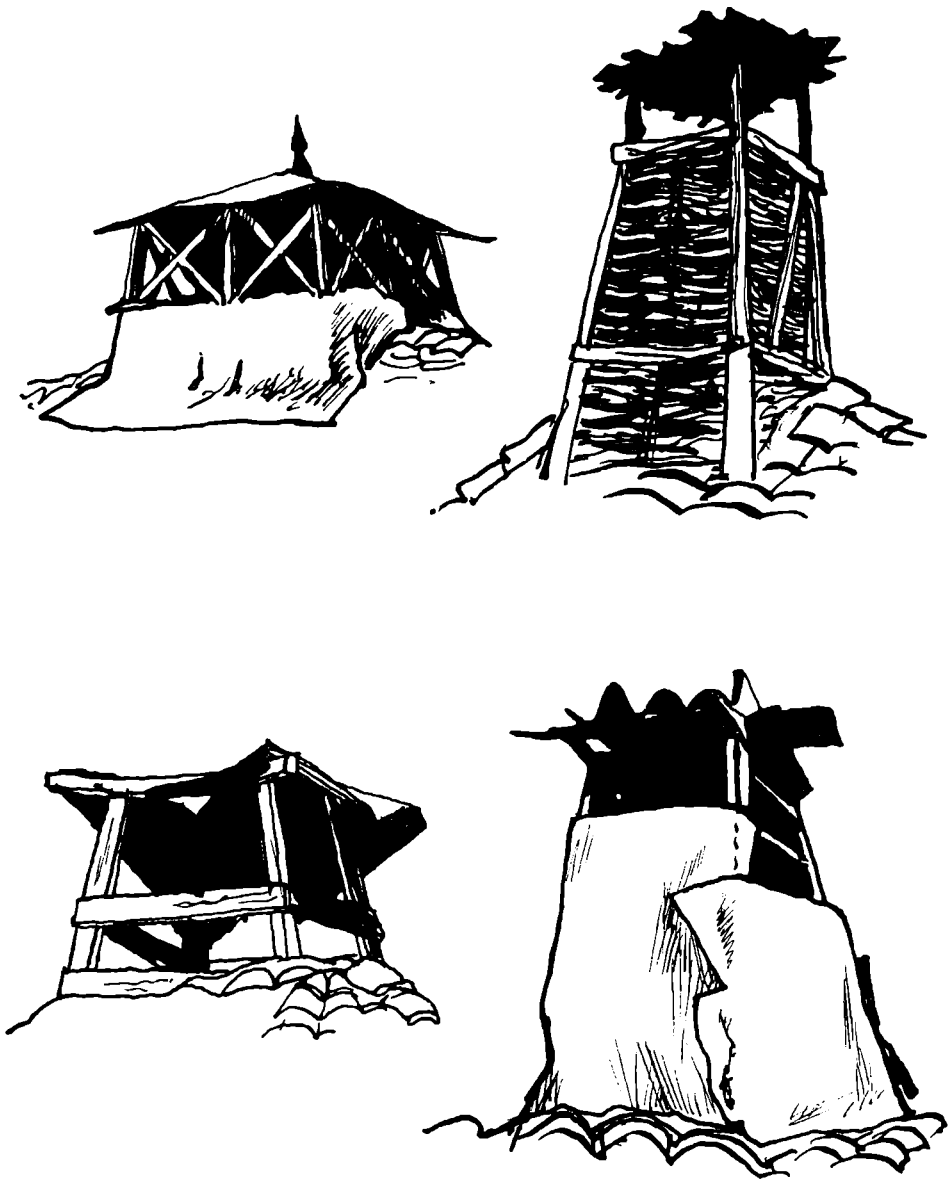
260 Im Gebiet von Pernik war die Beschaffung von Bauholz Angelegenheit fast aller männlichen Dorfbewohner. (Vgl. Josifov, E. K.: Selo Rani Lug, S. 52.)

hilfe.[261] Die in der „tlaka" arbeitenden Verwandten und Nachbarn wurden vom Bauherrn verpflegt, doch erhielten sie keinen Lohn.[262] Die Beendigung des Baues wurde mit einem feierlichen Gastmahl begangen, zu dem alle Mitarbeiter erschienen.

HAUS UND HOF IN BRAUCHTUM UND ABERGLAUBEN

Volkshaus und Hof waren in der Vergangenheit Mittelpunkt vieler abergläubischer Vorstellungen und Bräuche; auch die Folklore bezieht sich oft auf Haus und Hof, besonders in Liedern und Rätseln. Vieles davon geriet in Vergessenheit, manches lebt noch in der Erinnerung der älteren Generation. Am merkwürdigsten ist das Brauchtum, das sich auf die Auswahl des Bauplatzes, auf den Bau selbst und auf die Feuerstätte bezieht.
Vor Baubeginn musste ein allseitig geeigneter Platz ausgesucht werden, der für böse Geister unzugänglich war („otvrătno" oder „samodivsko"). Dabei musste ein gewisses Zeremoniell mit Beschwörung und Wahrsagen eingehalten werden. Die Zeremonien oblagen alten Frauen, die alle damit verbundenen Handlungen als grosses Geheimnis hüteten.[263] Der Wortlaut der Beschwörung war ihr Geheimnis, ihre Kenntnisse nahmen sie mit sich ins Grab. Für den Bau konnte man jedes Holz verwenden, nur nicht das Holz des Arlesbaumes, das als Holz des Teufels galt.[264]
Mit dem Bau begann man, wenn der Mond im ersten Viertel stand — „kogato meseca e na novina". Das Volk beurteilte alles, was in der Zeit der Mondzunahme geschah, als aussichtsreich und erfolgversprechend („što se zaraboti na novina, to šte e dobro").[265] Zum Grundbau wurde der Pope eingeladen, um Wasser zu weihen („sveti voda") und damit die Baustelle zu besprengen. Fläschchen mit Weihwasser, die man in die Steinmauer legte, schützten den Bau vor Bösem.[266] In Westbulgarien (und auch in anderen Teilen der Balkanhalbinsel) glaubte man allgemein, dass in jeden Bau (Haus, Brücke, Kirche, Brunnen, Mühle u. ä.) ein lebendes Opfer (Hahn, Henne, Lamm) oder der Schatten eines Menschen eingemauert werden muss, damit der Bau fest werde („zdrava postrojka")[267]. Opfer war der erste Mensch, meistens war es eine Frau, der am Bau vorbeikam. Der Maurer schätzte die Länge des Schattens ab, und sobald die Person verschwunden war, mauerte er insgeheim einen gleichlangen Stab ein. Der Mensch, dessen Schatten auf diese Weise eingemauert worden war, musste, so glaubte das Volk, binnen vierzig Tagen sterben und bewachte fortan als Schutzgeist („talasăm") das Gebäude. Mitternachts erklang aus dem Gebäude die Stimme des Opfers: Frauen sangen, Männer pfiffen auf dem „kaval" (eine Pfeife) oder

261 Vgl. Frolec, V.: Narodnata kăšta v Sofijsko, S. 132.
262 D. Marinov (Živa starina 4, S. 423—414) schreibt: „Beim Maisschlagen, Ausheben des Hausgrabens und beim Dachdecken singen die Arbeiter und man gibt ihnen Wein und Schnaps."
263 „Naj-napred ideme na edna gledačka, tja sega e umrela, i ona reče: „Selišteto vi e čisto, možete da praite kăšti" (zuerst gehen wir zu einer Wahrsagerin — die lebt nicht mehr —, und sie sagt: Der Platz ist rein, ihr könnt das Haus bauen). (Slavjana Miluševa Manova, geb. 1895, Železnica, Sofia, im Jahre 1962). Eingehendere Auskungt erhielt D. Marinov von der Greisin Vida aus dem Dorf Stajkovci (Belogradčik). Vgl. Gradivo, S. 6.
264 Vgl. Genčev, St. G.: Selo Smolsko, Sofijski okrăg (Das Dorf Smolsko, Kreis Sofia). Diplomarbeit-Handschrift, Sofia, 1961, S. 47.
265 Slavjana Miluševa Manova, geb. 1895, Volujak, Sofijsko, Jahr 1962.
266 Vgl. Slivenska, L. R.: Etnografsko izsledvane na s. Govedarci, S. 57—58.
267 „Kato če pravi kăštata majstora če premerva senkjata na dete li, na kokoška s prăčka li e, săs što li e i go turja u temelju i to do 40 dni posle umira" (wenn man ein Haus baut und der Meister misst den Schatten eines Kindes oder Huhnes oder Ziegenbocks und wirft ihn in die Grundmauern, stirbt (das Opfer) 40 Tage darauf). (Slavjana Miluševa Manova, geb. 1895, Volujak, Sofia, im Jahre 1962.) Über den Brauch, Menschenopfer in Neubauten einzumauern, siehe bei Krauss, F.: Das Bauopfer bei den Südslawen. = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 1887, S. 16—24.



48 Verschiedene Kaminarten. Zeichnung von I. Verostová.

dudelten auf der „gajda" (Dudelsack).[268] Es jammerten Katzen und heulten Hunde. Ein Nachhall des Brauches, Tiere oder auch Menschen für den Gedeih des Bauvorhabens zu opfern, ist wohl der schon erwähnte Brauch, Fläschchen mit Weihwasser, Öl oder Branntwein einzumauern oder Geld und Papiere mit dem Namen des Baumeisters und dem Baudatum in die Grundmauern zu legen.[269]
Jedes Haus hatte seinen Schutzheiligen, seinen Patron, der über des Hausglück wachte. Zu seinen Ehren fand alljährlich ein Opfermahl statt („kurban").[270]
War der Bau des Hauses beendet, legten die Maurer auf das Dach in Kreuzform Latten, die Hausleute warfen auf das Haus Hemden („riza za majstora"), Tücher und Blumen. Einer der Maurer (gewöhnlich der Meister selbst) sagte dabei mit lauter Stimme verschiedene

[268] Das Motiv von der eingemauerten Braut kommt in mehreren Liedern vor. Sie erzählen von einem Meister, der seine Frau einmauerte:

1. Manoil majstor mostove gradi,
Što denja gradi, noškja se roni,

Što noškja gradi, denja se roni.

2. Manoil tichom govori:
Bre lele varaj, moi družina,
Ajde družina korban da kolem,
Korban da kolem, Boga da kažem:
Čio šte libe zaran da rani,
Da ni donese topla obeda,
Tova šte libe v sid da zasidam.

3. Ranila Manoilica. Kato ja videl Manoil,

Nadnese kalpak nad cărni oči,
Poroni sălzi do cărna zemja,
Uze tărslila, premeri senkja.
Dode si ona doma otišla,
Ljuto ja grozno gărlo zabole,

Ljuta ja grozno treska rastrese.

Pa e umrela Manoilica,
Ta ostavila Pavel detence.
Detence vika, mleko da cica,
Mlekoto kape niz viti mosti,

Niz viti mosti, ot studen kamik.

1. Meister Manoil baut Brücken,
Was er tagsüber baut, bricht in der Nacht zusammen,
Was er in der Nacht baut, bricht am Tag zusammen.

2. Manoil spricht leise:
Hei! weh meine Genossen,
Wollen wir, Genossen, ein Opfer schlachten,
Ein Opfer schlachten, Gott sagen:
Wessen Liebste frühmorgens kommt,
Und das warme Mittagessen bringt,
diese Liebste werden wir einmauern.

3. In aller Früh stand Manoilica auf. Als Manoil sie sah,
Hob er die Pelzmütze über die schwarzen Augen,
Vergoss Tränen in den schwarzen Boden,
Als sie nach Hause gekommen war,

Fühlte sie in der Kehle fürchterliche brennende Schmerzen,
Ein fürchterliches brennendes Fieber durchschüttelte sie.
Es starb Manoilica
Und hinterliess das Kind Paul.
Das Kind ruft, will Milch trinken,
Die Milch träufelt die gewundenen Brücken herab,
Die gewundenen Brücken aus kaltem Stein herab.

(Lokorsko)

Vgl. Sbornik za narodni umotvorenija **34**, S. 345. Weitere Varianten von Sofia s. in Sbornik za narodni umotvorenija **34**, S. 380—381; **44**, S. 115. Siehe auch die berühmte „Zidanje Skadra" (in tschechischer Übersetzung z. B. im Buch Zpěvy hrdinstvi a lásky. Praha 1954, S. 13—19). Zu dieser Problematik vgl. Arnaudov, M.: Vgradena nevesta. Studii vărchu bălgarskite obredi i legendi (Die eingemauerte Braut. Untersuchungen bulgarischer Bräuche und Legenden). = In: Sbornik za narodni umotvorenija **34**, 1920, S. 247—528; ders.: Žertva pri gradež. (Bauopfer.) Očerti po bălgarskija folklor. Sofia, 1934, S. 593 bis 600.

[269] Die Urkunde, die gewöhnlich von einem Priester niedergeschrieben wurde, legte man in eine versiegelte Flasche mit Öl.

[270] Mehr darüber s. Marinov, D.: Živa starina I., S. 309; Peševa, R.: Rodovi ostatăci, S. 17; dies.: Edin starinnen semeen praznik: Praznuvane na „svetec" v Severozapadna i Zapadna Bălgarija (Ein altes Familienfest: Die Feier des „Heiligen" in Nordwestbulgarien). = In: Ezikovedsko- etnografski izsledvanija v pamet na akademik Stojan Romanski. Sofia, 1960, S. 731-754; Zachariev, J.: Kjustendilsko kraište, S. 134—138; ders.: Kamenica, S. 257—260; ders.: Pijanec, S. 212—215.

Sprüche her, in denen er dem Eigentümer des neuen Hauses alles Gute wünschte.[271] Dann rief der Hausherr einen Priester, der die neue Wohnstätte einweihte. Darauf gab er ein Festmahl, zu dem alle geladen waren, die bei dem Bau mitgeholfen hatten. Jeder Gast beschenkte den Hausherrn mit Tüchern, Socken und anderen Dingen. Der Maurermeister bekam vom Hausherrn ein Hemd. Die Hemden und Tücher, die nach Beendigung des Baus auf das Dach geworfen worden waren, blieben dort einen Tag lang liegen. Dann fielen sie den Maurern zu.[272]

DIE INNENAUSSTATTUNG

Die Innenausstattung des westbulgarischen Volkshauses war im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts äusserst primitiv. Hauptraum war die Kăšta („u kăšti", „iža"), wo sich das Hausleben abspielte, häusliche Arbeiten verrichtet wurden und wo man auch schlief. Der wichtigste Teil des Raumes war die offene Feuerstätte („ognište", „odžak", „odžako"),[273] die zugleich Koch-, Licht- und Wärmefeuer war.[274] Ursprünglich befand sie sich in der Mitte des Raumes. Der Lehmboden wurde an dieser Stelle ein wenig durch Aufhacken gelockert, darüber legte man einen Flachstein. (In Mehrgeschosshäusern bereitete man den Boden für die Feuerstätte besonders sorgfältig vor und isollerte auch die Tragbalken zwischen Erd- und Obergeschoss.) Der Platz wurde in Halbkreis- oder Quadratform mit Steinen eingefasst.[275] Manchmal hatte der Feuerplatz ein gemauertes, 30 bis 40 cm hohes Fundament. Durch die zentrale Anlage der Feuerstätte wollte man der Feuergefahr für das aus leicht entzündbarem Material erbaute Haus begegnen. Bei der damaligen Wohn- und Lebensweise war diese Anordnung auch sehr praktisch; die Familie lagerte sich beim Sitzen und Schlafen um die Feuerstätte. In der weiteren Entwicklung rückte die Feuerstätte immer mehr in Wandnähe. An einer der Wände errichtete man aus Stein eine 30 bis 50 cm hohe Untermauerung, oder man warf die Flechtwerkwand mit einer starken Lehmschicht an. Anfangs hatte der Feuerplatz einen Abstand von 20 bis 60 cm von dieser Wand, später wurde er unmittelbar an die Wand verlegt.[276] Meistens befand sich der Feuerplatz in dem mittleren Teil der Wand zwischen Kăšta und Odaja oder in der von dieser und der hinteren

271 Z. B. „Slušajte, seleni, našijo čorbadžija pravi kăšti, da mu dade Gospod sinove i dăšteri, da mu stane čorbadžija, da ide na Carigrad săs kon i da dojde s fojton." (Hört, Bürger, unser Wirt baut ein Haus; möge ihm Gott Söhne und Töchter geben, möge er Gutsbesitzer werden, möge er zu Pferd nach Konstantinopel reisen und in einer Kutsche zurückkommen.) (Belčin, Samokov, Terrainvermerk aus dem Jahre 1963.) Einen anderen Spruch notiert St. G. Genčev (Selo Smolsko, S. 47): „Ot Petăr (Name des Besitzers, Anm. V. F.) dar mi dode! Majstora ni zaradva, sajbijata poseti i nego gospod da zaradva!" (Von Peter erwarte ich ein Geschenk. Unser Meister wird sich freuen, den Hauswirt besuchen und Gott möge sich freuen.) Siehe auch Zachariev, J.: Pijanec, S. 75.

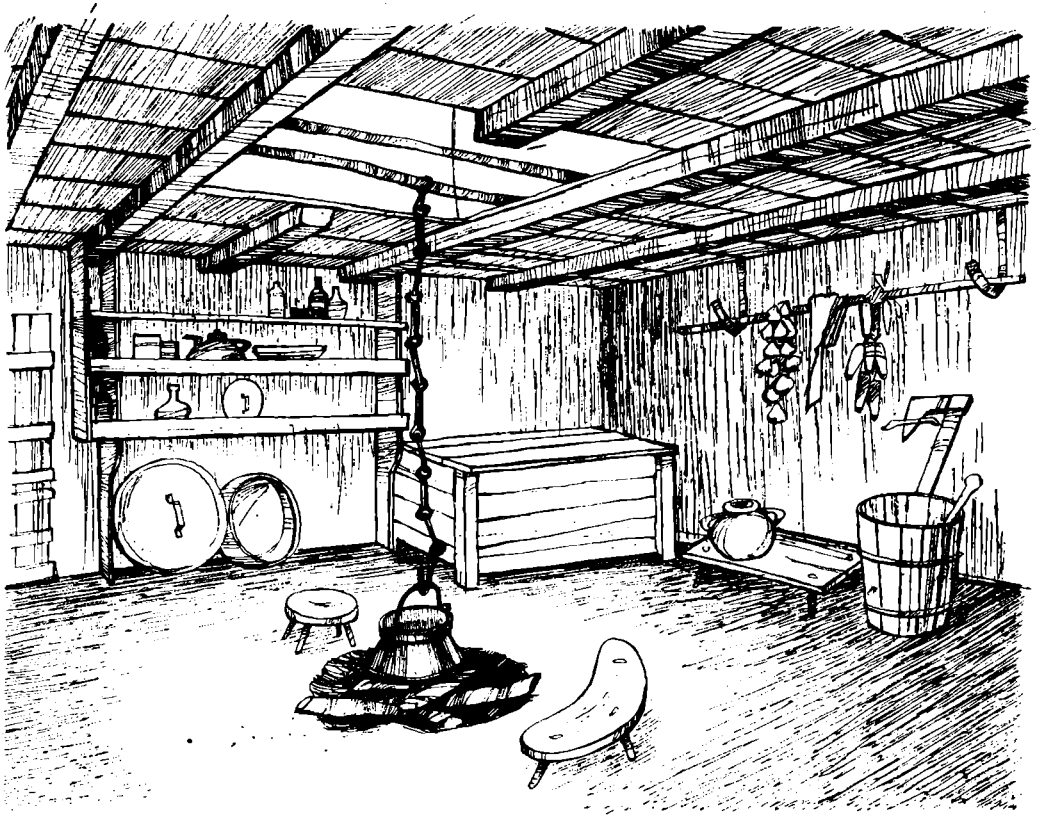
272 Nach mündlicher Mitteilung von St. Stojkova ist dieser Brauch mit dem über ganz Bulgarien verbreiteten Brauch „dakija" verbunden. St. Stojkova verbindet den Brauch mit der innerhalb der Hauskommunion (Zadruga) üblichen Selbsthilfe von Verwandten und Nachbarn, die kein Geld, sondern Verpflegung und Geschenke erhielten.

273 Vom türkischen „ocak" abgeleitet. (Vgl. Milev, A.—Bratkov, J.—Nikolov, B.:Rečnik, S. 426.) Der Ausdruck „odžak" hat sich St. Georgieva-Stojkova zufolge verhältnismässig spät eingelebt; so wird hauptsächlich der Feuerplatz in neueren Häusern bezeichnet. (Vgl. Georgieva—Stojkova, St.: Ogništeto, S. 52.)

274 Der Feuerplatz mit offenem Feuer war in diesem Zeitabschnitt auf der ganzen Balkanhalbinsel allgemein verbreitet. Vgl. Georgieva—Stojkova, St.: Ogništeto, S. 35.

275 Der in der Mitte des Hauses angelegte Feuerplatz war noch am Ende des 19. Jahrhunderts nördlich und südlich der Stara Planina verbreitet: im Gebiet von Vraca, Berkovica, Sofia, Pernik, Trăn, Botevgrad, Kjustendil und Blageovgrad. Vgl. ibid., S. 40.

276 Vgl. ibid.



49 Innenausstattung des Herdraumes (Feuerstätte in der Mitte) im Hause des Dimitr Chr. Pešinov (erbaut im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in der Gemeinde Zli dol (Vraca). Nach St. Georgieva-Stojkova (umgezeichnet von J. Kiesewetter).

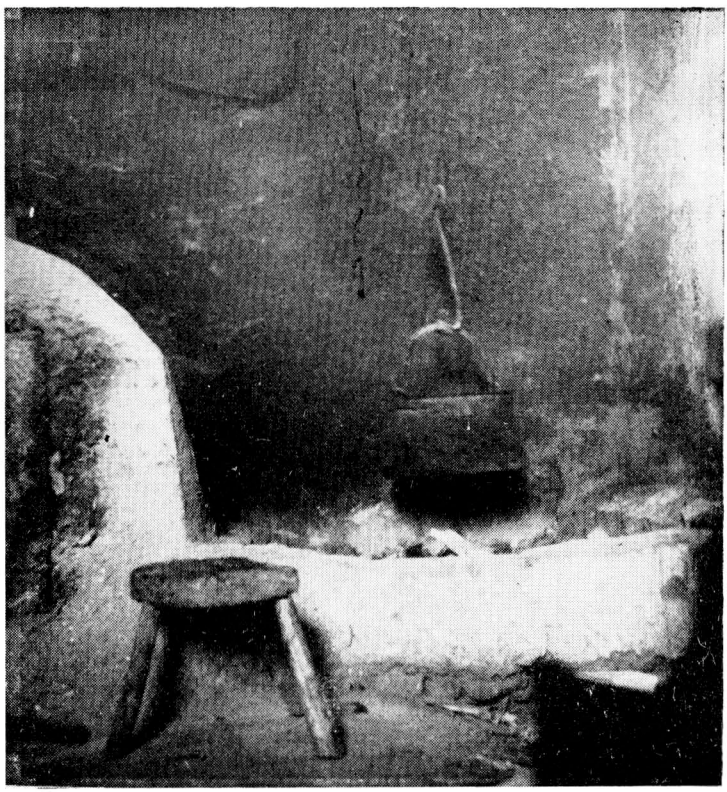
Wand gebildeten Ecke. Der Feuerplatz war, besonders in Grossfamilienhäusern, ziemlich geräumig.[277]

Bei Häusern ohne Zimmereindeckung schwebte der Rauch frei im Raum und zog durch Tür und Dach ab. In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten schon die meisten westbulgarischen Häuser über dem Feuerplatz einen breiten Rauchfang, der sich über dem Dach verengte und in der Regel ein kleines Schutzdach aus Blech trug. Ohne Rauchfang blieben auch weiterhin Häuser mit Strohdach und Häuser, deren Feuerstätte die zentrale Lage in der Kášta nicht verlassen hatte. Der Rauchfang bestand aus vier starken Hölzern, die man mit Rutengeflecht umgab und von beiden Seiten mit Lehm verputzte.[278] Sie durchschnitten den Dachbodenraum und reichten anfangs nur bis an die Öffnung in der Zimmerdecke. Später senkte man den Rauchfang tiefer über den Feuerplatz, bis er schliesslich nur 30 bis 50 cm über dem Fussboden lag. Dem Rauchfangansatz über dem Feuerplatz

277 Die Grösse der im Terrain erhaltenen Feuerplätze liegt in der Regel um 100×100 cm. Grössere Abmessungen hatte der Feuerplatz in Grossfamilienhäusern.

278 D. Marinov notierte für die das Kamingerüst tragenden Hölzer die Bezeichnung „kuminki" (Sing. „kuminka"), für das sie umgebende Flechtwerk „okolište" und für das kleine Dach über dem Kamin „zachlupak" (Gradivo, S. 8). Im Gebiet von Sofia nannte man die Dachhaube „kapak". (Vgl. Kostov, St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 46—48.)

gab man entweder Vierkantform (in der Regel mit Bretterverschalung) oder Kuppelform. An der abgeschrägten Vorderseite des Rauchfangs war oft ein kleines Brett für Haushaltskleingeräte angebracht.[279] Seit Ende des 19., stellenweise seit Beginn des 20. Jahrhunderts, verwendet man auch feuerfestes Material (Stein, Ziegel).



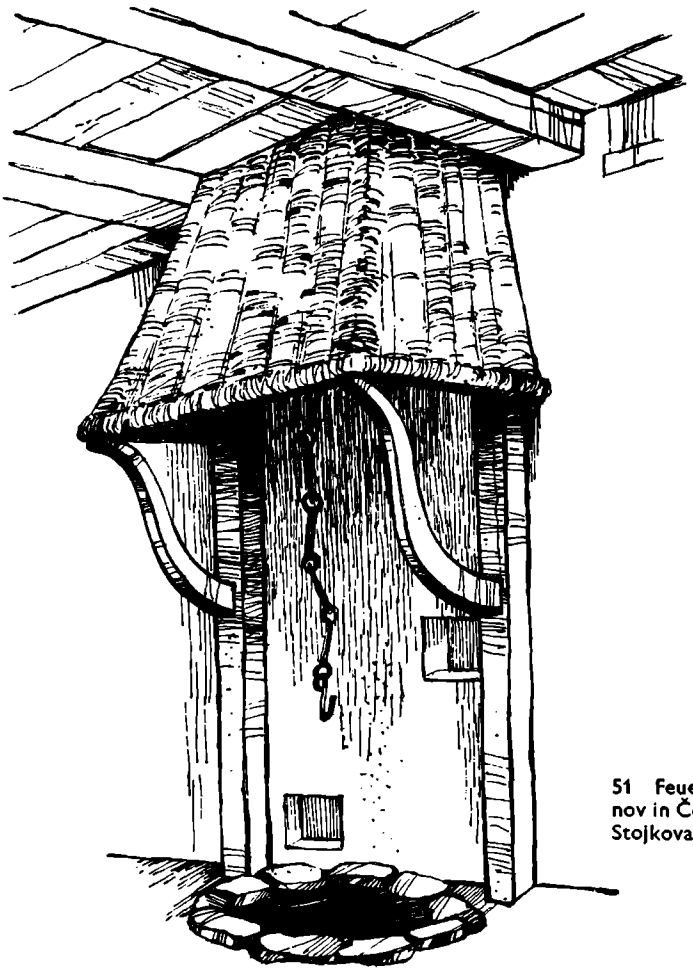
50 Feuerstätte eines Hauses in Volujak (Sofia), Jahr 1961. Foto V. Frolec.

Über der Feuerstätte hing an einer Kette („veriga") der Kochkessel. Wo es keinen Rauchfang gab, dort kettete man den Kessel an den Deckenbalken über der Feuerstätte oder an die für das Trocknen von Korn bestimmten, ebenfalls über dem Feuerplatz verlaufenden Balken („lesa") an. In den letzten Jahrzehnten des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts pflegte man die Kette an hölzerne bzw. eiserne Stangen zu hängen („verigalo", „verižnjak", „prečnik"), die quer im Rauchfang befestigt waren. In der Nähe der Feuerstätte befanden sich die „podnica" und der „vrăšnik" (Deckel zum Brotbacken), ein eiserner Dreifuss („sadžak"), eine eiserne Zange zum Anfassen brennender Holzscheite, ein Schüreisen („răžen") und anderes Gerät.[280]

[279] St. Georgieva-Stojkova (Ogništeto, S. 98) führt die im Dorfe Čepinci (Sofia) übliche Bezeichnung „čember" an.

[280] In Bergdörfern heizte man mit Holz, im Flachland auch mit trockenem mit Stroh vermischtem Mist. Feuer schlug man mit Steinen, wie sie in verschiedenen slawischen Gebieten seit der Urzeit gebräuchlich waren.

Während in der ost- und westslawischen Volksarchitektur schon in frühester Zeit eine weitere Heizanlage, der Ofen, allgemein verbreitet war,[281] begnügten sich die Balkanslawen bis in die neueste Zeit mit der einen Feuerstätte. Soweit der Ofen hier überhaupt in Verwendung kam, ist er eine neuzeitliche Errungenschaft. Bis Ende des 18. Jahrhunderts hatte

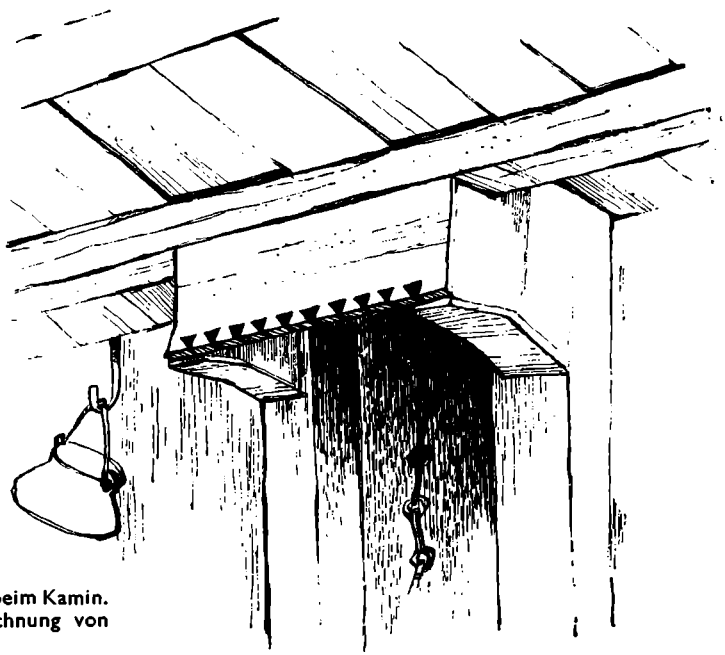


51 Feuerstätte im Hause des Grigor Stojnov in Čepinci (Sofia). Nach St. Georgieva-Stojkova (umgezeichnet von J. Kiesewetter).

das bulgarische Haus nur einen Feuerplatz.[282] Niederles Erklärung lautet, dass „der Auszug der Balkanslawen aus ihrer transkarpatischen Urheimat früher stattfand, als dort der Stubenofen aufkam. Sie lernten wohl den Ofen kennen; doch war es der antike Brotofen ausserhalb des Hauses...".[283] Schriftliche Quellen erwähnen die Öfen („pešt") im Sofioter Gebiet. Sie befanden sich in der Odaja, waren hoch, quadrat- oder halbkreisförmig. Beheizt wurden sie durch die Mauer von der Feuerstätte aus.[284] Es ist nicht bekannt, wann sich

281 Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 846.
282 Vgl. Georgieva—Stojkova, St.: Ogništeto, S. 24.
283 Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 855.
284 Vgl. Kostov, St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 48.

diese Öfen hier verbreitet haben. St. Georgieva-Stojkova meint, dass der Hausofen in Westbulgarien etwa in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufkam, jedoch bald wieder von seinem Bau Abstand genommen wurde.[285] Zu Beginn unseres Jahrhunderts begann man die Odaja mit einem Eisenherd („pečka") oder mit einem zylindrischen Blechofen („kjumbe")



52 Detail einer Zimmerdecke beim Kamin. Bistrica (Sofia), Jahr 1962. Zeichnung von J. Kiesewetter.

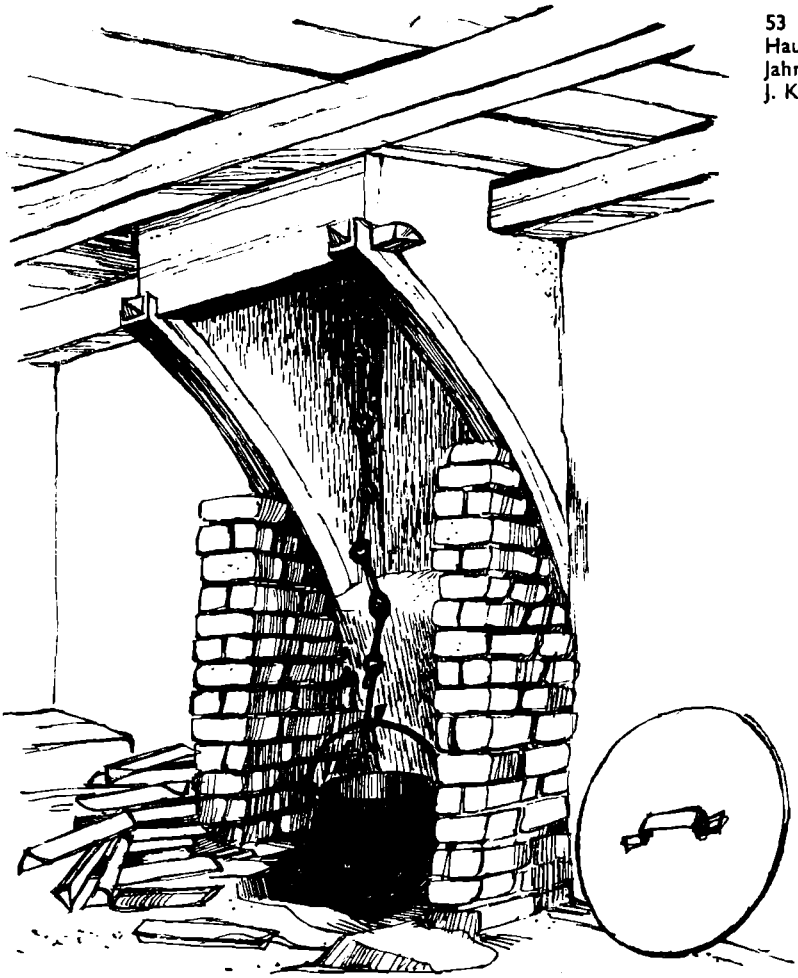
zu beheizen. Das Rauchableitungsrohr ging durch die Wand in den Rauchfang über dem Feuerplatz in der Kăšta.[286]

Die Innenausstattung des Herdraumes war sehr einfach. Sie bestand aus fest eingebetteten bzw. eingemauerten Teilen und aus ortsveränderlichen Gegenständen. Ausser der Feuerstelle selbst gehörten zu der ersten Gruppe ein vom Fussboden bis zur Decke reichendes Regal („vodnik"). Es stand linkerseits der Eingangstür. Hier waren die Wasserkessel, Geschirr und anderer Hausrat aufgestellt oder angehängt.[287] An Klammern und Haken an der Wand hingen Kessel, Eimer u. a. In Wandnischen neben der Feuerstätte („dolapčeta", „dolapi") bewahrte man Öl, Buttermilch und andere Produkte auf. Die bewegliche Innenausstattung wandelte sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts verhältnismässig rasch. Um die Feuerstätte standen Dreifüsse („stolčeta") verschiedener Form, häufig aus Baumwurzelwerk gefertigt. In der Ecke bei der Feuerstätte lagen auf einer waagrechten Bretter-

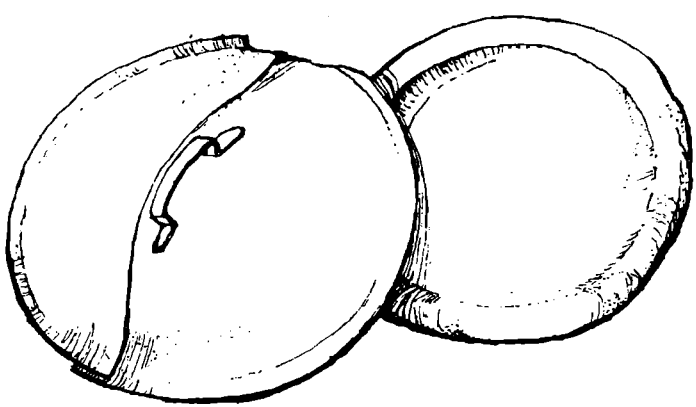
285 Vgl. Georgieva-Stojkova, St.: Ogništeto, S. 92—93. Die Frage der Verbreitung und Ausweitung des Backofens im südslawischen Hause wird erst auf Grund neuer und eingehenderer Untersuchungen zu lösen sein. Archäologische Funde zeugen davon, dass auch in diesen Gebieten der Backofen bekannt war. Vgl. Pitterová, A.: Příspěvek k otázce tzv. franského vlivu, S. 218; Georgieva—Stojkova St.: Ogništeto, S. 74.

286 Das Wort „pečka" bezeichnet heute den eisernen Herd überhaupt.

287 Töpfererzeugnisse lieferten vor allem die Töpfer aus dem Dorf Businci (Trăn). Vgl. Stankov, D.: Narodnoto grănčarstvo v s. Businci (Die Volkstöpferei im Dorfe Businci). = In.: Kompleksni naučni ekspedicii v Zapadna Bălgarija. Sofia, 1961, S. 355.

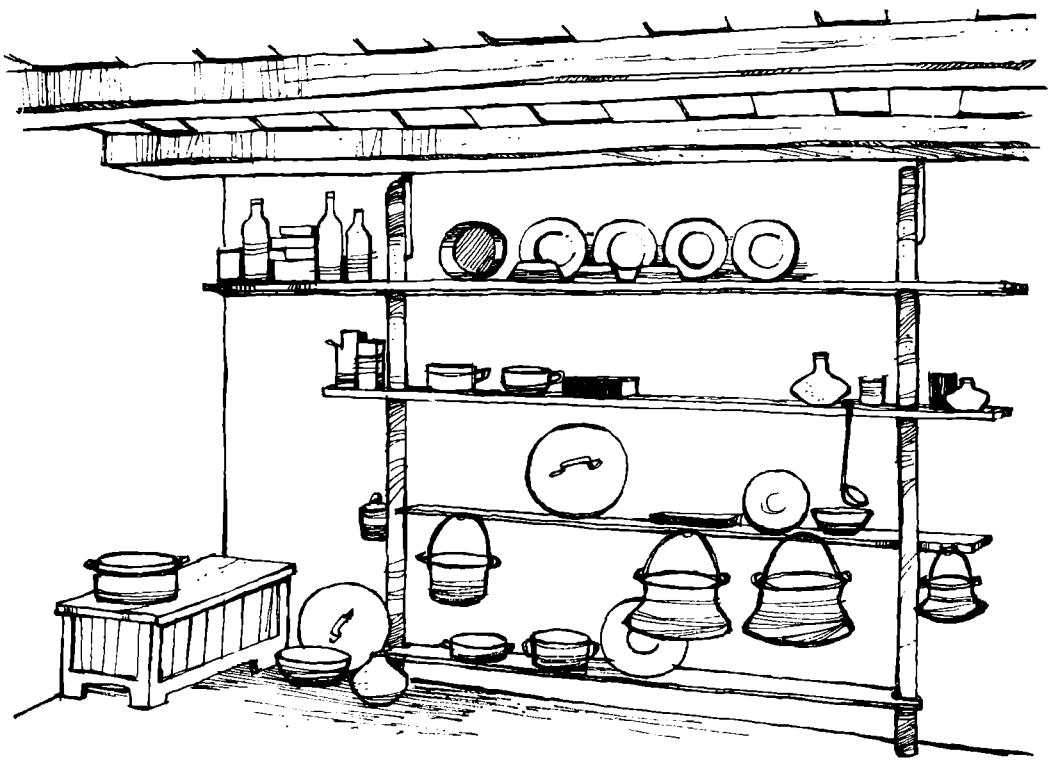


53 Feuerstätte in einem Hause in Belčin (Samokov), Jahr 1963. Zeichnung von J. Kiesewetter.



54 „Podnica" und „vrášnik" zum Brotbacken. Zeichnung von J. Kiesewetter.

bühne („vástreb") Teppiche, Decken und Kissen. Die Bühne stützte sich auf 30 bis 40 cm hohe Holzbeine. Die Teppiche und Decken wurden bis an die Zimmerdecke aufgestapelt. In manchen Dörfern legte sich die Famille noch zu Beginn unseres Jahrhunderts zur Nachtruhe im Kreis um die Feuerstätte. Auf den Fussboden breitete man Matten aus, darüber Ziegenfelle („kozjak") oder eine Hanfplache. Das Haupt ruhte auf Kissen, man deckte



55 Geschirrbrett „vodnik". Zeichnung J. Kiesewetter.

sich mit hausgewebten Decken zu.[288] Tisch und Bett waren noch zur Zeit der Türkenherrschaft eine Seltenheit.[289] Verbreitet waren in der Regel ortsfeste Lager („odăr")[290] aus Rutenflechte, die auf Stützen von max. 60 cm Höhe standen.[291] Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde es üblich, in Betten zu schlafen, die oft aus rohgezimmerten Brettern („krevat") gefertigt waren.[292]

[288] Vgl. Kostov, St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 74. Im Dorfe Ogoja (Sofia) schlief man so bis zum ersten Weltkrieg. Vgl. Georgieva—Stojkova, St.: Ogništeto, S. 71—72.

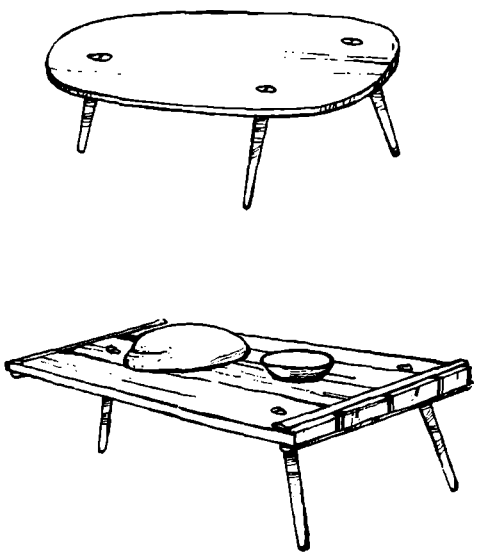
[289] Das gilt auch z. B. für Nordbulgarien. C. Sax schreibt im Jahre 1869 in seinen geographisch-ethnographischen Skizzen: „Die Sitten der Bulgaren sind vorherrschend orientalisch wie auch meistens ihre Hauseinrichtung. Tische und Sessel gelten mehr nur als Luxus. In Bauernhäusern findet man nur leere Zimmer mit Lehmböden, von einigen Strohdecken und Kotzen bedeckt..." Vgl. Sax, C.: Geographisch-ethnographische Skizze von Bulgarien. = Mitteilungen der Geogr. Gesellschaft in Wien **12**, 1869, S. 461.

[290] Die Meinungen über Ursprung und Verbreitung des Wortes „odăr" führt Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 873 an.

[291] Schlaflager („stele") aus Rutengeflecht sind schon im „Šestodnev" des Johann Exarch erwähnt. Vgl. Trifonov, Ju.: Svedenija iz starobălgarskija život, S. 9.

[292] Über den Ursprung des Wortes s. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2., S. 874.

Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhundert gehörten zur Hauseinrichtung auch niedrige Tische („paralija", „sofra"), an denen man ass, wobei man mit gekreuzten Beinen auf dem Fussboden oder Kofpkissen sass. Für feierliche oder zeremonielle Zusammenkünfte waren lange schmale Brettertische („trapeza") bestimmt.[293] Mit dem beginnenden 20. Jahrhundert kamen kleine höhere Tische mit vier oder drei Beinen in Gebrauch.[294] Der Tisch hatte keinen fixen Standort; er befand sich entweder in der Kášta oder in der Odaja. Zur Einrichtung der Kášta gehörte auch eine Getreidekiste aus Brettern.



56 Ältere Tischformen. Zeichnung J. Kiesewetter.

Die Odaja (Soba) war ursprünglich der Aufbewahrungsort für Decken, Nahrungsmittel u. a. Später, gleichlaufend mit den entwicklungsbedingten Veränderungen in der Gestaltung des Hauses, wurde sie allmählich zu einem hellen grossen Raum umgewandelt und das Familienleben spielte sich fortan nicht mehr in der dunkeln unbehaglichen Kášta ab, sondern in der Odaja. Hier schlief man, verrichtete Hausarbeiten und empfing Gäste. Zum Schlafen und auch zum Sitzen dienten im 19. Jahrhundert Lehmvorsprünge (50 cm hoch und 30 cm breit) an einer oder zwei Wänden der Odaja, „pezuli" genannt,[295] die an die Lehmbänke entlang der Wände der russischen Grubenbehausung erinnern.[296] Zweifellos haben wir hier eine der ältesten Inneneinrichtungen vor uns.[297] Die Ausstattung der Odaja entsprach

293 Abgeleitet vom griechischen „trapeza". (Vgl. Milev, A.—Bratkov, J.—Nikolov, B.: Rečnik, S. 624; Meringer, R.: Die Stellung des bosnischen Hauses und Etymologien zum Hausrath. = In: Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse **144**, 1901, S. 97); Murko, M.: Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses, S. 113—129. Vgl. auch Marinov, D.: Gradivo, S. 91—92.

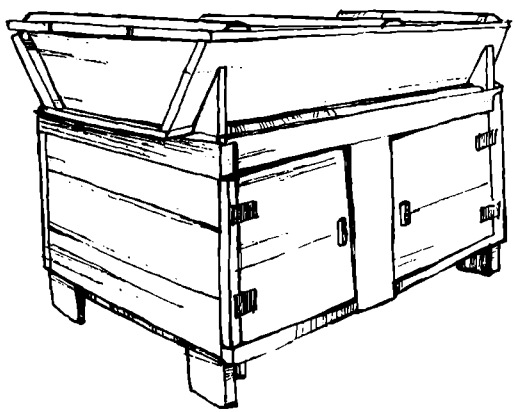
294 Vgl. Kostov. St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 71—72.

295 Aus dem neugriechischen „pezouli" (vgl. Milev, A.—Bratkov, J.—Nikolov, B.: Rečnik, S. 466).

296 Vgl. Niederle, L.: Život starých Slovanů I, 2, S. 872.

297 Vgl. Schier, B.: Hauslandschaften und Kulturbewegungen, S. 323.

den Vermögensverhältnissen des Besitzers. In wohlbestellten Häusern gab es Betten, quadrat- oder kreisförmige Tische mit städtischen Flecht- oder Holzstühlen, Fenstervorhänge, an den Wänden Lichtbilder, Farbreproduktionen u. ä. In ärmeren Häusern war die Ausstattung einfacher. In einer Ecke stand die Truhe für Wäsche und Kleider („kovčeg", „sandăk"). Die Truhe fertigte der Ortsschreiner aus Buchenholzbrettern. Die Vorderwand trug oft ein geometrisches Ornament. In einer anderen Ecke stand das Bett mit Decken. Oft befand sich in der Odaja auch die Wiege und ein Wandbrett für die Decken. Gäste



57 Getreidetruhe. Zeichnung J. Kiesewetter.

sassen auf einer langen Bank („pejka"). Eine unerlässliche Ergänzung waren die Ikonen. Sie standen auf einem Wandbrett in einem kleinen hölzernen Ikonostas in einer Ecke an der Ostwand. Die Ikonen waren entweder aus Holz[298] oder in buntem Farbdruck auf Papier ausgeführt.[299] Sie zeigten meistens Jesus Christus, die Heilige Mutter Gottes mit dem Kind, St. Nikolaus, St. Georg und St. Dimitrij. Vor den Ikonen stand ein Lämpchen („kandilo"),[300] das man an Feiertagen anzündete, weiter befanden sich hier Ostereier, Weidenzweige, ein Räucherfässchen aus Lehm u. a. Auch ein Webstuhl gehörte zur Einrichtung der Odaja.

In der Kammer (kiler, odajče) wurden Lebensmittel und Hausrat aufbewahrt, man knetete hier das Brot, webte und verrichtete anderes Hauswerk. Oft schlief hier das junge Ehepaar. Sie war durch eine Tür mit der Kăšta verbunden und hatte ein oder zwei kleine Fenster. In den Abenstunden wurde die Feuerstätte zum Lichtspender. In der Wand zwischen Kăšta und Odaja wurde oft eine kleine Öffnung durchgebrochen, in der ein Kerzenhalter oder eine Lampe stand, so dass beide Räume von einer Quelle aus belichtet wurden. Im 19. Jahrhundert verwendete man bereits auch einfache Gaslampen („videlo", „videle", „gazde"), die an der Wand oder Decke hingen. Vielfach wurden noch Kienspäne benutzt. Bei Hoch-

298 D. Marinov (Gradivo, S. 23) notierte für die Holzikone die Bezeichnung „kuna". Eine besonders anmutige Braut oder ein schönes Mädchen soll „kuna pisana" (gemalte Ikone) genannt worden sein.

299 D. Marinov (Gradivo, S. 23) führt die Bezeichnung „štampa" an.

300 „Gorat li mi kandilata,
Kandilata malameni,
Svetilcite posrebreni."
(Ob wohl der Weihrauch brennt,
der goldene Weihrauch,
die versilberten Lämpchen.)
(Vgl. Marinov, D.: Gradivo, S. 25.)

zeiten, Begräbnissen u. ä. zündete man Talgkerzen an, die von Kerzengiessern („sveštari") geliefert wurden. Die Kerzenhalter erzeugten Töpfer.[301] Mit der Elektrifizierung der Dörfer begann man bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Die Hausfrau sorgte für Sauberkeit. Jeden Morgen besprengte und kehrte sie den Fussboden, denn „kăšta nemetena ne e kăšta"[302] (ein nichtgefegtes Haus ist kein Haus). Man kehrte mit Besen aus Borstenhirsestengeln oder aus Gras,[303] und zwar von der Tür zum Feuerplatz. Ein umgekehrter Vorgang würde den Tod einer Hausperson herbeiführen, glaubte man.[304] Vor dem Aufkehren begossen manche Hausfrauen den Fussboden, wozu sie ein Gefäss mit einem Loch im Boden benutzten. Sie achteten dabei darauf, mit dem Wasserstrahl auf dem Fussboden („šarat poda") Ornamente verschiedener geometrischer Form oder pflanzlicher Symbolik zu zeichnen. Oft verfuhren sie auch so, dass sie, von der Mitte des Raumes ausgehend, den Wasserstreifen in einer ununterbrochenen Spirale bis an die Wände fortsetzten.[305] Der Kehricht kam in einen besonderen bretternen Eimer. Vor hohen kirchlichen Feiertagen (Petkovden, Ostern, Petrovden, Weihnachten u. a.) und zeremoniellen Familienfesten (besonders vor einer Hochzeit) verputzte die Hausfrau die Wände und säuberte das ganze Haus.[306] Die bretterne Zimmerdecke wurde mit Ziegelsplitt abgerieben; die hellrote Farbe verlieh dem Raum ein frisches und sauberes Aussehen. Grosses Reinemachen war auch üblich, wenn ein Hausbewohner gestorben war und man die Leiche aus dem Haus gebracht hatte. Alle Räume wurden gekehrt, und die gesamte Einrichtung des Totenzimmers musste hinausgetragen werden.

DIE FEUERSTÄTTE IN BRAUCHTUM UND ABERGLAUBEN

Spuren der uralten Feuerverehrung tragend,[307] bezogen sich häusliches Brauchtum und Aberglaube zum grössten Teil auf Feuerstätte und Kamin. Der lodernde Feuerplatz war Mittelpunkt des Hauses und des Hausgeschehens. Das Feuer durfte nie erlöschen.[308] Von besonderer Bedeutung war das Erstfeuer, aus dessen Flammen und Rauch man die Zukunft weissagte. Das Erstfeuer musste vorschriftsgemäss entfacht werden: Die älteste Frau, festlich gekleidet, begab sich an die Feuerstätte, wo Holz und Stroh bereitlagen. Zwei

301 Vgl. Marinov, D.: Gradivo, S. 39; Kostov ,St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 76.

302 Marinov, D.: Gradivo, S. 22.

303
„Gjurgena mela dvorove
săs bosilkova metlica
stráturova lopata."
(Gjurgena kehrte die Höfe
mit einer Basilienrute,
mit einer Schaufel aus Rispenamarant.)
(Vgl. Marinov, D.: Gradivo, S. 23.)

304 Vgl. ibid. S. 22. Beim Auskehren des Hauses durfte die Katze nicht untergekehrt werden, damit das Vieh keinen Schaden erleide. Vgl. Sbornik za narodni umotvorenija 3, S. 137—178.

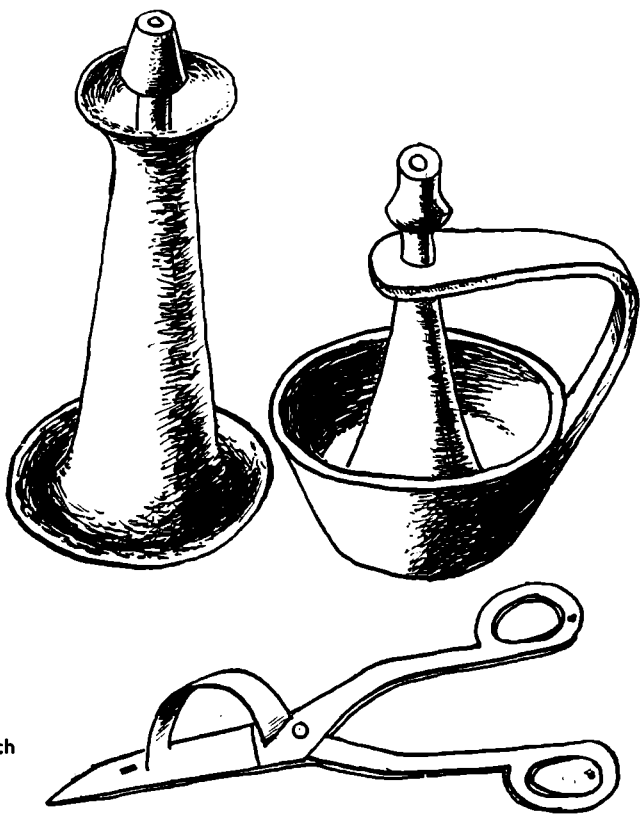
305 Die Angaben verdanke ich Frau Arch. B. Georgieva. Der Brauch war auch auf dem Gebiet der Tschechoslowakei verbreitet.

306 Die feierliche Stimmung am Tage des Familienheiligen schildert D. Marinov: „Die kleine Tenne ist gesäubert, aus dem Kamin eines jeden Hauses steigt der Rauch empor. Er ist aber von besonderer Art, man erkennt, dass im Inneren des Hauses an der Feuerstätte eine rührige bulgarische Bauernfrau am Werk ist; sie kocht die Speisen, bäckt Brot und trifft Vorbereitungen für die Zusammenkunft." (Vgl. Marinov, D.: Živa starina I, S. 311.)

307 Zu dieser Problematik vgl. Ciszewski, St.: Ognisko. Studium etnologiczne (Die Feuerstätte. Ethnologische Studien). Kraków, 1903.

308 Vgl. Vakarelski, Ch.: Kultăt kăm domašnoto ognište u nas (Der Kult des Hausfeuerplatzes bei uns). = Zlatorog (Sofia) 13, 1932, S. 141.

Mädchen brachten Feuer und Asche aus zwei stammverwandten Haushalten. Darauf bekreuzigte sich die alte Frau, besprengte die Steine mit Quell- („nenačeta") oder Weihwasser und bestreute sie mit Asche. Sie übernahm von den Mädchen die brennenden Scheite, gab sie auf den Herdplatz und legte Stroh und Holz zu. Sie blies in die Flamme, bekreuzigte sich abermals, blickte durch den Rauchfang und sagte: „Daj, Bože, na tova ognište kăkrali



58 Kerzenständer und Dochtschere. Nach D. Marinov (umgezeichnet von J. Kiesewetter).

i kipeli golemi grănci po svadbi, krăstenjeta i sborove! Daj, Bože, palili se pešti i čirepni s chlebove po kosača, kopače i žătvari! Kătove bili pălni s dečica, i ognište to nikogi ne ugasvalo!"[309] An der Prophezeiung der künftigen Schicksale des neuen Haushalts aus der Gestalt der Flammen und des Rauches beteiligten sich dann alle Anwesenden.[310] Der für die Feuerstätte bestimmte Platz wurde besprengt, wobei man zum Verspritzen des Wassers einen Blumenstrauss verwendete, und beräuchert. An der Feuerstätte wurden auch Bannsprüche gegen die Angst gesagt. Die Beschwörerin warf Korn gegen die Wände und den Kamin; aus den entstandenen Bildern schloss man auf Ursache und Urheber des Angstgefühls.[311]

309 „Gebe Gott, dass es auf dieser Feuerstätte bei Hochzeiten, Taufen und zur Kirmes in grossen Hefen koche und brodle! Gebe Gott, dass Backofen und Tondeckel voll des Brotes seien für die Schnitter, Mäher und Hauer! Dass alle Ecken sich mit Kindern füllen und das Feuer nie erlösche!"

310 Vgl. Marinov, D.: Gradivo. S. 15; Kostov, St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S, 61—62.

311 Vgl. Sbornik za narodni umotvorenija 5, S. 117.

Das Herdfeuer wurde am Tag der „Goreštnice" (Volksfest zu Ehren des Feuers vom 28. bis 30. Juli) gelöscht.[312] — „Möge in seinem Haus kein Feuer brennen, möge sein Kamin nicht rauchen!" („U kăštata mu ognjište da njama, kumin da ne puši") — war einer der stärksten Flüche.[313] Eine wichtige Rolle spielte die Feuerstätte am Hochzeitstag. Nach ihrem Eintritt in das neue Haus umschritt die Braut mit dem Bräutigam und seiner Mutter den Herd, schürte das Feuer, hob das Schüreisen zum Querbalken, an dem der Wasserkessel hing, und blickte in den Rauchfang. In diesem Augenblick rief der Bräutigam: „Ich, chu, chu! Izgore kuminăt!" (Verbrenne Kamin).[314] Meine Sofioter Gewährsleute sagten mir, dass der Brauch, am Hochzeitstage durch den Schornstein zu blicken, mit dem Wunsch zusammengehangen habe, schwarzäugige Kinder zu bekommen.[315] Am St.-Ignatius-Tage („Ignatden") kehrten die Frauen vor Sonnenaufgang die Kamine.[316] Zu magischen Handlungen verwendete man oft die Herdgeräte. Am St.-Jeremias-Tage wurden mit der eisernen Zange („maši") und dem Schüreisen Kreuzottern und Echsen vertrieben. Der Schürhaken durfte über Nacht nicht stehen bleiben. Nach Beendung des Tagwerkes musste ihn die Hausfrau auf den Boden legen, damit er „ausruhe". Tat sie es nicht, wurde das Schüreisen zornig und öffnete nachts bösen Geistern und Heiducken das Haus.[317]

AUFPUTZ UND ARCHITEKTUR

Infolge der in Westbulgarien so lange herrschenden drückenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse konnte hier das Volk der ästhetischen Gestaltung seiner Behausung nur wenig Sorgfalt widmen.
Die ebenerdigen Häuser des Flachlandes hatten eine flache Stirnwand, gegliedert durch den überdachten Vorraum oder den Čardak am Eingang. Bei einstöckigen Häusern gliederte sich die Vorderwand in zwei horizontale Flächen, zwischen denen die Balken lagen, die das Erdgeschoss vom Stockwerk trennten. Beide Flächen unterschieden sich einerseits in Ma-

312 Das Auftreten von Pest bedeutete, dass das Feuer überaltert war. Es wurde erstickt und ein neues „Gottes"-Feuer angemacht („boži, živ ogin"). Vgl. Kostov St. L.—Peteva, E.: Selski bit, S. 61.

313 Vgl. Marinov, D.: Živa starina I, S. 166.

314 Marinov, D.: Živa starina I, S. 97. Die ersten Eindrücke der Braut nach ihrer Ankunft im Hause des Bräutigams schildert das Lied „Belo je lice prebiva". (Vgl. Ivanov, G. P.: Narodni pesni, S. 387.)

315 Vor dem ersten Weltkriege wurden die Bräuche nicht mehr konsequent eingehalten: „Ja se ženich prez vojnata i ne gledach prez kumina" (ich heiratete vor dem Krieg und schaute nicht durch den Kamin). Slavjana Miluševa Manova, geb. 1895, Volujak, J. 1962.

316 Vgl. Sbornik za narodni umotvorenija **16-17**, S. 3—4. In den Volksballaden beleben Engel für eine kinderlose Frau einen Stein, indem sie durch den Kamin eine Seele in den Stein herablassen:

„Ispráti Góspod ángele,
Angele, boží póstole.
Ta zéli dúša vof ústa,
Pa sa očelí, očelí
Na Stáninite komínje:
Pustíli dúša nis komín —
Kámik na deté stanálo! (Lukovo, Sofia)
(Der Herr sandte seine Engel aus,
die Engel, Gottes Boten.
Die nahmen eine Seele in ihren Mund,
dann liessen sie sich herab, sie liessen sich herab
auf Stanas Schornstein:
Sie liessen die Seele durch den Schornstein herab —
der Stein verwandelte sich in ein Kind.)
(Vgl. Ivanov, G. P.: Narodni pesni, S. 130.)

317 Vgl. Marinov, D.: Gradivo, S. 38.



59 Einstöckiges Haus in der Gemeinde Ognjanovo (Sofia). Foto B. Georgieva.

terial (im Erdgeschoss Stein, im Stockwerk Fachwerkbau), anderseits im Farbton. Wie bei den ebenerdigen Bauten war auch die Frontseite der Mehrgeschosshäuser durch den Čardak und die Stützbalken gegliedert. Der horizontale Gesamtcharakter des Hauses wurde durch die mehr oder minder steile Dachform und die Art des Dachbelags betont. Die architektonische Aufgliederung der Frontseite (die übrigen Wände waren glatt) wurde beim Mehrgeschosshaus betont durch das Verhältnis der Höhe des Erdgeschosses zu dem des Obergeschosses, das — weil höher — die Dominante des Hauses war. Sowohl das Flachland- als auch das Berghaus stand in voller architektonischer Harmonie mit dem Terrain.

Die gelbbraune Farbe der lehmverputzten Aussenwände verliehen dem Haus ein markantes Gepräge. Nach dem Jahre 1878 verbreitete sich der weisse Kalkanstrich, wodurch hellerer Farbeffekt entstand. Wand und Balkon belebten aufgehängte rote Paprikafrüchte (die ästhetische Wirkung war dabei allerdings nicht die Hauptsache). Das Erdgeschoss des Stockwerkbaus und die Schlichtung (50 bis 70 cm hoch) des ebenerdigen Hauses warf man mancherorts mit rotem Lehm an, der für längere Zeit das Haus vor Verunreinigung schützte. Der ganze Verputz, der schliesslich praktischen Belangen diente, verlieh dem Haus den typisch horizontalen Charakter. Das Hervorheben der Stirnwand durch blauen Anstrich der Schlichtung, wie dies in manchen Dörfern um Sofia der Fall ist, ist jüngsten Ursprungs. Ausdrucksvollstes Schmuckelement des westbulgarischen Volkshauses ist der Balkon, der die Eintönigkeit der Wand aufhebt. Dieser Hausteil war auch am häufigsten Gegenstand bewusster Schmuckgestaltung, namentlich nach dem Jahre 1878. Die Formgebung betraf anfangs nur das Balkongeländer, später den ganzen Raum unter dem Vordach, dem man durch Einsatz von Holzplättchen ein schildförmiges Aussehen gab. Das Geländer am unteren Balkonteil bestand manchmal nur aus gewöhnlichen Brettern, die unten abgerundet waren und senkrecht nebeneinander standen. Auch schnitt man die Bretter in verschiedenen



60 Vukan (Trăn), Jahr 1963. Foto V. Frolec.

Formen, oder sie wurden zu mannigfaltigen geometrischen und pflanzlichen Mustern profiliert. Auf verschiedene Weise wurde der Eindruck gesteigert: Es wiederholte sich in vertikaler Richtung ein und dasselbe Motiv, man gliederte — ebenfalls vertikal — die Fläche durch zwei, drei oder auch mehrere Motive, man reihte mehrere Motive asymmetrisch vertikal oder horizontal aneinander, mehrere Motive alternierten nach einem bestimmten System, mehrere Motive wurden asymmetrisch und in komplizierten Formen kombiniert.[318] Die grösste Reichhaltigkeit und höchste Entwicklungsstufe erreichte die Formgebung im Gebiet vom Kjustendil. Die Wirksamkeit der Geländerdekoration beruht vor allem auf der Alternierung leerer Flächen mit den geschnitzten Brettern, die zu einer rhytmisch reichen

[318] Vgl. Stankov, D.: Parapetnata ukrasa v Kjustendilskija kraj (Der Geländerschmuck im Gebiet von Kjustendil). = In: Kompleksni naučni ekspedicii v Zapadna Bălgarija. Sofia, 1961, S. 393.



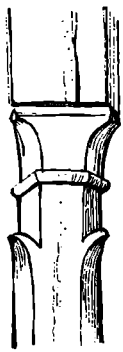
61 Ebenerdiges Haus in Železnica (Sofia), Jahr 1963. Foto V. Frolec.

Ornamentik durch Licht- und Schattenspiel verhilft.[319] Manchmal wählte man für das Balkongeländer verschiedenfarbigen Verputz. Auch die Verzierung der Pfeiler, die das Vordach oder den Balkon trugen, war sehr einfach. Sie bestand in der Regel aus einigen waagrechten oder wellenartigen Einschnitten. Ähnlich gestaltete man auch die über den Balkon auslaufenden Enden der Dachbalken.

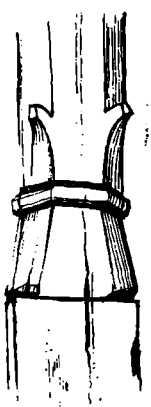
Ein interessantes Detail der Balkonausstattung sind die dekorativen Bögen, die Stützbalken unter dem Vordach verbanden. In statischer Hinsicht sind sie für die architektonische Gestaltung ohne Bedeutung. Wir begegnen ihnen im nordwestlichen Bulgarien, im Gebiet von Trăn, weniger häufig in der Umgebung von Kjustendil, Pernik, Samokov und Sofia.[320] Diese

[319] Vgl. Stankov, D.: Parapetnata ukrasa v Kjustendilskija kraj, S. 386.
[320] Vgl. Kožucharov, G.: Narodnata kăšta v Trănsko, S. 61; Frolec, V.: Narodnata kăšta v Sofijsko, S. 138 ff.

Dekoration beschränkt sich nicht auf Westbulgarien, sie kommt auch im übrigen Bulgarien, in Rumänien, Jugoslawien u. a. vor.[321] Der Ursprung konnte noch nicht geklärt werden. T. Zlatev führt die Balkonbögen auf den Einfluss der italienischen Frührenaissance zurück und glaubt, sie wären durch Vermittlung makedonischer Baumeister, die an der Küste des Adriatischen Meeres wirkten, in Bulgarien vom bulgarischen Volke übernommen worden.[322] Den Einfluss städtischer Renaissancearchitektur nimmt auch B. Kojić an.[323]



G. Kožucharov betont, dass der Bogen in den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts nicht nur in Bulgarien, sondern auch westlich und nördlich der bulgarischen Grenzen bekannt war und „es ist nicht möglich, seine Verbreitung ausschliesslich oder vornehmlich durch fremdes Einwirken zu erklären".[324] Die neuesten Forschungsergebnisse führen zu dem Schluss, dass die dekorativen Bögen des Čardak ein jüngeres Element der bulgarischen Volksarchitektur sind.[325] Eine Lösung der Frage wird nur auf Grund eines eingehenden Studiums möglich sein, u. zw. sowohl bulgarischer Quellen als auch von Belegen aus anderen Ländern, in denen sie als Bauelement verwendet wurden.



62 Kapitell und Sockel einer Säule bei einem Haus in Businci (Trăn). Nach G. Kožucharov (umgezeichnet von J. Kiesewetter).

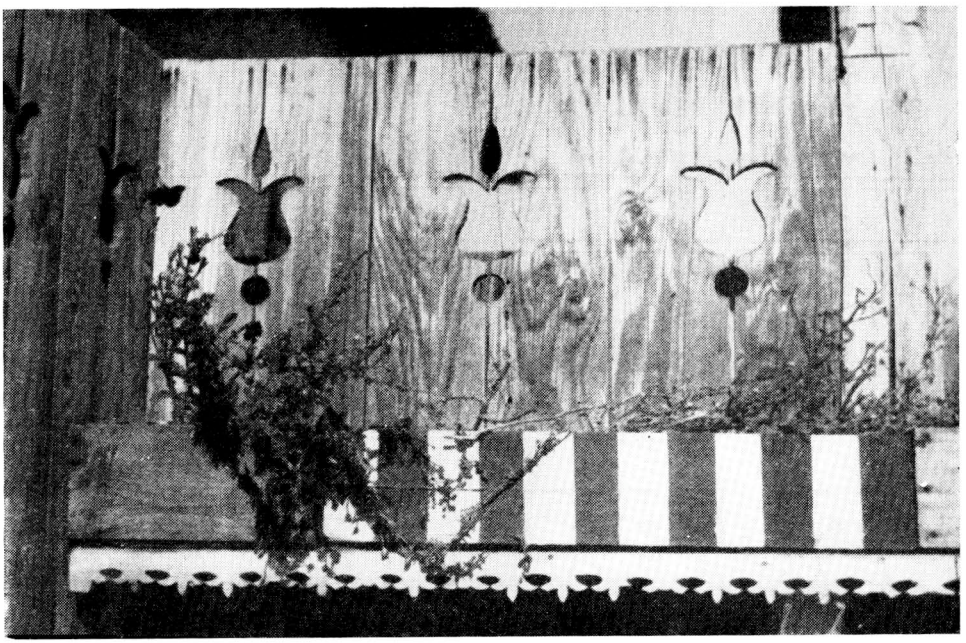
321 Vgl. Kožucharov, G.: Narodnata kăšta v Trănsko, S. 67; Petrović, Ć.: Narodna architektura, S. 11; Kojić, B. Ć.: Stara gradska i seoska architektura, S. 168.

322 Vgl. Zlatev, T.: Našata bitova kăšta. = Architektura (Sofia) 1, S. 6; ders.: Bălgarska kăšta I, S. 155.

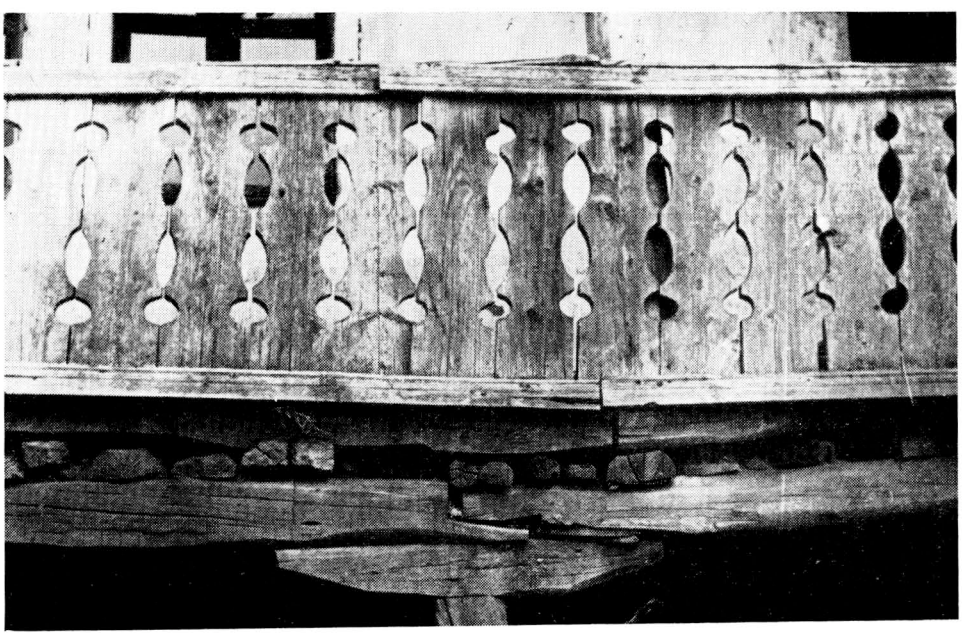
323 Kojić, B. Ć.: Stara gradska i seoska architektura, S. 168.

324 Kožucharov, G.: Narodnata kăšta v Trănsko, S. 69—70.

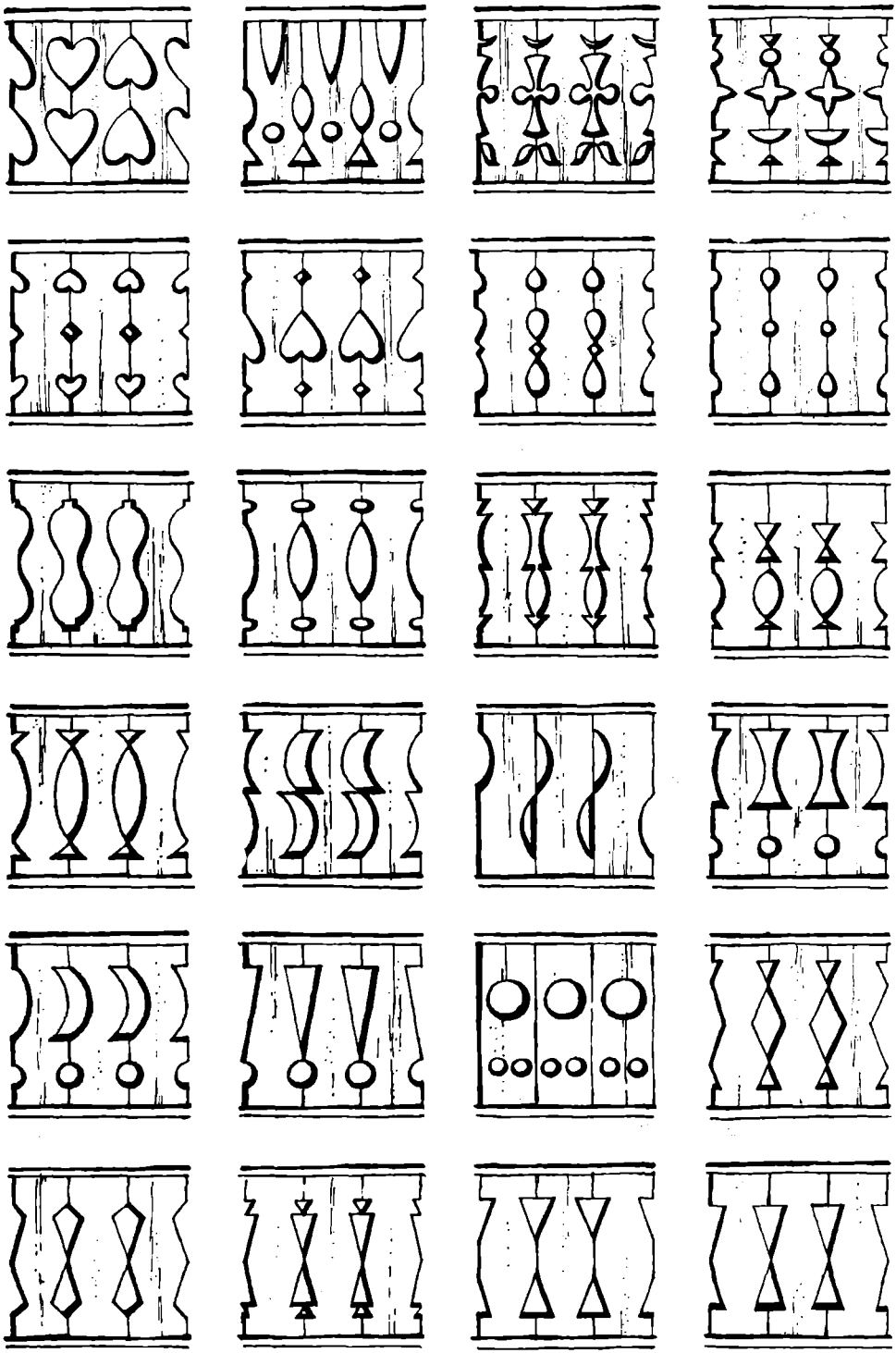
325 G. Kožucharov (Starata selska kăšta, S. 96) stellte fest, dass sich dieses Element in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts in Nordwestbulgarien massenhaft verbreitet hat. Es waren vor allem Maurer von Pirot, die die Neuigkeit einführten. Später noch verbreiteten sich (in geringerem Masse) die dekorativen Bögen im Gebiet von Sofia (vgl. Frolec, V.: Narodnata kăšta v Sofijsko, S. 140).



63 Verzierung des Balkongeländers eines Hauses in Dragalevci (Sofia), Jahr 1961. Foto V. Frolec.



64 Verzierung eines Balkongeländers. Bistrica (Sofia), Jahr 1961. Foto V. Frolec.



65 Verschiedene Motive in der Verzierung der Balkongeländer. Zeichnung von J. Kiesewetter.